

Österreichische Arbeiterzeitung



Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gaming, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Kleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 1'30 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 20. Oktober 1933

Nummer 42

Weder rechts noch links.

Der Parteitag hat seine Hauptaufgabe erfüllt. Er hat Klärung darüber gebracht, wie die Sozialdemokratische Partei ihre zukünftige Haltung einrichten soll und ob ihre bisherige Taktik von der Parteimitgliedschaft als richtig erachtet wird. Die niederösterreichischen Delegierten hatten sich schon vor dem Zusammentritt des Parteitages mit diesen Fragen in einer eigenen Beratung befahzt. Zu diesem Zweck traten die niederösterreichischen Parteitagdelegierten — fast hundert an der Zahl — am Freitag zu einer Beratung zusammen. In völliger Übereinstimmung der Meinungen wurde die Stellungnahme der niederösterreichischen Delegation festgelegt.

Die Vertrauensmänner der niederösterreichischen Sozialdemokraten waren einhellig der Ansicht, daß versucht werden muß, den schmalen Weg der Verständigung, der immer noch sichtbar ist, zu gehen. Es scheint noch möglich zu sein, daß die demokratischen Schichten des Bürgertums, vor allem die Bauern und ihre Verbände, der Bauernbund und der Landbund, bereit sind, den Weg der Verständigung zur Erhaltung der Demokratie zu gehen.

Denn auch die meisten Bauern erkennen es bereits klar: Unter einem Faschismus haben die Bauern nichts zu gewinnen, aber sehr viel zu verlieren.

Das ist der eine Weg. Es wäre für alle das Beste, wenn er sich als gangbar erweise. Wollen die anderen aber keine Verständigung, dann bleibt nichts übrig, als den anderen Weg, den der entschiedensten Verteidigung der Demokratie, entschlossen zu gehen.

Die Tagung der sozialdemokratischen Parteitagdelegierten aus Niederösterreich hat den Genossen Franz Popp beauftragt, ihren einhelligen Standpunkt in diesen beiden Hauptfragen auf dem Parteitag darzulegen. Nachstehend bringen wir auszugsweise die Rede des Genossen Popp auf dem Parteitag. Eine vollständige Wiedergabe seiner ausgezeichneten Rede ist unter den gegenwärtigen Presseverhältnissen leider nicht möglich.

Der schmale Weg der Verständigung.

Genosse Popp führte aus: „Ich habe den Standpunkt der niederösterreichischen Abordnung zu vertreten, einer Abordnung, die in ihrer Auffassung vollkommen einmütig ist, die weder „rechts“ noch „links“ kennt, sondern nur den Willen hat, das zu tun, was im Interesse des Proletariats nötig ist. Jede Politik muß gegenwärtig von dem Standpunkt ausgehen, die Schlagkraft der Partei uneingeschränkt aufrechtzuerhalten. Es muß alles getan werden, um den Faschismus abzuwehren. Wir Niederösterreicher meinen, daß es in der gegenwärtigen Lage zwei Lösungsmöglichkeiten gibt. Zunächst wäre zu versuchen, mit friedlichen und demokratischen Mitteln aus diesen schweren Tagen herauszukommen, ein Weg, den zu suchen wir unserem Gewissen, unserer Verantwortung gegenüber der ganzen Partei, gegenüber der Internationale und gegenüber den Millionen von Einzelschicksalen der Arbeiterklasse schuldig sind. Wir erklären mit allem Nachdruck:

Wir gehen von folgenden Erwägungen aus. Der Hauptfeind der österreichischen Arbeiterklasse ist der Nationalsozialismus.

Die Folge müßte sein, daß sie entweder dem Nationalfaschismus Platz machen oder mit ihm zusammengehen. Das Endergebnis ist für die Arbeiterklasse dasselbe. Diese Erkenntnis besteht nicht nur bei uns, sondern auch schon bei einem großen Teil des Bauernstandes und insbesondere bei den niederösterreichischen Bauern.

Die Bauern sind stuhig geworden.

Die Erscheinungen der letzten Tage und der letzten Wochen, die Vorstöße der Heimwehr,

Ich erinnere da nur an die letzte Kundgebung der niederösterreichischen Bauern, an die Sprache des „Bauernbündlers“ usw.

Die Tatsache, daß die Bedrohung der tatsächlichen Macht der Bauern durch den Faschismus gegeben ist, gibt einem großen Teil der Bauernschaft in unserem Lande zu denken.

Wir wissen, daß der erste Weg, der Weg der Verständigung, von der Arbeiterklasse große Einsicht verlangt. Wir Niederösterreicher können sagen, daß überall, wo wir zu unseren Vertrauensmännern gesprochen haben, sie auch die Notwendigkeit eingesehen haben, zu versuchen, diesen Weg zu gehen. Voraussetzung dafür ist aber eine klare Zielsetzung.

Wir haben die Überzeugung, daß die wirksamste Abwehr des Faschismus

Nazideutschland bedroht den Weltfrieden.

Am Samstag hat Hitler-Deutschland die Welt in Entsetzen versetzt. Hitler und seine Naziregierung begingen eine Tat, die der ganzen Welt zum Bewußtsein brachte: es droht ein neues, furchtbares Blutbad, ein neuer Weltkrieg! Das kam so: Hitler verlangt für Deutschland, daß es militärisch ebenso rüsten darf wie die anderen Großmächte. Im Friedensvertrag von Versailles haben die Siegerstaaten abzurufen versprochen. Dieses Versprechen haben sie nicht gehalten, aber sie haben Deutschland gezwungen, abzurufen. Diesen Umstand benützt Hitler. Hitlers Naziregierung behauptet, die Siegermächte könnten Deutschland nicht zur Abrüstung zwingen, wenn nicht auch sie selbst abrüsten. So ist es zur Abrüstungstagung in Genf gekommen. Das gegenseitige Mißtrauen hat verhindert, daß diese Tagung rasch brauchbare Ergebnisse zeitigte. Die Kriegshexer in allen Staaten waren sehr zufrieden, daß die Staatsmänner mit der Abrüstungstagung nicht weiteramen. Schließlich einigten sich Frankreich, England, Italien und die Vereinigten Staaten aber doch über die Möglichkeit einer beschränkten Abrüstung.

Diesen Vorschlag hat Hitlers Regierung am Samstag barsch abgelehnt. Der Vertreter Deutschlands berichtete nach Genf, er werde an der Abrüstungstagung nicht mehr teilnehmen. Doch damit nicht genug: Hitler kündigte auch an, daß Deutschland aus dem Völkerbund austrete. Diese Ankündigung des Austrittes aus dem Völkerbund hat der Welt zum Bewußtsein gebracht, welche Gefahr ihr droht. Hitler-Deutschland will, wie seine Nachbarstaaten, ein Riesenheer aufstellen und es mit den modernsten Waffen aufrüsten. Gegen wen will Deutschland Krieg führen? Offenbar gegen jene Staaten, gegen die es im Weltkrieg unterlegen ist. An ihnen will der Nationalfaschismus für die Niederlage von 1918 Rache nehmen.

„Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“

spielen sie im deutschen Rundfunk. Die Friedensbeteuerungen der nationalsozialistischen deutschen Minister hat die Welt ohnehin nicht geglaubt. Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund und seine Absage an die Abrüstungstagung bestätigen, daß jene recht hatten, die der Friedensliebe Hitler-Deutschlands mißtrauten. Die nächste Folge dieser kriegerischen deutschen Politik werden verstärkte Rüstungen Frankreichs und seiner Bündnisstaaten sein.

Ein wahres Wettrüsten wird anfangen. Wohin das führt, haben wir im Juli 1914 mit Schaudern erfahren: zum Krieg, in dem 10 Millionen Menschen ihr Leben verloren haben, in dem 30 Millionen Menschen zu Krüppeln geschossen wurden, in dem die Welt ungeheuer verarmte. Ein neuer Krieg würde aber noch weit entsetzlicher als der letzte, furchtbare Weltkrieg sein, weil die Erfinder noch schrecklichere Waffentypen, Gift-

in Österreich der gemeinsame Abwehrkampf von Arbeitern und Bauern ist.

Dafür treten wir Niederösterreicher ein. Es wird die Aufgabe des Parteivorstandes und der berufenen Vertreter sein, auch Klarheit über verschiedene andere Fragen zu schaffen, sei es über die Verfassungsreform, sei es eine Wahlreform, sei es die Frage, ob Zentralismus oder Föderalismus, oder die Frage Wien und die anderen Bundesländer. Darüber muß bald Klarheit herrschen. Wenn wir den Weg der Verständigung zu gehen versuchen, muß er rasch beschritten werden. Den zweiten Weg aber müssen wir gehen, wenn sich der schmale Weg der Verständigung als ungangbar erweist. Dann bleibt nichts anderes als die entschiedenste Abwehr des Faschismus übrig.“

Außer dem Genossen Popp haben noch folgende niederösterreichische Parteitagdelegierte im gleichen Sinne wie Popp gesprochen: Dr. Tschadel (Schwechat), Widmayer, Podrazky (Waidhofen), Büchler (Wiener Neustadt), Aulehla (Groß-Siegharts), Huemer, Schneidmadl und Genner (Zapfen).

gierung allein über die Gegenätze zu beraten. Er wollte den Einfluß Englands und Amerikas in der Rüstungsfrage ausschalten. Aber dieser Schachzug erwies sich sehr bald als ganz verfehlt. Der Ministerpräsident Daladier lehnte am Dienstag im französischen Parlament Sonderverhandlungen Frankreichs mit Deutschland höflich, aber sehr entschieden ab. Frankreich, sagte er, werde nichts ohne das Einverständnis mit seinen Verbündeten, vor allem mit England, unternehmen. Hitler und seine Naziregierung haben sich wieder einmal gründlich blamiert. Die Abrüstungstagung wird am 26. Oktober trotz Deutschlands Fernbleiben fortgesetzt werden. Der Hitler-Regierung wird deshalb auf die Dauer kaum etwas anderes übrig bleiben, als wieder einen Vertreter Deutschlands nach Genf zu schicken.

Winterhilfe in Niederösterreich.

Die niederösterreichische Landesregierung hat für den Winter gleich wie im Vorjahr eine Hilfsaktion für die durch die Arbeitslosigkeit in besondere Notlage geratenen Bevölkerungsschichten eingeleitet. Es werden in den Gemeinden wieder Aktionskomitees gebildet und zu Bezirksaktionskomitees vereinigt, an deren Spitze der Bezirkshauptmann und der Obmann des Bezirksbürosorgerrates stehen. Die Landesregierung hat in dem an alle in Betracht kommenden Stellen gerichteten Runderlaß der gesamten Bevölkerung, die durch Spenden und sonstige werktätige Hilfe der vorjährigen Aktion zu ihrem Erfolg verholfen hat, sowie allen Funktionären und freiwilligen Helfern für die aufopfernde Mitarbeit den Dank ausgesprochen und an die gesamte Bevölkerung den Appell und die Bitte gerichtet, auch im kommenden Winter mitzuhelfen, um jenen Kreisen, die unter der Arbeitslosigkeit schwer leiden, ihr trauriges Los möglichst zu erleichtern. Die Landesregierung hofft, die vorbereitenden Arbeiten ehestens abschließen zu können, damit bei Eintritt der kalten Jahreszeit die Hilfsaktion einsetzen kann.

ein Reichstag aus lauter Nazi

gewählt werden. Eine Volksvertretung kann man diesen kommenden Reichstag gewiß nicht nennen. Der größte Teil des deutschen Volkes ist nicht kriegslüster. Sein Wille gilt jedoch nichts. Es wird geknechtet von denselben Leuten, die es planmäßig in ein neues, furchtbares Blutbad hegen — von den Hakenkreuzfaschisten.

Österreich grenzt mit einigen hundert Kilometern an Deutschland. Wir Österreicher müssen vor diesem Nachbar auf der Hut sein. Schon jetzt wissen wir, daß Hitler-Deutschland Österreich „gleichschalten“, das heißt, seiner Selbstständigkeit berauben will. Wenn Deutschland Kriege führt, besteht die Gefahr, daß auch Österreich hineingezerrt wird. Die österreichischen Staatslenker sollten das wohl bedenken und ihre Politik danach einrichten. Das österreichische Volk ist friedfertig und will mit allen seinen Nachbarn in Frieden leben. In solchen Zeiten ist es nicht am Platz, im Innern des Landes grundlegende Änderungen im Staatsaufbau vorzunehmen und aus dem demokratischen Österreich einen Faschistenstaat zu machen.

Hitler wieder einmal abgeblüht.

Als der Reichskanzler Hitler den Austritt Deutschlands von der Abrüstungstagung und den Austritt aus dem Völkerbund angemeldet hatte, ersann einer seiner Ratgeber einen Kniff, den die Nazi für besonders schlau hielten. Hitler lud die französische Regierung ein, sich mit seiner Re-



FÜR DEN GEWINNER
EINE MILLION
SCHILLING

FÜR DIE GESAMTHEIT

ARBEIT UND VERDIENST

BRINGT DIE ÖSTERREICHISCHE

TREFFER-ANLEIHE

ZEICHNUNG BIS 21. OKTOBER

Der sozialdemokratische Parteitag.

Von Samstag bis Montag waren im Favoritner Arbeiterheim in Wien die Vertrauensmänner der österreichischen Sozialdemokratie zum außerordentlichen Parteitag versammelt. Mehr als 500 Genossen und Genossinnen berieten in ernster Stunde über die nächsten Aufgaben unserer Partei. Alle waren sich der Schwere der Verantwortung, die sie für die österreichische Arbeiterklasse tragen, voll bewusst. Die österreichische Sozialdemokratie hat zur Stunde aber auch noch eine andere Aufgabe. In gespannter Erwartung blicken die Arbeiter der ganzen Welt auf sie, ob sie dem schmerzlichen Ansturm des Faschismus standhalten wird. Wir österreichischen Sozialdemokraten sollen ein Schutzwall gegen die Ausbreitung des Faschismus sein. Die Anteilnahme der ausländischen Arbeiter fand in der Tatsache ihren weithin sichtbaren Ausdruck, daß die meisten europäischen Parteien ihre bekanntesten Führer zu diesem Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie sandten. Mit dem Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale Dr. Friedrich Adler ist auch der Vorsitzende der Sozialistischen Arbeiter-Internationale Emile Vandervelde erschienen. Außerdem nahmen am Parteitag folgende ausländische Vertreter teil: Abgeordneter Leon Blum (Paris), S. Compton und R. W. Smith (Vorsitzende der englischen Arbeiterpartei, London), Abgeordneter Albarada (Holland), Nationalrat Robert Grimm (Schweiz), Senatspräsident Soukup und Abgeordneter Stibin (Brag), Abgeordneter de Witte (Karlsbad), Artur Wauters (Brüssel), die Abgeordneten Peyet, Weltner und Sekretär Monus (Budapest), Jörgensen (Dänemark), Gaafon Lie (Norwegen) und Drzej (Wund, Polen).

Die Aufgabe dieses außerordentlichen Parteitages war, über Geschenes Klarheit zu bringen, um Kommen dem nicht unvorbereitet gegenüberzutreten. In Deutschland hat die Hitler-Reaktion gestiegen. Das ermutigt den Faschismus in ganz Mitteleuropa. Was die Arbeiterklasse in jahrzehntelangen Kämpfen an politischer Freiheit und an sozialen Rechten erobert hat, ist bedroht. Die österreichische Arbeiterklasse will sich vor dem traurigen Los bewahren, das unseren deutschen Arbeitsbrüdern aufgelegt ist. Wie aber soll das geschehen,

wie sollen wir uns der Angriffe des Faschismus erwehren?

Darüber hat der Parteitag beraten. Sein Verlauf und sein Ergebnis machen der österreichischen Sozialdemokratie alle Ehre. So hitzig die Aussprache oft war, so sehr manigfaltig Meinung gegen Meinung stritt, am Ende erkannten doch alle, daß gerade jetzt fester Zusammenhalt und unbedingte Disziplin im Abwehrkampf die wichtigsten Voraussetzungen des Erfolges sind.

Dieser Parteitag tagte nicht öffentlich, sondern seine Beratungen waren vertraulich. Die besonderen Umstände in Österreich haben zu dieser außerordentlichen Maßnahme gezwungen. Aus diesem Grunde können die Reden auch nicht einmal auszugsweise veröffentlicht werden, die dort gehalten worden sind. Wir müssen uns deshalb darauf beschränken, kurz über diese wichtigste Tagung zu berichten.

Die Internationale für das österreichische Proletariat.

Die Vormittags-Sitzung am Samstag stand im Zeichen der Internationale. Die Ansprachen der Vertreter der ausländischen Bruderparteien bewiesen, daß die Arbeiter Europas erkennen, welche Bedeutung dem Abwehrkampf der österreichischen Arbeiterklasse zukommt. Besonders tiefen Eindruck machte die anfeuernde Rede des Führers der französischen Sozialdemokraten, Leon Blum. Der Vorsitzende der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Genosse Vandervelde (Belgien), nannte die österreichische Sozialdemokratie die „eiserne Division der Internationale“. Er sagte unter anderem: „Es gibt in Österreich drei große Parteien — Sozialdemokraten, Christlichsozialen und Nazi. Jede dieser Parteien bekämpft die beiden anderen. Wie soll sich das Schicksal der Christlichsozialen und Sozialdemokraten gestalten, die sich heute, jeder für sich gegen die Hitlererheben, wenn sie untereinander nichts Allgeres zu tun haben, als sich zu bekämpfen und eventuell niederzuschlagen?“

Die Beratungen am Sonntag und Montag waren ausgefüllt mit der Aussprache über die Haltung der Partei in der nahen Vergangenheit und der Zukunft. Es wurde hart um Klärung gerungen und schließlich ist der Antrag der Antragprüfungskommission einstimmig angenommen worden. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen kann dieser Beschluß nicht ganz abgedruckt werden. Der wichtigste Teil der einstimmig angenommenen Entschließung des Parteitages lautet:

Verstärkte Tätigkeit der Partei.

Die Partei hat sechs Monate lang eine Taktik der Zurückhaltung, des Zurückhaltens, der größten Selbstbeherrschung geübt, um alles zu vermeiden, was dem deutschen Nationalfaschismus die willkommenere Gelegenheit zu einem Angriff auf Österreich gegeben hätte.

Die Partei war immer und bleibt auch jetzt zu friedlicher verfassungsmäßiger Lösung der Krise bereit. Alle Erklärungen dieser Bereitschaft sind aber immer nur mit der Verschärfung des Kampfes gegen die Arbeiterklasse und die Sozialdemokratie beantwortet worden.

Die gegenwärtige Lage erfordert daher eine Verstärkung der Aktivität der Partei.

Die Partei kämpft für folgende Forderungen:

1. Wiedereinberufung der Volksvertretung!
2. Arbeitsbeschaffungsprogramm: Arbeit für 200.000 Arbeitslose! Hebung der Kaufkraft des Volkes! Schutz für die Löhne und die Gehalte!

Die Kampfziele der nächsten Zeit.

Die Kampfziele der nächsten Zeit fanden ihren unmittelbaren Ausdruck in einer Entschließung, die der Parteitag ebenfalls einstimmig angenommen hat. Diese Entschließung lautet:

Wir bekämpfen den Faschismus.

Der Parteitag hat die Kampfmethoden, die die Partei im Kampf gegen die Bedrohung durch den Faschismus anzuwenden hat, geprüft und beschlossen: der Beschluß des Parteivorstandes und des Bundesvorstandes der freien Gewerkschaften vom 17. September wird bestätigt. Es sind alle zweckdienlichen Mittel anzuwenden, um die gesamte Arbeiterklasse und über sie hinaus alle freiheitsliebenden Republikaner mit dem Inhalt dieses Beschlusses vertraut zu machen.

Kein Anschluß an Hitler-Deutschland.

Hitler-Deutschland hat die Abrüstungstagung zum Scheitern gebracht und hat den Völkerbund verlassen. Die ganze Welt betrachtet dieses Vorgehen als schweren Schlag gegen den Weltfrieden. Da ist folgender einstimmiger Beschluß des Parteitages von besonderer Bedeutung:

Angeichts der durch den Faschismus im Deutschen Reich veränderten Lage des deutschen Volkes, beschließt der Parteitag: aus dem 6. Abschnitt des Parteiprogramms wird der Punkt 4, der den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich fordert, gestrichen.

Zugleich bestätigt der Parteitag den Beschluß der Parteivertretung und des Verbandes der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte vom 12. Mai 1933 über die Stellung der Sozialdemokratie zur staatlichen Zukunft Österreichs. Der Parteitag erklärt:

Die Sozialdemokratie will ein unabhängiges, selbständiges Österreich.

Zu einer Zeit, in der große Teile des österreichischen Bürgertums der Werbestraft des deutschen Nationalfaschismus erliegen sind, kann die Unabhängigkeit Österreichs nicht anders wirksam verteidigt werden, als mit tatkräftiger Unterstützung der Arbeiterklasse.

Die Arbeiterklasse wird jederzeit bereit sein, die Unabhängigkeit Österreichs und die Freiheit des österreichischen Volkes gegen den deutschen Nationalfaschismus zu verteidigen, wenn Österreich eine freie, auf das demokratische Selbstbestimmungsrecht des Volkes, auf die Gleichberechtigung aller Staatsbürger und auf die Freiheit aller Geistesströmungen und Weltanschauungen gegründeten Republik sein wird;

wenn diese Republik der Arbeiterklasse den Genuß der Freiheitsrechte und ihrer sozialen Errungenschaften verbürgt; wenn diese Republik für die gesamte deutsche Nation die Mission erfüllt, in einer Zeit, in der das deutsche Volk im Reich unter die blutige Herrschaft einer barbarischen Despotie gefallen ist, auf einem Teil deutschen Bodens, deutscher Freiheit,

Parteirat und Parteivorstand.

Die niederösterreichische Landesparteivertretung hatte schon vor Monaten den Vorschlag gemacht, einen aus 60 Mitgliedern bestehenden Parteirat zu schaffen, der in der jetzigen politisch sehr bewegten Zeit an Stelle eines außerordentlichen Parteitages, also zwischen den ordentlichen Parteitagen, die wichtigsten Beschlüsse zu fassen hat. Dieser Parteirat soll auch die große Aufgabe haben, die unmittelbare Verbindung zwischen den Parteimitgliedern in den Arbeitsstätten und dem Parteivorstand herzustellen. Deshalb sollen dem Parteirat, der auf den Landesparteitagen gewählt werden soll, weder Parteiongestellte noch Mandatäre der Partei angehören. Die Parteivertretung hat den Vorschlag der Niederösterreicher aufgegriffen und auf dem Parteitag einen Antrag über die erforderliche Abänderung des Parteistatuts eingebracht. Dieser Antrag wurde einstimmig

3. Wiederherstellung der vollen Koalitionsfreiheit! Aufhebung aller Maßnahmen, durch die das Arbeits- und das Dienstrecht und die sozialen Schutzgesetze verschlechtert worden sind!

4. Aufhebung der seit dem 5. März verfügten Maßnahmen, durch die die Arbeitslosenfürsorge verschlechtert worden ist!

5. Wiederherstellung der Versammlungs- und der Pressefreiheit für alle demokratischen Parteien!

6. Auflösung und Entwaffnung der faschistischen Wehrformationen!

Zu ständiger Aktivität, im Eintreten für diese Forderungen muß sich die Arbeiterklasse zu den Entschlüssen über die staatliche Zukunft Österreichs vorbereiten.

Der Parteitag erinnert an den Beschluß, den der Parteivorstand und der Bundesvorstand der freien Gewerkschaften angesichts der Forderungen des Heimwehrfaschismus am 17. September gefaßt haben, und bestätigt und bekräftigt diesen Beschluß.

deutscher Kultur, dem Aufwärtstringen deutscher arbeitender Volksmassen eine Stütze zu erhalten. Entschlossen, die Unabhängigkeit Österreichs zu verteidigen, lehnt es die Sozialdemokratie keineswegs ab, den Staat für die Dauer unmittelbarer Gefahr mit den notwendigen Waffen gegen den Faschismus, der die demokratische Republik und ihre Unabhängigkeit bedroht, auszustatten. Aber Ausnahmemaßregeln gegen faschistische Gefahren dürfen Freiheit und Gleichheit der demokratischen, arbeitenden Massen nicht aufheben.

Wer in Österreich das demokratische Selbstbestimmungsrecht des Volkes aufheben, die Arbeiterklasse der Freiheitsrechte und ihrer sozialen Errungenschaften berauben will, der drängt die Arbeiterklasse aus den Reihen der Verteidiger der Unabhängigkeit Österreichs hinaus und beraubt dadurch den Abwehrkampf, den Österreich zur Verteidigung seiner Unabhängigkeit gegen den deutschen Nationalfaschismus zu führen hat, seiner zahlreichsten und entschlossensten Kämpfer.

Überzeugt, daß sich nur ein freies Österreich des Angriffs des deutschen Nationalfaschismus erwehren kann, bekämpft die Sozialdemokratie den Austrofaschismus nicht weniger entschlossen als den Nationalfaschismus. Sie bekämpft die Restauration der Habsburger, jede staatsrechtliche Verbindung mit Ungarn, jedes Abhängigkeitsverhältnis zu Italien ebenso entschlossen wie die „Gleichhaltung“ an das Deutsche Reich. Sie fordert die völkerverrechtlichte Neutralisierung Österreichs in der Überzeugung, daß die politische Neutralisierung der Republik dem Weltfrieden und der imperialistischen Großmächte entgegen und dadurch erst eine enge wirtschaftliche Verbindung Österreichs mit den Nachbarstaaten ermöglichen wird.

Im Kampf gegen den Nationalfaschismus betrachtet es die Sozialdemokratie als die wichtigste Aufgabe, der nationalfaschistischen Demagogie, durch Vinderung der Wirtschaftskrise, durch Eindämmung der Arbeitslosigkeit, den sozialen Nährboden zu entziehen. Der Parteitag begrüßt das von der außerordentlichen Reichskonferenz der Gewerkschaften am 15. Juli 1933 beschlossene Programm der Arbeitsbeschaffung:

Arbeit für zweihunderttausend Arbeitslose!

Es ist die wichtige Aufgabe der Sozialdemokratie, das ganze arbeitende Volk in Österreich mit der Überzeugung zu erfüllen, daß die Arbeiterklasse nur auf dem Boden der Freiheit den politischen Einfluß gewinnen kann, die Forderungen dieses Programms durchzusetzen. Alle politischen Kämpfe der Sozialdemokratie sind daher unter der Parole zu führen: Wir wollen Freiheit, um die Macht zu gewinnen, zweihunderttausend Arbeitslosen Arbeit zu schaffen und dadurch das ganze Volk von dem Druck der Wirtschaftskrise zu befreien!

Posttranecky gewählt. In die Parteikontrolle wurde außer den Genossen Pezmet und Popp, die ihr schon bisher angehört, die Genossen Schneberger und Stika neu gewählt. Von der Parteikontrolle ausgeschlossen ist von Niederösterreich die Genossin Kathi Graf, die gebeten habe, von einer Wiederwahl Abstand zu nehmen.

Bei der Konstituierung der Parteivertretung wurde Genosse Seik zum Vorsitzenden und die Genossen Bauer und Seber zu Stellvertretern gewählt.

Die Gegner und der Parteitag.

Die Vertreter, die die ausländischen sozialdemokratischen Parteien zu unserem Parteitag entsendet hatten, waren nicht irgendwelche unbekannte Genossen. Es waren die bekanntesten Führer des Sozialismus im Ausland. Genosse Smith ist der Vorsitzende der englischen Arbeiterpartei. Er war schon Minister des britischen Reiches. Genosse Blum aus Paris ist einer der bekanntesten Politiker Frankreichs. Seinem Einfluß hat es die österreichische



auf je 3 Liter Wasser 1 Paket

Regierung zu verdanken, daß sie die letzte Völkerbundanleihe bekam. Genosse Vandervelde war belgischer Minister. Sein Wort findet auch im Bürgertum stets große Beachtung.

Es wurde nicht nur in Österreich, sondern wie jeder aufmerksame Auslandsradiuhörer feststellen konnte, auch im Ausland besprochen, daß der Wiener Gemeinderat Genosse Reismann, als er den Parteitag verließ, verhaftet wurde. Es wurde behauptet, er habe „Nieder mit der Regierung!“ gerufen. Reismann wurde zwei Tage in Haft gehalten und soll angeklagt werden.

Die ausländischen Sozialisten werden, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, viel über Österreich zu erzählen wissen.

Starhemberg — Dollfuß' Ste"vertreter

Die Vaterländische Front hatte bisher den Bundeskanzler Dr. Dollfuß als alleinigen obersten „Führer“. Jetzt hat Dollfuß den Heimwehrführer Starhemberg zu seinem Stellvertreter in der Führung der Vaterländischen Front ernannt. Dadurch ist Starhemberg sozusagen in eine staatlich anerkannte Führerstellung vorgerückt. Es verlohnt sich deshalb, diesen Herrn besser bekannt zu machen. Daß er vom Türkenbesieger Grafen Nidiger Starhemberg und von der christlichsozialen Bundesrätin Fürstin Fanny Starhemberg abstammt ist hinlänglich bekannt. Auch daß er sehr viel Geld für die Heimwehr ausgegeben hat und daß er jetzt der Bundesführer des Heimatschutzes ist. Schließlich sei daran erinnert, daß er schon einmal Minister war, daß die Regierung Vaugin Starhemberg aber nur wenige Wochen lebte, da ihre Parteien in der Nationalratswahl von 1931 eine schwere Niederlage erlitten.

Der Herr Starhemberg hat die Juden nicht gern. Er hat einmal öffentlich gedroht, „die Köpfe der Juden in Mülltonnen im Sande rollen“. Das hat ihn aber nicht gehindert, sich vom Juden Kohn in Brünn Geld auszuleihen, als die Kosten der Starhemberg-Überführung über die Kräfte des dreizehnten Gutsbesizers Starhemberg gingen. Der antisemitische Fürst hat mittlerweile seinen Frieden mit den reichen Juden gemacht. Der jüdische Birtenberger Munitionsfabrikant Mandl erfreut sich der besonderen Freundschaft des obersten Heimwehrführers Starhemberg.

Die politischen Ziele Starhembergs sind bekannt. Er wiederholt immer wieder, daß er den „hundertprozentigen Faschismus“ in Österreich eingeführt wünscht. So hat er erst am vorigen Samstag wieder verkündet, „das Faschistenprogramm sei vom Bundeskanzler Dollfuß zum Staatsprogramm gemacht worden“. Mit diesem Ziel vereinbart es sich, daß er die Wiener Sozialdemokraten aus dem von ihnen so erfolgreich geführten Rathaus vertreiben will. Dazu gehört auch, daß er in den letzten Tagen die

Auflösung der Sozialdemokratischen Partei

berlangt hat. Mit den Landbündlern steht er nicht gut, sie sind ihm, dem Bollfaschisten, trotz ihrer reaktionären, arbeiterfeindlichen Gesinnung zu demokratisch. Die Landbündler haben mit Starhemberg einige Erfahrungen gemacht. Es ist daher lehrreich, zu wissen, wie sie von ihm denken und reden. Der frühere, landbündlerische Vizekanzler in der Regierung Seipel, Hart-



leb (Bild), sagte, wie das Grazer „Süddeutsche Tagblatt“ berichtet, vorige Woche auf dem steirischen Parteitag des Landbundes:

„Einen solchen Menschen wie Starhemberg klagt man nicht. Für solch einen Menschen gebührt kein Gericht, sondern die Hundspeiße!“

Das sagt ein für den Ständestaat begeisteter Bauer über den Heimwehrführer!

Was geschieht aber? Starhemberg bekam nicht die Hundspeiße, sondern er wurde wenige Tage nach dieser Kennzeichnung Führerstellvertreter der Vaterländischen Front. Was sagen die Bauern dazu, daß nun doch ein hochadeliger, dreizehnfacher Gutsbesitzer und Faschist in die Führung der Front gelangt ist? Wozu, fragen wir, haben sie sich vor wenigen Wochen so ereifert, daß die Führung der „Front“ den Christlichsozialen und unter diesen wieder den Bauernvertretern gebühre?

„Wie komme ich zu meiner Unterstützung?“

Im Verlag „Arbeit und Wirtschaft“, Wien I, Ebnendorferstraße 7, ist soeben eine neue Bearbeitung des Arbeitslosenführers erschienen, der von Eduard Stark unter dem Titel „Wie komme ich zu meiner Unterstützung?“ im Auftrag des Bundes der freien Gewerkschaften Österreichs verfaßt wurde. Die neue Auflage berücksichtigt den Stand der Gesetzgebung und der Praxis von Ende September 1933. Die Fragen des Anspruchswesens sind wieder ausführlich und im Interesse der Arbeitslosen dargestellt. Die 72 Seiten starke Broschüre kann (um 30 Groschen) vom Verlag oder durch die Gewerkschaften bezogen werden.

Verschärfung der Arbeitslosenpraxis.

Die letzten Monate haben eine Reihe von Veränderungen der Gesetzgebung der Verwaltungspraxis in der Arbeitslosenversicherung gebracht, durch die das ganze frühere System der Arbeitslosenversicherung einschneidend geändert wurde. Sowohl bei der (ordentlichen) Arbeitslosenunterstützung als auch bei der Notstandsauszahlung wurden aus Ersparnisgründen sehr tief greifende Maßnahmen verfügt, durch die das Anspruchswesen auf dem Gebiet der Arbeitslosenhilfe zugunsten der Arbeitslosen abgeändert wurde.

Wir zählen auf:
Am 8. April wurden (durch Erlass des Sozialministeriums) die Bestimmungen über die Gewährung der Notstandsauszahlung verschärft. Es wurden strengere Grundätze für die Bedürftigkeitsprüfung verfügt.

Am 11. April wurde (durch Verordnung des Sozialministeriums) die Bezugsdauer der Arbeitslosenunterstützung von 30 auf 20 Wochen herabgesetzt.

Am 1. Juli trat die neue Zoneneinrichtung in Kraft, durch die viele Orte (früher A-Gebiete) in die B- und C-Zone eingereiht wurden. In den C-Gemeinden

sind die Bezugsbedingungen für die A. strenger und die A. selbst ist niedriger.

Am 26. Juli wurde (durch Notverordnung) das Ausmaß der Arbeitslosenunterstützung — ab 6. August — herabgesetzt.

Am 29. Juli wurde diese Kürzung auch auf die Altersfürsorgerechten der Arbeiter in Anwendung gebracht, so daß die neuen Renten niedriger als früher sind.

Am 2. August wurde die Bedürftigkeitsprüfung bei der Arbeitslosenunterstützung (Gefährdung des Lebensunterhaltes) verschärft. Besonders für Saisonarbeiter wurde eine neue Praxis eingeführt, die Wartestufen vorsieht.

Am 20. September wurde (durch Erlass des Sozialministeriums) die Praxis bei der Gewährung der Notstandsauszahlung in ländlichen Gebieten und für Kleinbesitzer verschärft.

Vergleicht man den derzeitigen Stand der Arbeitslosenhilfe in Österreich mit dem Stand zu Beginn 1933, so gibt es demnach kaum einige Bestimmungen über die Anspruchsberechtigung, die noch unverändert sind: Höhe, Dauer und Anspruchsvoraussetzung wurden wesentlich zu Ungunsten der Arbeitslosen geändert.

Ständische Verfassungswünsche.

Die christlichsozialen Zeitungen beweisen ihren Lesern Tag für Tag, daß die Demokratie veraltet und unbrauchbar geworden sei. An ihre Stelle soll eine neue Staatsform, der Ständestaat, treten. Seitdem das Parlament „ausgeschaltet“ ist, verheißt man uns alle paar Wochen, mit dem Ständestaat werde es nun bald Ernst werden. Es muß aber doch nicht so leicht sein, etwas Brauchbares an die Stelle der vielgelästerten Demokratie und des geschmähten Parlamentarismus zu setzen. Bisher ist die Frist für den Übergang zum Ständestaat immer wieder hinausgeschoben worden. Man muß sich also damit begnügen, aus der christlichsozialen „Reichspost“ zu erfahren, wie sich die jetzt maßgebenden Leute den künftigen Ständestaat vorstellen.

Mein Gott, das wird keinen kleinen Durcheinander geben! Im künftigen „neuen Österreich“ werden wir gleich drei Parlamente haben: einen Ständerat, einen Länderrat und einen Nationalrat. Dazu kommt noch ein Staatsrat. Bisher hatten wir 165 Nationalräte. „Das ist viel zuviel“, haben die Antimargyiten gemurmelt, „das kostet den Staat zuviel Geld.“ Nun gut. Doch wie machen sie es besser? Künftig sollen wir noch weit mehr Volksvertreter als Ständeräte, Nationalräte, Staatsräte und Landräte bekommen. Das wird sicher nicht billiger kommen als die gelästerte Demokratie mit einem einzigen Parlament. Sehr wichtig ist es,

die Absicht der geplanten ständischen Verfassung zu erkennen. Der Nationalrat soll nicht mehr nach dem gleichen Wahlrecht gewählt werden.

An Stelle des gleichen und allgemeinen Wahlrechtes soll ein verwickeltes Mehrheitswahlrecht treten, durch welches wohlhabende Bürger und reiche Bauern begünstigt, die Arbeiter aber schwer benachteiligt werden würden. Außer den Wählern, die bei der Wahl eine Stimme abgeben, soll es auch solche geben, die zwei oder gar drei Stimmen abgeben dürfen.

Im kaiserlichen Österreich hat es schon lange vor dem Kriege kein so ungerechtes Wahlrecht gegeben. In der Republik aber will man es im Jahre 1933 einführen! Die politische Gleichheit aller Staatsbürger, die sich im allgemeinen und gleichen Wahlrecht ausdrückt, wäre durch dieses neue Wahlrecht beseitigt. Die Arbeiterklasse hat jahrzehntlang um das allgemeine und gleiche Wahlrecht gekämpft. Sie hat es in allen Kulturstaaten erreicht. Im neuen Österreich aber will man diese Grundlage der Volksherrschaft beseitigen.

Ein solches Wahlrecht würde die Arbeiter um das Recht und die Möglichkeit bringen, ihre Meinung im Staate geltend zu machen und ihre Rechte zu wahren.

Die ständische Verfassung wird sicher noch sehr lange auf sich warten lassen. Die Herren, welche sie einführen wollen, stoßen auf immer neue Schwierigkeiten. Der Wettlauf um die Vertretung in den geplanten ständischen Parlamenten ist im vollen Gange. Jede Gruppe, jeder Stand, jede Interessengemeinschaft des Bürgertums verlangt stürmisch eine eigene ständische Vertretung. Da werden es die Schöpfer Ständesterreichs nicht leicht haben, mit ihren Freunden auf gleich zu kommen. Daß die Sozialdemokraten das ganze Ständegerne ablehnen, brauchen wir hier nicht zu wiederholen.

Brief aus Deutschland.

(Von einem Sonderberichterstatter.)

„Politik des Friedens und der Ehrhaftigkeit.“

Als Reichskanzler Hitler bekanntgab, daß Deutschland sich von der Abrüstungskonferenz zurückziehe, erließ er einen Aufruf an das deutsche Volk. Er erklärte darin, daß er hoffe, in den neuen Reichstag würden nur solche Männer gewählt werden, die seine „Politik des Friedens und der Ehrhaftigkeit“ unterstützen. Hitler nennt seine Politik friedlich und ehrenhaft. Es verlohnt sich, die Tatsachen mit dieser Feststellung Hitlers zu vergleichen. Man kann dann selbst die Wirkung der nationalsozialistischen Friedfertigkeit ermessen.

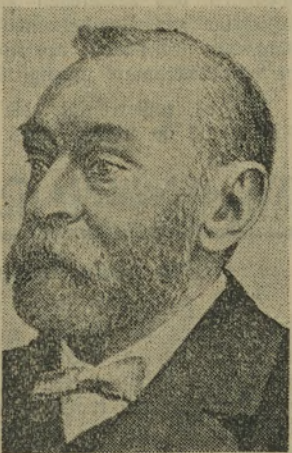
Vor einigen Tagen hat der preussische Ministerpräsident Göring einem französischen Zeitungsmann versichert, daß in Deutschland das bekannte Lied „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen!“ nicht mehr gespielt und gesungen wird. Wenige Tage später war das Lied im Berliner Rundfunk zu hören. Die Franzosen werden sich sicher gefreut haben, wie verlässlich Zusagen eines nationalsozialistischen Ministerpräsidenten eingehalten werden. Die neuen Herren sind ja vollständig „friedfertig“, aber das kann sie nicht abhalten, für einen künftigen Krieg vorzusorgen. Der deutsche Generalstab ist wieder wie vor 1914 die Stelle, die die letzten Entscheidungen zu fällen hat. Der Zuzug wird wieder eingepaukt, daß der alte Spruch gelte: „Willst du den Frieden, rüste zum Krieg.“ Ein verhängnisvoller Grundsatz, auch wenn er aus ehrlicher Überzeugung gelehrt wird. Aber an diese ehrliche Überzeugung der regierenden Männer glaubt niemand; im Gegenteil, es heißt, sie wollen nicht den Frieden, sondern — trotz aller friedfertigen Reden — den Krieg. Kriegsrüstungen sind Deutschland durch den Friedensvertrag verboten. Daß und wie trotzdem gerüstet wird, weiß man im Ausland weit besser als hier im Reich. Daß Frankreich aus Angst vor einem Krieg mit Deutschland bis an die Zähne gerüstet ist, ist allbekannt. Das Gleiche gilt mit geringer Einschränkung von der Tschechoslowakei und Polen. In diesem Zusammenhang muß auch die Vergrößerung des österreichischen Heeres angeführt werden. Aus dem deutschen Generalstab drang vor einiger Zeit die Kunde ins Ausland, die deutschen Heere würden im Falle eines Krieges mit Frankreich durch die Schweiz vorzurücken versuchen. Darob große Aufregung in der Schweiz! Alle deutschen Ablehnungen haben nichts geholfen. Auch die Schweiz hat nun für die militärische Sicherung ihrer deutschen Grenze außerordentliche Ausgaben bewilligt.

Seit Hitlers Drittes Reich angebrochen ist, hat sich nicht nur die außenpolitische Lage Deutschlands sehr ungünstig verändert. Auch militärisch sieht sich Deutschland einem festgefühten Block schwer gerüsteter Gegner gegenüber — trotz Rüstungen und trotz ungeheurer Ausgaben für Rüstungen. Faschisten werden eben niemals den Weg gehen, den die „vaterlandslosen Gesellen“, die Sozialdemokraten, vorschlagen: „Willst du den Frieden, rüste zum Frieden.“

Alfred Nobel.

Zum 100. Geburtstag des Ständers der Nobel-Stiftung.

Die Verwaltung der Nobel-Stiftung in Stockholm hat beschlossen, den 100-jährigen Geburtstag Dr. Alfred Nobels durch ganz besondere Feierlichkeiten zu begehen, durch eine Kranzniederlegung an Nobels Grab und durch die besonders feierliche Überreichung der Nobel-Preise für Physik, Chemie, Medizin und Literatur sowie des Friedenspreises.



Alfred Nobels Lebensweg.

Alfred Nobel ist am 21. Oktober 1833 in Stockholm als Sohn eines Geometrielehrers geboren. Der junge Nobel zeichnete sich schon in jungen Jahren durch seine rasche Auffassungsgabe, vor allem in technischen Dingen, aus und wurde bald der unentbehrliche Gehilfe seines Vaters, der auf Grund besonderer physikalischer Fachkenntnisse in Petersburg eine Werkstätte errichtete, die allerdings im Jahre 1859 zusammenbrach. Erst die Erfindungen und Entdeckungen Alfred Nobels erschlossen dem Geschäft des Vaters neue Ausnutzungsmöglichkeiten. Der junge Nobel entdeckte zu Beginn der sechziger Jahre das Nitroglycerin auf Grund der theoretischen Forschungen seines Vaters über das Chloratpolver. Erst durch neue Untersuchungen kam Alfred Nobel dazu, die ihm übergebene Menge Nitroglycerin zur schnellen Explosion und zur

schlagartigen Hitzeerzeugung zu bringen. Da sich diese Erfindung noch in den Anfangsstadien befand, wunderte es nicht, daß die von Vater und Sohn Nobel 1864 gegründete Nitroglycerinfabrik durch eine Explosion zerstört wurde. Alfred Nobel ließ sich dadurch jedoch nicht entmutigen und ging sofort an den Bau einer neuen Fabrik. In den Jahren 1865 bis 1867 erfand Alfred Nobel das Dynamit, das den Weltfrieden begründete. Alfred Nobel glaubte in erster Linie mit seinen Erfindungen dem kulturellen Fortschritt zu dienen. Er war der Meinung, daß man sein Dynamit und sein Nitroglycerin nur für Bohrungen und Sprengungen, zur Erschließung von Bodenschätzen und zur Anlage von Tunnels, Bahn- und Straßenbauten sowie im Bergbau benötigen werde. Leider ist die Erfindung in erster Linie ein Vernichtungsinstrument der Menschen geworden. 1875 erfand Alfred Nobel noch die Sprengelatine und 1887 das Ballistit, ein rauchschwaches Pulver, das der Patronen- und Granatfabrikation um die Jahrhundertwende den Rohstoff geliefert hat. Alfred Nobel verbrachte seinen Lebensabend in verschiedenen europäischen Großstädten, vor allem in Paris, und verlegte 1891 sein Laboratorium nach San Remo, wo er am 10. Dezember 1896 nach Gründung der Nobel-Stiftung starb.

Der Nobel-Kongress.

Aus dem Laboratorium Alfred Nobels entstand im Laufe der Jahrzehnte der größte Kongress der Sprengstoffindustrie. Schon in den sechziger Jahren entwickelten sich unter der Leitung Nobels Sprengstofffabriken in Deutschland, Schweden, Österreich, Frankreich, England und den Vereinigten Staaten von Amerika. Im Jahre 1875 waren bereits 15 Dynamitfabriken in Betrieb. Der Mittelpunkt des Nobel-Kongresses wurde in Deutschland, die Dynamit-Aktiengesellschaft vormals Alfred Nobel u. Komp. in Hamburg. Die Nobel-Betriebe sind Musterwerke der Technik, die mit größtem kaufmännischen Ge-

schick und mit vorbildlichem Erfindergeist weitergeführt und ausgebaut wurden.

Die Nobel-Stiftung.

Als Alfred Nobel im Jahre 1896, unverheiratet, in San Remo starb, vermachte er den größten Teil seines etwa 32 Millionen schwedische Kronen betragenden Vermögens für jene Nobel-Stiftung, die heute noch Welttrauf genießt. Ihr Sitz ist in Stockholm, wo das Karolinische Institut den Preis für Medizin, Physik und Chemie, die schwedische Akademie der Wissenschaften den Preis für Literatur und ein Ausschuss des schwedischen Parlaments den Friedenspreis verteilt. Das Stammkapital der Nobel-Stiftung beträgt 31 1/2 Millionen Kronen. Die Preise schwanken, je nach den öffentlichen Abgaben der Nobel-Stiftung, zwischen 150.000 und 170.000 Kronen. Die Übergabe der Preise erfolgt alljährlich bei einer festlichen Veranstaltung durch den schwedischen König in Stockholm. Die ungewöhnliche Höhe der Preise und die feierliche Übergabe haben dem Nobel-Preis eine einzigartige Stellung im Kulturleben der Menschheit verschafft, nachdem vor allem die Preisverteilung keinerlei Rücksicht auf die Nationalität der in Frage kommenden Gelehrten und Politiker genommen hat. Mit Ausnahme von Leo Tolstoi haben sämtliche Anwärter aus Literatur, Kunst und Wissenschaft die Preise dankend entgegengenommen. Deutschland steht an der Spitze der Nobel-Preisträger. Es stellt 39 Gelehrte, darunter 10 Physiker, 16 Chemieprofessoren, 6 Mediziner, 5 Literaten und 2 Politiker. Nach Deutschland kommt England, das mit Kanada und Indien 27 Preisträger stellt, Frankreich mit 26, die Vereinigten Staaten mit 15, Schweden mit 12, Holland und Dänemark mit je 7, die Schweiz mit 6, Österreich mit 5 Nobel-Preisträgern.

Geschichten um Nobel.

Das Schulzeugnis. Alfred Nobel wurde am 21. Oktober 1833 in Stockholm im Hinterhaus einer Mietstafette geboren. Kurz zuvor hatte der Vater Konkurs anmelden müssen, und die

Armut war groß. Alfred Nobel war als junger Mensch ungewöhnlich frühreif. Er besuchte nur eine Volksschule, nie eine höhere Anstalt, geschweige denn eine Universität, trotzdem hatte er als Achtzehnjähriger eine umfassende humanistische Bildung. Doch waren seine Zeugnisse immer glänzend. In „Fassungsgabe“ bekam er ständig „A“, die beste Note in Schweden, in „Reiß“ gleichermaßen und ebenso in „Vertragen“.

Unzureichende Hilfe. Nobel war stets sehr wohlhätig. Kein Bittender ging mit leeren Händen von ihm. Mitunter gab er einen größeren Betrag, als erbeten worden war. Ein merkwürdiger Brief von seiner Hand, den er 1885 dem schwedischen Pastor in Paris schrieb, als dieser ihn um eine Unterstützung für einen Bedürftigen gebeten hatte, lautet folgendermaßen: „Obwohl ich oft überlaufen werde, ist es mir immer lieb, rechtschaffenen und fleißigen Leuten aus Schwierigkeiten helfen zu können, gegen die sie vergebens kämpfen. Herr B. glaubt, mit 600 Franken auszukommen, aber da ich wohl weiß, daß unzureichende Hilfe wenig nützt, habe ich den Betrag auf 1000 Franken erhöht!“

Das Testament. Ein Jahr vor seinem Tode, am 27. November 1895 (Nobel starb am 10. Dezember 1896 in San Remo), im schwedischen Klub in Paris, setzte Nobel sein zweites Testament auf. Es beginnt mit folgenden Worten: „Ich, der unterzeichnete Alfred Bernhard Nobel, erkläre hiermit nach reiflicher Überlegung, daß mein letzter Wille hinsichtlich des Eigentums, das ich bei meinem Tode hinterlassen kann, folgender ist: Nun folgen einige kleinere Legate an einzelne Personen und dann die Bestimmung über den Nobel-Preis. Das Testament schließt folgendermaßen: „Schließlich ordne ich als meinen ausdrücklichen Wunsch und Willen an, daß mir nach meinem Tode die Pulsadern geöffnet werden und daß, nachdem dies geschehen und von kompetenten Ärzten deutliche Anzeichen des Todes festgestellt worden sind, meine Leiche in einem sogenannten Krematoriumsen verbrannt wird.“

7 Tage Weltgeschehen

Internationale

Der Schutz der nationalen Minderheiten

hat den Völkerbund eingehend beschäftigt. Es ist eine Entschädigung beantragt worden, daß kein Staatsbürger vom Minderheitenschutz ausgeschlossen werden darf. Deutschland hat diesen Antrag zu Falle gebracht. Da er die für Völkerbundsbeschlüsse notwendige Einstimmigkeit nicht fand, gilt er als abgelehnt. Die Hitler-Faschisten fördern eben überall die Barbarei.

Für die Flüchtlinge aus Deutschland ist ein besonderer Völkerbundsbeschluß gebildet worden. Jetzt sucht man einen geeigneten Hochkommissar (Leiter) für diesen Ausschub.

Boycott gegen faschistische Länder.

Die amerikanischen Gewerkschaften haben einen auch für Österreich bedeutenden Beschluß gefaßt. Sie werden Waren aus solchen Ländern, deren Regierung die freie Gewerkschaftsbewegung beeinträchtigt und bekämpft, nicht mehr kaufen. Der Beschluß richtet sich zunächst gegen deutsche Waren.

Friedenssicherung in Südamerika.

Argentinien, Brasilien, Chile, Mexiko, Uruguay und Paraguay haben einen Kriegsverbot abgeschlossen. Diese Staaten werden Streitfälle zwischen sich nur mehr mit friedlichen Mitteln und ohne Waffengewalt bereinigen.

Otto und Zita Habsburg.

Die frühere Kaiserin Zita hat das italienische Königspaar und den Papst besucht. Fast hundert österreichische Adelige haben der Habsburgerkaiserin in Rom gehuldigt. Es wird behauptet, daß Zita die



Verheiratung ihres Sohnes Otto (Bild) mit einer italienischen Königstochter anstrebt.

Osterreich

Benesch bei Dollfuß.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch hat den Bundeskanzler Dollfuß am Mittwoch in Wien besucht. Benesch bemüht sich, zu einer weiteren Besserung des Verhältnisses zwischen Österreich und der Tschechoslowakei zu kommen. Dazu sollen Erleichterungen im gegenseitigen Handelsverkehr dienen.

Der Bundesvoranschlag für 1934

wird von der Regierung aufgestellt. Er wird aber nicht den gesetzgebenden Körperschaften zur Genehmigung vorgelegt werden, sondern er soll kriegswirtschaftlich verordnet werden. — Die Regierung hat beschlossen, daß das Verbot von Landtags- und Gemeinderatswahlen verlängert wird.

Das Verbreitungsverbot gegen die „Arbeiter-Zeitung“

sollte das sozialdemokratische Hauptblatt tödlich treffen. Es kam aber ganz anders. Im Laufe einer Nacht war die Umstellung auf Postzustellung der „Arbeiter-Zeitung“ vollzogen und alle Leser bekamen ihre Zeitung mit der Frühpost ins Haus zugestellt. Das Verbreitungsverbot gegen die „Arbeiter-Zeitung“ hat die Arbeiter vieler Wiener Betriebe veranlaßt, dem sozialdemokratischen Hauptblatt und der Partei das volle Vertrauen der Arbeiter auszudrücken. In wenigen Tagen hat die „Arbeiter-Zeitung“ über 4000 neue Bezahler gefunden. Die Antwort der Arbeiter auf das Verbot ihrer Zeitung heißt: Jetzt werden wir erst recht für die sozialdemokratischen Zeitungen!

Der „Stempler“ verboten.

Der Bundeskanzler hat der sozialdemokratischen Arbeitslosenzeitung „Der Stempler“ jede andere Verbreitung als die durch die Post verboten. Dieses Verbot hat die Einstellung des Blattes zur Folge, weil der „Stempler“ nicht durch die Post zu seinen Lesern gelangen kann. Dadurch verlieren die Arbeitslosen ihr wichtigstes Mitteilungsblatt. „Der Stempler“ hat sie ja be-

lehrt, welche Unterstützungsanträge unsere ärmsten Genossen haben und wie sie sie geltend machen können. Unsere Zeitung wird deshalb noch mehr Mitteilungen als bisher für die Arbeitslosen bringen.

Verbreitungsverbot ein Jahr!

Die Regierung hat eine Notverordnung „gegen den Mißbrauch der Pressefreiheit“ erlassen. Dadurch wird es möglich, daß einer im Ausland erscheinenden Zeitung die Verbreitung in Österreich bis zu einem Jahr lang verboten wird. Eine einzige Beschlagnahme einer solchen Zeitung kann zum Verbot führen.

Ständeösterreich ohne Arbeiterkammern.

Die Arbeiterkammern sind nach dem Kriege geschaffen worden. Sie haben sich als die berufene Vertretung der Arbeiter und Angestellten rasch etabliert. Sie sind eine Ständevertretung der Arbeiter und Angestellten. Nichtsdestoweniger verlangen die Antimarxisten die Abschaffung der Arbeiterkammern, obwohl sie ja sonst ganz auf Ständeetat eingestellt sind. Die Arbeiterkammern sind nämlich eine wirkliche Vertretung der Arbeiter. Man kann daran erkennen, welche Vertretung ihrer Interessen die Ständler in ihrem Ständestaat den Arbeitern zubilligen wollen. Sie reden von „Berufsständetum“ und wollen trotzdem die Vertretung des größten Standes, des Standes der Arbeiter und Angestellten, vernichten.

Eine sozialdemokratische „Putschkar“

hat die Gendarmerie in Gmünd zusammengestellt. Dort waren sozialdemokratische Flugzettel ausgestreut worden. Weil die Gendarmen die Zettelverteiler nicht fanden, saßten sie einige Parteigenossen, die mit der Sache gar nichts zu tun haben, und zwangen sie, die verstreuten Flugzettel in strömendem Regen zusammenzufauchen. Die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof ist eingebracht worden.

Die Fronten bei den Bundesbahnen.

Der Bundesbahnpräsident Vaugoin und der Generaldirektor Schöpfer haben den Eisenbahnern kürzlich mitgeteilt, daß bei den Bahnen kein Platz mehr für solche ist, die nicht der Vaterländischen Front beitreten. Die Landvolker haben nun durchgesetzt, daß auch die Angehörigen der Nationalständischen Front für würdig erachtet werden, bei den Eisenbahnen weiter Dienst zu machen. Also muß man doch nicht unbedingt bei der „Vaterländischen“ sein.

Patriotische Ständchen.

Am vorigen Mittwoch wollten die Eisenbahner der Vaterländischen Front den Bundesbahnpräsidenten Vaugoin in Wien ein Ständchen bringen. Aber ach, es kamen nicht ganze hundert Eisenbahner zu dieser Huldigung, und selbst die waren lauter hohe Herren. Dafür aber kamen einige tausend Wiener Arbeiter, die sich das Ständchen gern angehört hätten. Die Polizei trieb sie aber auseinander und das Ständchen unterblieb. — Am Montag feierte der Heimwehrführer Bizekanzler Fey den ersten Jahrestag seiner Zugehörigkeit zur Regierung Dollfuß. Die Heimatschüler veranstalteten aus diesem Anlaß einen Fackelzug, der den üblichen Verlauf nahm. Für andere Österreicher sind Aufmärsche natürlich streng verboten.

Doppelmord eines Advokaten.

In der Tiroler Heimwehrbewegung spielte der Innsbrucker Rechtsanwalt Doktor Leonard eine große Rolle. Jetzt wird er aber seine Betätigung längere Zeit unterbrechen müssen, denn er hat am 12. Oktober den Advokaten Dr. Niedermoser und auf der Flucht nach Italien einen zweiten seiner Gläubiger niedergeschossen.

Menschenraub.

In Wien lebte seit mehreren Jahren der ungarische Flüchtling Bela Koboz. Vor einigen Tagen hat ihn ein reaktionärer ungarischer Offizier über die burgenländische Grenze nach Ungarn gelockt. Am nächsten Tage wurde Koboz ermordet aufgefunden. Menschenraub war bisher in Mitteleuropa nicht üblich. Die ungarischen Behörden werden den furchtbaren Verdacht bald aufklären müssen.

Neue Umstapfel kommen.

Die Regierung befaßt sich mit der schwierigen Frage einer „zeitgemäßen Abänderung der Uniformierung der Bundesangehörigen“. Sie versichert, eine Neuuniformierung würde das Schneidergewerbe bedeutend beleben. Das Netteste daran ist aber, daß sich die betroffenen Bundesangehörigen mit ihren heutigen geringen Bezügen die schönen neuen Uniformen selbst kaufen sollen.

Deutschland

Kein Reichstag mehr, dafür aber Gaue.

Hitler hat den Reichstag aufgelöst und die Neuwahl für den 12. November ausgeschrieben. Es soll aber gar kein richtiger

Reichstag mehr werden, sondern ein faschistischer „Reichsführerrat“. Die alte Ländereinteilung Deutschlands soll verschwinden und das Reich wird in zwanzig Gaue eingeteilt werden; an der Spitze jedes Gaues soll ein von Hitler ernannter Statthalter stehen.

Das ist Nationalsozialismus!

In die Leitung der Spitzenvertretung der deutschen Nazigewerkschaften sind ein halbes Dutzend Bankbeizler und Bankdirektoren aufgenommen worden. Die Gewerkschaften der deutschen Arbeiter werden unter Hitler von Großkapitalisten geleitet. — Die Naziführer erklären immer wieder, daß im neuen Deutschland der Unternehmer unumschränkter Herr im Betrieb sein muß. Das ist der „Sozialismus“ der nationalsozialistischen „Arbeiterpartei“! — Nicht umsonst haben die Herrschaften größte Angst vor Betriebsratswahlen. In den letzten Monaten ist 700.000 deutschen Arbeitern die Arbeitslosenunterstützung entzogen worden. — Vor Gericht hat der pleite gegangene Großkapitalist Lahusen am 13. Oktober erklärt, daß er große Beträge für die Unterstützung der Nazipartei ausgegeben hat. Die Kapitalisten wußten eben recht gut, daß die Salenkrenzpartei ihre Geschäfte besorgt.

Agrarpolitische Rundschau

Der Stich ins Rückenmark.

Was der Bauer in der Hauptsache auf den Markt bringt, sind tierische Produkte und nicht Getreide. Alte Tatsache auch in Deutschland. Genau so wie in Österreich ist aber auch dort die Frage, wer sie kaufen soll, ungelöst. Denn die Kaufkraft der städtischen Bevölkerung geht immer mehr zurück. In einem Artikel einer österreichischen Fachzeitschrift wird nachgewiesen, daß es „seit der Nachkriegsperiode der Nationalsozialisten noch keinen Monat gegeben hat, in dem die Lohnsteuern nicht geringere Beträge eingebracht hätten als im vergangenen Jahre“, was ein erschreckendes Minimum der gesamten Lohnsumme Deutschlands bedeutet. Und das wissen sogar die amtlichen Stellen, die in ihren theoretischen Publikationen immer wieder darauf hinweisen, daß „eine wirksame Preisbesserung der landwirtschaftlichen Produkte unlösbar mit der Entwicklung der Kaufkraft der städtischen Bevölkerung verbunden ist“.

Wie wird den deutschen Bauern geholfen? Mit einer Ständeserhöhung. Durch das Reichserbhofgesetz vom 1. Oktober dieses Jahres werden die Bauern zu Fideikommissbesitzern erklärt, also gewissermaßen in den Adelsstand erhoben. Das Gesetz hat etwa folgenden Inhalt:

Ein Erbhof muß mindestens die Größe einer Ackerparzelle haben, das heißt, er muß groß genug sein, um eine Familie unabhängig von der allgemeinen Marktlage und Wirtschaftslage zu ernähren und zu bekleden. Er muß ferner von der Hofstelle ohne Vorwerke bewirtschaftet werden und darf nicht größer als 125 Hektar sein. Die Überschreitung von 125 Hektar ist nur bei Besondereheiten des Bodens oder Klimas zulässig, ferner bei Höfen, die sich mehr als 150 Jahre im Eigentum befinden, sowie wirtschaftlich geschlossen sind und abgerundet sind, dann bei Besitzern verdienender Deutscher und deren Nachkommen, endlich, falls das Geschlecht Werte geschaffen hat (zum Beispiel Bauwerke von künstlerischer oder kulturgeschichtlicher Bedeutung), deren Erhaltung sonst keine wirtschaftliche Grundlage fände. Gleichartige Vorschriften gelten für Grundstücke mit Wein-, Gemüse- und Obstbau. Eine zeitweilige Verpachtung von Hofstellen und Altenteilsland ist möglich.

Nur der Eigentümer eines Erbhofes heißt Bauer, alle anderen heißen Landwirte. Der Bauer muß deutsche Staatsangehörigkeit haben und darf kein jüdisches oder farbiges Blut unter den Vorfahren haben. Der Bauer muß ferner erbtüchtig sein und fähig, den Hof ordnungsmäßig zu bewirtschaften. Das Anerbengericht kann gegebenenfalls auf Antrag des Landesbauernführers Verwaltung und Nutzung des Erbhofes auf den Gatten, beziehungsweise nächsten Erben übertragen. Das Anerbengericht kann testamentarisch nicht beschränkt werden. Der Erblasser kann bestimmen, daß der Anerbe den Hofnamen als Namenszusatz führt. Der Erbhof ist grundsätzlich unveräußerlich und unbelastbar. Gegen den Erbhof samt Zubehör (das ist Vieh, Wirtschaft und Hausgerät, Dinger, der Wirtschaft dienende Vorräte sowie Hofurkunden) kann wegen einer Geldforderung nicht Zwangsversteigerung geführt werden.

Die Miterben sind auf Rechte auf das Vermögen außerhalb des Erbhofes samt Zubehör, auf eine entsprechende Berufsausbildung und Ausstattung und auf Heimatzusucht bei unverschuldeten Minderjährigen beschränkt.

Alles, was in diesem Gesetz steht, ist für die Weisheit und Gemütsberuhigung der regierenden Schicht in Deutschland sehr charakteristisch. Aber am wichtigsten sind die Bestimmungen, welche die Kreditfähigkeit des Bauern vernichten, indem sie die Belastung von Haus und Hof verbieten. Ja, wie soll sich der Bauer künftig Kredit verschaffen, wenn er in einen Notstand gerät oder seinen Betrieb modernisieren will? Wie sollen aber auch die jetzt auf der Bauernschaft

Regierung Hitler II.

Hitler will seine Reichsregierung umformen. Bisher sind nahezu zwei Drittel seiner Minister nicht ausgesprochene Nazi, sondern deutschnationale Monarchisten aus Hindenburgs Umgebung. Diese will Hitler durch ihm unbedingt ergebene Nazi ersetzen.

Aus aller Welt

Regierungswechsel in Jugoslawien.

Die jugoslawische Regierung Cerkic ist zurückgetreten, weil die meisten Minister mit der Finanzpolitik des Finanzministers Djordjevic nicht einverstanden waren.

Roosevelts Wiederaufbauplan

stützt auf große Schwierigkeiten. Die Arbeiter wollen verhindern, daß der Wiederaufbau als Vorwand zu Lohnkürzungen genommen wird. Über eine Viertelmillion amerikanischer Arbeiter streifen. Wie überall wirkt man den Arbeitern auch in Amerika vor, sie seien unpatriotisch. Für die Arbeitslosenhilfe hat die amerikanische Regierung umfassende Fürsorgemaßnahmen begonnen.

Die Kriegsgefahr zwischen Rußland und Japan

ist durch neue japanische Übergriffe verschärft worden. Die Japaner ziehen an der manchurisch-russischen Grenze Truppen zusammen.

lastenden hohen Schulden abgestattet werden? Wir haben unseren ablehnenden Standpunkt gegenüber dem Anerbengericht vor einigen Monaten bei Besprechung des preussischen Erbhofgesetzes zum Ausdruck gebracht und wir befinden uns mit unserer Ablehnung in guter Gesellschaft. Der ehemalige Bundespräsident Gainsch schreibt in seinem bekannten Werk über die Landwirtschaft:

Vor Jahren habe ich das Anerbengericht mit der „toten Medizin“ verglichen, die der Dorf- bader dem Bauern verschreibt, um ihn zu beruhigen. Ich glaube, mit meiner Kritik recht behalten zu haben. Viel schärfer als ich haben sich noch Rußland und Schiffsleute ausgebrüht. Rußland sieht in den Anerbengericht und Heilmitteln nur ausfällige Versuche, dem absterbenden Körper künstliches Leben einzubringen, und Schiffsleute bezeichnet das Anerbengericht als überflüssiges Brack des alten beständigen Agrarrechtes.

Sehr große Zustimmung scheint das neue Reichserbhofgesetz auch in Deutschland nicht zu finden, sonst wäre es doch nicht notwendig gewesen, wenige Tage nach Erlassung des Gesetzes alle öffentlichen Vorträge zu seiner Erläuterung zu verbieten.

Gainsch hat schon recht, wenn er die Bedeutung des Anerbengerichtes durch einen ärztlichen Vergleich veranschaulicht. Wir glauben nur, daß sein Vergleich noch zu wenig deutlich ist. Denn wir fürchten, daß es sich hier um eine Operation am Körper des deutschen Volkes handelt, die ohne Narkose nicht gemacht werden kann. Auf diesem Gebiet hat die Wissenschaft eine große Entdeckung hinter sich. Während man früher nur mit chemischen Betäubungsmitteln wie Chloroform durch Inhalation die Wirkung der Unempfindlichkeit erzielen konnte, versuchte man später mit Mitteln, die nur einen Narkosezustand erzeugten, das Auslangen zu finden und kam schließlich zur Lumbalanthésie, die darin besteht, daß große Teile des Körpers durch Einstich in das Rückenmark unempfindlich werden.

Ist es unbillig, die Bauernschaft das Rückenmark im Körper eines Volkes zu nennen?

Mitteilungs-Rundschau

Der Zucker wird teurer.

Der Finanzminister hat die Warenumsatzsteuer für Zucker neu festgesetzt. Sie wird dadurch auf 8 8/10 für den Zentner erhöht. Das bedeutet eine kleine Verteuerung des Zuckers und trägt dem Staat im Jahre 300.000 S mehr Warenumsatzsteuer von diesem unentbehrlichen Volksnahrungsmittel.

Der neue österreichisch-polnische Handelsvertrag

ist kürzlich zustande gekommen. Er bringt für beide Staaten gewisse Ausfuhrerleichterungen. Die Polen werden Schweine und Eier billiger nach Österreich bringen können. Die österreichische Industrie wird gewisse Erzeugnisse zu Vorzugszöllen nach Polen ausführen dürfen. Man erhofft sich eine Steigerung der österreichischen Wareneinfuhr im Werte von 20 Millionen Schilling.

Goldhamster verboten.

Der Justizminister der Vereinigten Staaten von Amerika hat verboten, daß ein Amerikaner mehr als 100 Dollar in Gold aufhebt. Wer mehr Gold hamstert, wird bestraft.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Gemeinderatsitzung. Freitag, den 13. Oktober, fand die erste Gemeinderatsitzung nach den Sommerferien statt. Vor Eingang in die Tagesordnung teilte Bürgermeister Resch mit, daß der Bau der Primärleitung zum Anschluß an das Netz der Marktgemeinde Burgstall bereits ziemlich weit fortgeschritten sei und in nächster Zeit seiner Vollendung entgegenstehe. Ferner schließt er den Bericht an, daß sich die Bundesregierung und die Landesregierung betreffs des Ufer- und Hochwasserschutzes an der Ybbs in Greinpersdorf geeinigt haben, so daß zu hoffen sei, daß diese Arbeit baldigt zur Durchführung gelangen wird. Beide Mitteilungen werden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Hierauf wird der von Finanzreferenten Vizebürgermeister Höller vorgelegte Rechnungsjahresbericht für das Jahr 1932, sowie der von Gemeinderat Vollmar vorgelesene Revisionsbericht zur Kenntnis genommen. Betreffs der in Aussicht genommenen Stadtrandfiedlung wird der Beschluß gefaßt, den dafür in Aussicht genommenen Grund im nächsten Jahr nicht mehr zu verpachten und zu trachten, im kommenden Frühjahr die entsprechenden Bundesmitteln zu bekommen und das Vorhaben im Laufe des Jahres 1934 zur Durchführung zu bringen. Zum Antrag auf Neuerrichtung eines Barackenbaues zur Unterbringung der im Garler Lager delogierten Parteien oder Ankauf eines Hauses für diesen Zweck, wird nach längerer Debatte beschlossen, noch nach einem geeigneteren Objekt Umschau zu halten, auf jeden Fall aber für entsprechende Unterkunft für die Betroffenen vor Eintritt des Winters Sorge zu tragen. Die Parzelle Nr. 3004 wird als öffentliches Gut in das Eigentum der Stadtgemeinde übernommen und für die Durchführung dieser Transaktion die Gemeinderäte Sieder und Gschliffner gewählt. Die Zustimmung zur fünfprozentigen Ermäßigung der rückständigen, dem Lande Niederösterreich zur Last fallenden Krankenhausbepflegschaften bei sofortiger Zahlung wird einstimmig erteilt. Auf Ansuchen des Herrn Melcher wird beschlossen, von dem auf seinem Hause lastenden Vorkaufsrecht keinen Gebrauch zu machen. Dem Ansuchen des Herrn Postdirektors Müller um käufliche Überlassung einer Bauparzelle wird stattgegeben. Im gleichen Sinne wurden die Ansuchen des Herrn Thomas Brha und der Frau Moisa Reiterer um Baugrundüberlassung erledigt. Das Ansuchen des Herrn Burgstaller um Grundverkauf wird dahingehend erledigt, daß Herr Burgstaller das betreffende Grundstück verpachtet wird. Der Frau Franziska Buchner wird auf ihr Ansuchen ein kleines Grundstück zur Aufstellung eines Trafikloks für den Fall, daß sie von der Landesfinanzdirektion die Konzession erhält, zugesichert. Da die Landesbauabteilung die Pflasterung der Ybbsstraße nur in einer Breite von dreieinhalb Meter bewilligte, wird noch beschlossen, aus Gemeindegeldern den Differenzbetrag für die Pflasterung in der ganzen Straßenbreite beizufüllen. Vizebürgermeister Höller richtet an den Gemeinderat eine Anfrage betreffs der Unterbringung einer Landwirtschaftsschule, welche von Herrn Bürgermeister Resch dahingehend beantwortet wird, daß das hiesige in Aussicht genommene Gebäude den gestellten Anforderungen nicht genüge und für einen entsprechenden Neubau die notwendigen Mittel nicht flüssig seien. Es müßten über die Geldbeschaffung noch Verhandlungen gepflogen werden, jedenfalls aber werde die Gemeinde dem Projekte nach wie vor ihr Augenmerk zuwenden. Wir haben von unserem Standpunkt aus zu den gefaßten Beschlüssen nur das eine zu bemerken, daß uns als dringende Notwendigkeit die Unterbringung der im Garler Lager Delogierten erscheint. Es ist traurig genug, daß diese Armen durch die Sartherzigkeit der Gemeindeväter von St. Georgen am Ybbsfelde — die sich wahrscheinlich für sehr fromme Christen halten — gerade jetzt zu Beginn der härteren Jahreszeit ihres Obdaches beraubt wurden. Wir als gottlose Sozi glauben recht zu haben, wenn wir meinen, daß es Jesus Christus war, der da sagte: „Was ihr einem meiner geringsten Mitbrüder tut, das habt ihr mir getan.“ Oder: „Ich war fremd und ihr habt mich beherbergt!“

Amstetten. Herbstmotorradrennen. Das Ergebnis vom Herbstrennen der Arbeitermotorradfahrer Amstetens am 8. Oktober 1933 ist folgendes: 1. Franz Wagner, Guratsfeld (Buch 220), 5:12; 2. Johann Zauner, Sebr (Buch 220), 5:14 1/2; 3. Ludwig Kuttelwischer, Amstetten (Buch 220), 5:14 1/2. — 2. Rennen. Kategorie bis 250 Kubikzentimeter, 10 Runden (10.000 Meter): 1. Anton Lesjak, Amstetten (Buch, 250), 5:48 (eine Runde 7:36 Stundenkilometer); 2. Anton Böhm, Amstetten (Buch, 250), 5:48 1/2; 3. Franz Böhl, Hobbitz (Buch, 250), 6:24 1/2. — 3. Rennen. Kategorie bis 500 Kubikzentimeter, 8 Runden (5600 Meter): 1. Josef Waldbauer, St. Pölten (Delta Omnibus, 500, S. B.), 4:47 1/2; 2. Gustav Würbauer, Amstetten (Ariel, 500, S. B.), 5:12 1/2; 3. Hermann Lehner, Amstetten (Aurora, 350, S. B.), 5:12. — 4. Rennen. Kategorie bis 350 Kubikzentimeter, D. S. B., 15 Runden (10.300 Meter): 1. Ludwig Schrammel, Am-

stetten (Chater Lea, 350, D. S. B.), 8:38 1/2; 2. Anton Lesjak, Amstetten (Buch, 250), 8:41 1/2; 3. Leopold Strunz, St. Pölten (A. J. S., 350, D. S. B.), 9:6 1/2. — 5. Rennen. Kategorie bis 500 Kubikzentimeter, D. S. B., 15 Runden (10.300 Meter): 1. Rudolf Biermayer, St. Pölten (Sunbeam, 500, D. S. B.), 8:21 1/2; 2. Anton Lesjak, Amstetten (Buch, 250), 8:44; 3. Leopold Strunz, St. Pölten (A. J. S., 350, D. S. B.), 9:6 1/2. — 6. Rennen. Siegerrennen, 20 Runden (14.000 Meter): 1. Rudolf Biermayer, St. Pölten (Sunbeam, 500, D. S. B.), 11:22 1/2; 2. Ludwig Schrammel, Amstetten (Chater Lea, 350, D. S. B.), 11:41; 3. Gustav Würbauer, Amstetten (Ariel, 500, S. B.), 12:28. Schnellste Runde von Biermayer mit 30 1/2 Sekunden, 81 Stundenkilometer, Bahnrund. — 7. Rennen. Trostkennen, 8 Runden (5600 Meter): 1. Karl Laßkemberger, Amstetten (D. S. B., 500, S. B.), 3:53; 2. Ludwig Teinfalt, Hainbach (Buch, 500, S. B.), 4:31; 3. Karl Gratzl, Amstetten (Ariel, 500, S. B.), 4:38. Die Rennen wurden von dem Kunstoffhersteller Georg Panzl aus Wien mit seinen Vorführungen auf dem Motorrad ausgeführt. Die Veranstaltung war die größte des Jahres und zeugte für die Werbetätigkeit der Arbeiterportbewegung.

Amstetten. Fahndung. Am 8. Oktober 1933 in der Zeit von 18.30 Uhr bis 20.30 Uhr sind bisher unbekannte Täter nach Einschlagen je einer Scheibe an den äußeren und inneren Fenstern in die Wohnung des Leopold Kirchner, Hammerlinggasse 1, eingedrungen und haben dort aus unbesperrtem Raufen einen braunen Herrenanzug, einen grünen Hut, an dem am Taschensüßler sowie an der Tragenschlinge die Firmenbezeichnung „Gottstein, Wien, Neubaugasse“, angebracht war und eine Holzschatulle, in der sich 80 Stück Silbermünzen zu Ein-, Zwei- und Fünfstücken befanden, gestohlen. Ferner haben sie aus einem ebenfalls unbesperrt gewesenen Nachtschloß eine Browningpistole, Kaliber 7 1/2 Millimeter, ohne dem dazugehörigen Magazin und Patronen gestohlen. Die entleerte Schatulle wurde auf einer Wiese nächst dem Gartenzaun des Hauses vorgefunden. In der gleichen Stelle wurde ein von den Tätern zurückgelassener Gehstock, dunkelgelb, an der Spitze ist die Narbe abgewetzt, vorgefunden und sichergestellt. Gesamtschaden 400 bis 500 Schilling. Die Ausforschung ist eingeleitet.

Amstetten. Esperantofest. Der Arbeiteresperantobund veranstaltet in nächster Zeit einen allgemein zugänglichen Esperantofest. Auskünfte und Anmeldungen bei Herrn Rudolf Kiegl am 14., 19. und 20. Oktober, in der Zeit von 17 bis 19 Uhr in der Schule Preinsbacherstraße, Barriere rechts.

Kornberg. Ehrenbürgerernennung auf Katen. Sonntag, den 8. Oktober, wurde die zweite Kate der Ehrenbürgerernennung des Dr. Dollfuß vollzogen. Die drei christlichen Bauern, welche bei der vorherigen Sitzung dagegen stimmten, wurden bei der letzten derart bearbeitet, bis sie ihre Opposition aufgaben und dafür stimmten. Jetzt erst konnte der Antrag mit elf gegen zwei Stimmen angenommen werden.

Neuhofen an der Ybbs. Unsere Jünger vom Dritten Reich fühlten sich bemüht, in der Nacht von Samstag auf Sonntag die ohnehin sehr schmutzigen Marktstraßen mit ihren papierenen Saftentzuckern noch mehr zu verunreinigen. Der Erfolg dieser Aktion war auch verblüffend, denn Sonntag vormittag war große Reinigung durch dieselben Jünger unter Gendarmere-assistenz.

Bez. St. Peter in der Au

St. Peter in der Au. Kuliarbeit. Wie heute von verschiedenen Arbeitsfirmen die Not der Arbeitslosen ausgeht, kann man in St. Peter am besten sehen. Es wird bei der Bahn eine Schienenneulage von St. Peter bis Hainbach gemacht, die von den Firmen „Universale“ und „Redlich u. Berger“ durchgeführt wird. Von allen Arbeitslosen in der Umgebung werden dorthin Leute zugewiesen, mit welchen die Firma umgibt wie mit chinesischen Kulis. Von Menschen, welche schon mehrere Jahre arbeitslos sind, ausgehungert und nur mit schlechten Kleidern ausgerüstet, verlangt man dort Akkordeleistungen, die für gut gehaltene Arbeiter für die Dauer zu schwer werden. Nach einigen Stunden Arbeit haben die Leute mit langer Arbeitslosigkeit an den Händen Blasen, die zu Fleischwunden werden. Wer diese Kuliarbeit mit seinen munden Händen nicht mehr zur Zufriedenheit der Antreiber leisten kann, der flieht sofort wieder hinaus. Stundenlohn ist 70 Groschen. Das ist aber Nebenache, da ja alles Akkord ist. Und ein sehr interessanter Akkord sogar. Man wird dort geschunden und angetrieben wie ein Tier, und wenn man fragt, was man verdient, bekommt man zur Antwort: Arbeiten und nicht fragen, was verdient wird, geh ma, geh ma. Niemand weiß, was er verdient mit seinem Akkord. Denn der wird erst bei Arbeitsende ausbezahlt, heißt es. Wird ein Arbeiter unter einem dreiwöchigen Dienstverhältnis entlassen, so bekommt er keinen Akkord. Von dieser Möglichkeit, Leute, die auf eine Akkordprämie Anspruch haben, loszuwerden, macht die Firma reichlich Gebrauch. Es wird immer aufgenommen und entlassen. Kommen Arbeitslose mit ihrer Zuweisungstarke zur Aufnahme und erkundigen sich um die Arbeitsbedingungen, dann werden sie angeschrien und als arbeitsunwillige Helfer bezeichnet. Und das von Angestellten, wie Ingenieur, Bauführer und Schreibern, die selbst Arbeiter bei der Firma sind, ein gutes Einkommen haben und ihre vertraglichen Rechte wohl voll beanspruchen. Die „ganz gewöhnlichen“ Arbeiter haben eben

bei ihnen keinen Anspruch auf Arbeitsrechte. Daß es in Österreich möglich ist, von Arbeitern Akkordarbeit zu verlangen, ohne diesen zu sagen, was sie für ihre Leistung bekommen, muß wohl unglaublich an Will ein Arbeiter auf diesen sonderbaren Akkord verzichten und normal arbeiten, dann droht die Firma mit dem § 82. Jedenfalls passen diese Zustände nicht nach Österreich, und es ist höchste Zeit, daß sich die zuständigen Stellen für diese Verhältnisse interessieren und diese Zustände abstellen. Hier hat das Gewerbeinspektorat viel Arbeit, und wir hoffen, daß es seine Pflicht erfüllt.

Bezirk Haag

Haag. Ausbürgerung von Nationalsozialisten. Max Schachner, Max Hörmann, Karl Lichtenberg, Bruno Bauer, alle vier in Haag heimatrechtigt, wurden wegen nationalsozialistischer Umtriebe ausgebürgert. Warum nur diese betroffen wurden und nicht auch die anderen, die es nicht minder arg getrieben haben, ist nicht recht einzusehen. Es scheint auch hier, daß die soziale Stellung dem einen zum Verhängnis, dem anderen zur Rettung wird, auch dann, wenn beide dasselbe getan haben.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Sammelbewilligungen. Der Stadtrat hat in seiner Sitzung vom 11. Oktober 1933 beschlossen, im Interesse der demnächst einsetzenden Winterhilfe-Gesuche um Bewilligung anderer öffentlicher Sammlungen im Stadtgebiet bis auf weiteres ausnahmslos abzulehnen. Es steht natürlich jedem Verein frei, eine private Sammlung bei seinen Mitgliedern, für die eine behördliche Bewilligung überhaupt nicht erforderlich ist, zu veranstalten. Öffentliche Sammlungen, die von der niederösterreichischen Landesregierung bewilligt wurden, entziehen sich der hieramtlichen Zensur. Der Bürgermeister: A. Lindenhofer, e. h.

Tausende von Ärzten empfehlen zu gesunden Ernährung: natürlich



den echten Kneipp Malzkaffee

Waidhofen an der Ybbs. Tanzschule des Arbeiteradlervereines Waidhofen an der Ybbs. Am Sonntag, den 22. Oktober, um 3 Uhr nachmittags beginnt im Vereinsheim, Brauhaus Jar, die Tanzschule des Arbeiteradlervereines unter der Leitung unseres Mitgliedes Alois Korn. Die Tanzabende finden jeden Mittwoch ab 8 Uhr abends und jeden Sonntag ab 3 Uhr nachmittags statt. Gelehrt wird Rund und Modern. Der Regiebeitrag ist niedrig bemessen, so daß der Besuch jedermann möglich ist. Um zahlreichen Zuspruch bittet die Vereinsleitung.

Bühnenwerk. Kino. „Großstadtnächte.“ Ein Film, der das Leben eines jungen unerschaffenen Mädchens schildert, das voll Sehnsucht nach „Größe“, nach Ruhm sich in die Welt wagt und trotz allen Gefahren mit starkem Willen und ein wenig Glück sich emporringt. — Der Film läuft am 21. und 22. Oktober.

Opponitz. Versammlung. Am Sonntag, den 24. September, wurde in Ritts Kinosaal eine Vereinsversammlung abgehalten, die einen guten Besuch aufwies. Als Referent war Wanderlehrer Genosse Reumann aus Wien erschienen, dessen sachlicher Vortrag die lebhafteste Zustimmung der Anwesenden fand.

Opponitz. Wer gar nichts hat, kriegt auch nichts. Bei der in der vergangenen Woche vorgenommenen Abstellung des Elektrizitätswerkes wegen Durchführung verschiedener Arbeiten im Stollen wurden 30 Arbeiter aufgenommen. Leider erlauben die bestehenden Gesetze nicht, in erster Linie die bedauernswertesten der Arbeitslosen, die Ausgebeuteten, zur Arbeit heranzuziehen. Doch davon später. Das Gesetz schreibt vor, daß bei öffentlichen Arbeiten, und in diese Kategorie fällt diese Arbeit, nur 20 Prozent von hundert Beschäftigten Ausgebeutete verwendet werden dürfen. Auch arbeitslose Landarbeiter, die überhaupt nie in den Genuss einer Unterstützung kommen können, fallen in diese Kategorie. Die Gemeinde Opponitz registriert gegenwärtig 20 in der Notstandsunterstützung stehende Arbeitslose, 6 arbeitslose Forstarbeiter und 23 Ausgebeutete, welche letzte Zahl natürlich bei weitem nicht richtig ist, da ja viele ohne jede Unterstützung Stehende keine Veranlassung mehr haben, sich auf der Gemeinde zu melden. Es zeigt aber diese Zahl von 23 Ausgebeuteten, wovon 10 Väter der kinderreichen Familien sind, ein Übermaß an Elend. Es läßt sich nun leicht erreichen, daß die 20 Prozent an Ausgebeuteten, die

beschäftigt werden dürfen, sechs Mann sind. In letzter Stunde wurde allerdings der Prozentsatz von 20 auf 30 Prozent erhöht, somit sind es neun Mann. Die Unterstützung beziehenden Arbeitslosen mußten daher nahezu restlos herangezogen werden, um zu verhindern, daß nicht etwa außerhalb der Gemeinde in der Notstandsunterstützung Stehende zur Erreichung der nötigen Zahl von 21 Unterstützten herangezogen werden müssen. Somit blieb eigentlich nur mehr die Zahl von neun Ausgebeuteten. Eine schwere Wahl in der Zeit einer gemeiner bitterer Not. Dies den Genossen zur Information. Bei weiterem Bestand dieser gesetzlichen Bestimmungen wird es sich nun ergeben, daß, nachdem die Arbeitslosigkeit bis zur nächsten Stollenreparatur in Opponitz zumindest aus der Welt geschafft ist (das heißt, daß es einfach keinen Unterstützten mehr geben wird), die Opponitzer werden zusehen müssen, wie noch Unterstützung beziehende Arbeiter aus anderen Gemeinden zur Arbeit herangezogen werden, während die hiesigen Ausgebeuteten zusehen sollen. Es ist natürlich für einen halbwegs normal denkenden Menschen schwer, so einem armen Teufel von einem Ausgebeuteten begreiflich zu machen, daß er nun zur Arbeit auf Grund der bestehenden Novellen nicht herangezogen werden darf. Also auch den Trost: die Aussicht, wenigstens bei Vergabe von Arbeit in erster Linie berücksichtigt zu werden, nimmt man diesen Menschen. Das ist das faschistische Rezept zur Behebung, soll heißen Abschaffung der Arbeitslosigkeit. Daher, Arbeitslose: Einig sein! Ihr seht, was es bedeutet, keinen Einfluß auf Erlaffung und Schaffung solcher Gesetze zu haben.

Rosenau. Heimwehrahmentheilung. Die mit großer Aufmerksamkeit schon lange angefordigte Rahmentheilung der Heimwehrahmentheilung hat unter starkem staatlichen Schutze Sonntag, den 8. Oktober, in vollster Ruhe stattgefunden. Anwesend waren wohlgezählte 450 Heimwehler von Curaufeld bis Meyer und von Hainbach-St. Peter bis Sollestein. Zu einem besonderen Ausdruck von Begeisterung ist es nirgends gekommen, es fehlte einfach die Stimmung hierzu, denn die neugierige Menge schien sprachslos angesichts der aufgetanen Eratubie und der bewaffneten Heimwehr. Bundesführer Starhemberg hatte angeblich in Linz eine dringende Besprechung — er hat in der letzten Zeit immer was anderes zu tun — und war nicht erschienen, obwohl für sein Erscheinen eine wochenlange Propaganda vorausging. Alles in allem hat das Aufgebot der Heimwehr eine Enttäuschung hinterlassen, da eine viel größere Teilnehmerzahl angekündigt war. Die Ortsgruppe Rosenau ist mit 20 Mann, Amstetten mit 32 Mann, Wehr mit 22 Mann und einige Gruppen mit noch weniger Mann ausgerückt. Bezirksführer Seger aus Waidhofen mußte die offizielle Begrüßung der Gäste übernehmen, weil wahrscheinlich die Ortsgruppe Rosenau keinen geeigneten Redner hatte. Es sprachen Bezirksführer Seger aus Waidhofen, Bürgermeister Barthofer aus Sonntagberg, Bezirksführer Wallner aus Amstetten, Bezirkshauptmann Kryza-Gersch aus Amstetten und Heimwehralandesführerstellvertreter Kubazek aus Wien. Ein Sohn des Heimwehlers Gundaker aus Rosenau begrüßte in einem Gedicht den nichterfahrenen Bundesführer. Kritik über die gehaltenen Reden zu üben ist nicht nötig. Das Ziel der Heimwehr und der ganze Sinn der Reden klang auf die Vernichtung des Marxismus aus. Es sind ja alle derartigen Kundgebungen in der Zeitung oder im Radio immer auf den gleichen Ton gestimmt. Auch der braune Faschismus bekam seinen Teil ab. Der frühere Vizekanzler Winkel wurde einer scharfen Kritik unterzogen. Unbeholdet blieben nur die Christlichsozialen, die in den letzten 14 Jahren die Geschicke Österreichs leiteten, was wahrscheinlich zur Zufriedenheit der Heimwehr ausgefallen ist. Aus allen Reden klang die Freude heraus, daß es endlich möglich war, auf dem heißen Boden des Ybbsstales eine solche Kundgebung zu veranstalten. Ein Redner betonte sogar, daß die Heimwehler nicht als Feinde, sondern als Freunde in das Ybbsstal gekommen sind und die Arbeiterchaft nur von der marxistischen Führerschaft befreien wollen. Schöne Freundschaftsbefehle mit Stahlhelmen, Gewehren, geladenen Revolvern und mit der Reitgerte! Um halb 3 Uhr nachmittags war Rosenau wieder befreit.

Rosenau. Festgesellschaften. Bei dem vom Arbeiter-Turn- und Sportverein Rosenau veranstalteten Festgesellschaften in Ernsts Gasthaus in Rosenau, welches am 15. Oktober beendet wurde, erhielten den 1. Preis (40 S in Silber) Franz Wenninger, Film, den 2. Preis (ein Schaff) Friedrich Dorninger, Gersl, den 3. und 4. Preis (15 S in Silber, ein Axtel Vier) Karl Günther, Hainbach, und Karl Wächinger, Kematen, den 5. Preis (einen Kaffeemaschine mit zwei Tungen) Karl Dorninger, Film, den 6. Preis (ein Stück Selchfleisch) Edi Brunner, Rosenau, den Trostpreis (einen Schinken im Werte von über 10 S) Karl Wächinger, Kematen. Das Festgesellschaften nahm einen befriedigenden Verlauf und dient der bescheidene Reingewinn zur Weihnachtsfeier der Arbeiterturner. Allen Teilnehmern, Spendern und Förderern den herzlichsten Dank.

Sonntagberg. Gemeinderats- **sitzung.** Samstag, den 14. Oktober, fand in der Schule in Rosenau seit langem wieder einmal eine Gemeinderatsitzung mit einer umfangreichen Tagesordnung statt. Einer der wichtigsten Punkte der Tagesordnung behandelte die finanzielle Lage der Gemeinde Sonntagberg und ein Punkt die Winterhilfe. Die Finanzlage der Gemeinde ist derart, daß die Enthüllungen des Bürgermeisters, welcher auch Finanzreferent ist, allgemeine Bestürzung und viel Schweigen ausgelöst hat. Die sozialdemokratische Fraktion hat schon vorgeahnt, wie sich die Dinge im laufenden Jahr entwickeln werden und in weiser Voraussicht dem Voranschlag für 1933 die Zustimmung verweigert, so daß die Wirtschaftspartei die ganze Schuld über den katastrophalen Zusammenbruch treffen wird. Ein Ausweg aus dieser Situation konnte nicht gefunden werden, weil die Mehrheit es unterließ, Anträge oder Anregungen zu bringen, sondern zu einem neuzuschaffenden Finanzausschuß seine Zuflucht nahm. Die Leistungen der Gemeinde für die Wohlfahrtspflege, Sach- und Personalaufwand werden durch diese sorglose Wirtschaft einer gewaltigen Kürzung unterzogen werden müssen, um halbwegs das Gleichgewicht im Gemeindehaushalt herzustellen. Auf die Einnahmenerhöhung wird ein besonderes Augenmerk zu richten sein, eventuelle Rücksichten bei Einhebung der Lustbarkeitsabgabe sind nicht am Platze. Wenn auch das Kino Gleis noch so „baterländische“ Filme bringt, wirkt es gar nicht baterländisch, solange es die Lustbarkeitsabgabe nicht zahlt. Was den Punkt „Winterhilfe“ betrifft, wurde zur Organisation und Durchführung der Winterhilfe ein Ausschuß bestellt, dem nebst dem Bürgermeister noch vier Gemeinderäte, die drei Ortsfürsorgeleiter, drei Zimmerverreter, der Pfarrherr von Kematen-Gleis, der Gemeindefeldarzt und der Schulleiter von Rosenau angehören sollen. Die sozialdemokratische Fraktion erklärte sich zu jeder Mitarbeit bereit, mit Ausnahme der Verteilung, damit sie nicht in die Lage kommt, an die Genossen „Gnaden“ auszuteilen, wie die „Höchstzeitung“ in ihrem famosen Artikel vom 25. Juni 1932 so schön geschrieben hat.

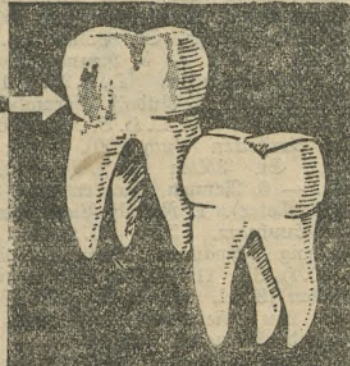
Windhag. Aus der Gemeinderatsitzung. Die Winterhilfe 1933/1934 wird vor noch schwereren Aufgaben stehen als die vorjährige. Um den vielen Ausgesteuerten und um ihre Unterstützung gekürzten Arbeitslosen das Leben nur soweit zu erleichtern, daß sie nicht zu Verbrechen werden müssen, ist es notwendig, bei der Sammelaktion alles zu leisten, was möglich ist. Es wird wieder jeder Gemeinderat einen Mahon zur Einammlung der Spenden übernehmen. Das Winterhilfskomitee wird aus dem Bürgermeister, den Gemeinderäten Wagner (Eißberger), Spreitzer, Döpfer, Krondorfer und Raifberger und einem Vertreter der Arbeitslosen bestehen. Die Gemeinde leistet eine Spende von 50 S pro Monat aus der Kasse. Die sozialdemokratischen Gemeinderäte verzichten auf ihre Sitzungsgebühren zugunsten der Winterhilfe so lange, als sie selbst in der Lage sind, die Sitzungsbesuche zu tragen. Herr Gemeindefeldarzt Wagner hat sich sehr darüber entäußert,

Weißer Zähne? Ja, aber ...

... nicht auf Kosten des Zahnschmelzes

Schöne Zähne machen jung, sie sind ein kostbarer Besitz, für den die beste Zahnpaste gerade gut genug ist. Sie muß die Zähne blendend weiß machen, ohne den empfindlichen Zahnschmelz anzugreifen. Erhalten Sie sich schöne weiße und gesunde Zähne durch Chlorodont.

Tube S. -90 und S. 1.40. Oesterr. Erzeugnis.



Immer nur Chlorodont

daß ihm Zwetschen gestohlen wurden. Er hat da von Gewohnheitsverbrechern gesprochen. Aber weiß der Herr Wagner auch, daß es Menschen gibt, die überhaupt nichts zum Leben haben infolge der christlichsozialen Richtlinien, und hat er sich über den unsozialen, unchristlichen Zug in seiner Partei schon entäußert? Weiß Herr Wagner, daß es neben den vielen opferbereiten Bauern auch „grifflig“ soziale Bauern gibt, die die Bettler mit Steinen vom Hof jagen und sie damit zu Diebstahl und Raub zwingen? Wenn er sich darüber nicht entäußert und nicht versucht, aus seiner Partei die Politik der Aushungerung der Arbeitslosen zu beseitigen, dann hat er kein moralisches Recht, sich über Zwetschenstiebe zu entäußern. Wenn die christlichsoziale Partei die Menschen in den Hungertod treibt, wird es nicht mehr möglich sein, das Privateigentum zu schützen. Die Hundesteuer wird, wie bisher, für Männchen 2 S und für Weibchen 3 S betragen. Die Feuerbeschau wird demnächst vorgekommen werden. Sie wird diesmal sehr genau arbeiten. Die Beschaffungsmission wird aus dem Bürgermeister oder einem Gemeinderat, dem Feuerwehrrichter oder einem Stellvertreter und dem zuständigen Rauchfangkehrermeister Schindler bestehen. Die Schlaßmaß mit dem Rauchfangkehrermeister Dresch, der seine Anhänger so lächerlich machte, wurde vom Bürgermeister mit dem Rat an die Dresch-Anhänger abgeschlossen, ehestens für die Keßnung durch einen Meister, der dazu bereit ist, zu sorgen. Die Unterlassung der Keßnung würde im Brandfall die Versicherung von der Zahlungspflicht befreien, ganz gleich, ob der Feuermeister oder der Hausbesitzer die Schuld trägt. Die Wildabgabe aus der Gemeindefeld ist skandalös, seit die Frau Raifberger Jagdleiterin ist. Gibt es wirklich in der ganzen Gemeinde keinen Mann, der das Geschäft des Jagdleiters übernehmen kann?

Bezirk Gaming

Gaming. Schmerzlicher Verlust. Die „Österreichische Legion“ in Deutschland hat mit dem neuen Zuwachs, den sie aus Gaming erhielt, ihre Vollständigkeit und endgültige Schlagkraft erhöht. Um so bitterer ist aber der Abgang des Karl Martischin für

die hiesige Ortsgruppe der Nazi, da man ihn zu allem verwenden konnte. Schließlich wird er auch im Straßenbild von Gaming fehlen, wo er bestimmt eine markante Straßenzeichnung war. Die Zuberfahrt, daß man den Karl Martischin in nicht allzu ferner Zeit als Eroberer und Held von Österreich in Gaming feiern wird können (oda a net), hilft so manchen über den momentanen Schmerz und Verlust hinweg. Die Ortsgruppe der Herren Nazi ließ sich alles angelegen sein, um ihm die Reise so gut als möglich zu gestalten, und stellte ihm auch angeblich das nötige Jahrgeld bei. In einem bereits eingelangten Schreiben aus Deutschland gibt Martischin seine glückliche Ankunft und den Empfang mit offenen Armen von Seiten der Gefinnungsfreunde im Dritten Reich kund. Wir wünschen ihm, daß er recht, recht lange im Dritten Reich bleiben darf.

Gresten. Aus der Gemeindefeld. An Stelle des verstorbenen Vizebürgermeisters, Herrn Anton Unterberger, wurde Herr Anton Studenberger von der Wirtschaftspartei gewählt. Gleichzeitig wurde er mit der Führung der Winterhilfsaktion betraut. Für die Funktion des Schulaufsehers ist Herr Max Simegger vorgesehen. In den Heimatverband wurden Herr Direktor Emmerich Wagner und Rupert Böckhauer, Oberbauarbeiter, aufgenommen. Dem Ansuchen der Sozialdemokratischen Partei wegen Aufstellung einer Wandtafel wurde entsprochen. Die Asphaltierung der Ortsstraße war wieder der Gegenstand einer lebhaften Erörterung. Wie groß das Interesse daran ist, zeigt sich darin, daß die an der Straße wohnenden Interessenten nahezu 3000 Schilling für diesen Zweck gespendet haben. Da jedoch die Art der Ausführung sowie die Aufbringung der nötigen Kapitalsumme durch ein Kreditinstitut noch nicht sichergestellt ist, wird noch viel Staub aufwirbeln, bis das Projekt seiner Vollendung entgegengeht. Aus Mitteln der Winterhilfsaktion wurden drei Paar Schuhe für schulpflichtige Kinder bewilligt. Für Ybbsbach besteht die Gelegenheit, nächstes Jahr die kostenfreie Zuleitung eines Telefons oder auch mehrerer zu erhalten. Interessant war die Mitteilung des Bürgermeisters, monach die Gendarmerie die Aufstellung einer Poststation an allen größeren Kommandostellen beabsichtigt, um bei den jetzt häufig vorkommenden Störungen der Telefonleitungen trotzdem in der Lage zu sein, Nachrichten an die Gendarmerieposten hinausgeben zu können. Um die Anschaffung dieser kostspieligen Apparate zu ermöglichen, soll bei der Bevölkerung zu diesem Zwecke gesammelt werden. Ein bürgerliches Mit-

glied des Gemeinderates begrüßte lebhaft diese geplante Einrichtung, da es zum „Schutz des Bürgerturns“, wie er wörtlich sagte, sehr notwendig sei. Es wäre nun sehr interessant, zu erfahren, ob dieser Herr damit die bürgerliche Klasse oder doch die gesamte Bevölkerung gemeint hat. Offenbar ist nach Ansicht dieses Herrn die Gendarmerie nur zum Schutz des Bürgerturns und nicht für die gesamte Bevölkerung da. Als nun dieser Bürger dahin aufgeklärt wurde, daß nur Empfangs-, aber keine Sendestationen errichtet werden sollen — somit der Schutz des Bürgerturns nicht einwandfrei gesichert erscheint —, war auch schon das Interesse verschwunden, und es wird wahrscheinlich aus dieser Sammlung nichts werden. Der Schulaufwand belastet die Gemeindefeld mit 1863 Schilling bei 155 Kindern, welche aus Gresten und Ybbsbach die Schule besuchen.

Gresten. Aus der Schule. Bei der Sitzung des Ortsgruppenrates vom 8. Oktober wurde der Voranschlag für das Jahr 1934 ausgearbeitet. Der Schulaufwand beträgt insgesamt 5000 Schilling, der Personalaufwand 2600 Schilling. Die Ausgaben verteilen sich auf die einzelnen Schulgemeinden wie folgt:

Kinderzahl	Schulaufwand		Personalaufwand
	Schilling		
Gresten	155	1863	969
Unteramt	89	1070	556
Schäbneramt	94	1130	587
Oberamt	51	613	319
Gaming	27	324	169
Zusammen	416	5000	2600

Im Brennmaterial sind 90 Raummeter vorgesehen, gegen 100 Raummeter im Vorjahr. Es wurden Erparungen gemacht. Bemerkenswert ist, daß die Schulgemeinden der Schule insgesamt 3441 Schilling schulden, so daß bereits zwei besonders säumige Gemeinden gerichtlich eingeklagt werden mußten. Ortsgruppenrat Wiesinger verwies auf die Saumlässigkeit der Kinder im Grünen. Hierzu ist folgendes zu bemerken: Solange nicht die Lehrpersonen ihre eigenen Kinder zum Grünen anhalten, wie man es besonders in Gresten bemerken kann, dürfte hier keine Besserung eintreten.

Luz. Todesfall. Eine unserer Besten, die Genossin Scheinhart, trugen wir Samstag zu Grabe. Still, wie sie gelebt, war auch ihr Hinscheiden. Nicht nur die Frauenorganisation, sondern die ganze Lokalorganisation fühlt tiefe Trauer. Wir werden ihr ein treues Andenken bewahren. Besonders jene Genossen, für die sie in ereignisreichen Tagen wie eine zweite Mutter sorgte und um sie bangte, werden stets in dankbarer Erinnerung ihrer gedenken. Möge den Hinterbliebenen zum Trost gereichen, daß die ganze Arbeiterkammer mit ihnen gesteht hat. Ein Beweis hierfür war die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis.

Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“

Verkaufsstellen in:
 Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Maur — Blindenmarkt — Loosdorf

Amstetten Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!

Fescher Sportmantel mit Rollkragen aus Plüsch S 34—
Ripsmantel, blau oder schwarz, auf Seide getüchelt, mit Rollkragen . . . S 39—
Modenhaus Otto Götzl, Amstetten, Wienerstraße 23

„IXO“ Verlangen Sie: Linoleumpasta, Schuhpaste, Tranlederfett, Vaselinelederfett

Ferdinand Kartl, Baumeister
 Wagneisterstraße 24, Tel. 164 4621

LEOPOLD BERGER 12012
 Schuhwarenlager und Maßarbeit

Schlesinger-Schuhe 4615
 Reserviert

RUDOLF GEYRHOFER
 Tapezierer 4655
 Teppiche // Vorhänge // Linoleum
HAUPTPLATZ 5

Marialhilf-Apothek 4616
Ph. Mr. Franz Körner
 Amstetten, N.-Ö. Ecke Wienerstr.-Schulstr.

KARL KRAUS
 Fleischhauerei und Selcherei 12014

Alex. Paulczynski 12015
 Modernster Friseursalon, Wienerstraße 26

Elektrizitätswerk der Stadtgemeinde Amstetten
 Besichtigen Sie unseren **Ausstellungsraum am Hauptplatz 27**
 Kocht elektrisch, da in Amstetten um 50% billiger gegenüber anderem Brennmaterial

Joh. Schindler, Amstetten
 Konfektion und Modewaren 457

Alois Boissi, Amstetten
 Fleischer und Selcher, Wienerstraße 16 4626

Schulrequisiten, Papierwaren
Franz Bauer Wienerstr. 12

Ybbs a. d. Donau
 Besuchen Sie das 4650
Warenhaus Schachner
 WARENHAUS HEINRICH ORTMAYER
 12004
 Kauft österr. Waren! 12003

Franz Biberauer 12002
 Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlereschleiß

Josef Ungar
 Glas- u. Geschirrhändler 12001

Stefan Hahn Fleischhauer und Selcher 4659

Karl Bruckmüller Dampfbäckerei und Konditorei
 Herrengasse 46 4658

Otto Amstler Bäckerei und Viktualien 4657

Josef Jenisch
 Gasthaus u. Fleischhauerei 12005

Franz Naderer
 Bäckerei, Mehl- u. Fruchtgeschäft 12006

KAUFHAUS GLASER 12007
 Berücksichtigt den ortsansässigen Schuhmacher

Kauft österr. Waren! 4613

Martin Auer, Trafik, Schreibrequisiten

Waidhofen a. d. Ybbs
Karl Kammerhuber
 Walzmühle, Breiteneich 4578

F. WEINER
 Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen 4654

Anton Wurzer
 Bäckerei u. Gasthaus 4652

Moritz Greger
 Warenhaus 4653

Rudolf Gerlinger 12008
 Das Kaufhaus d. Arbeiter u. Angestellten
 Anton Klinger, Herren- u. Damenfriseur

Achte auf gesunde Zähne!
 Franz Keplinger, Schuhmacher 12010

Waidhofen a. d. Ybbs
Rudolf Pöchlacker
 Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz
 Lieferant des Konsumvereines 4651

Josef Grün Küchengeräte u. Eisenwaren 4649

Josef Bruckner
 Weiß-, Schwarz-, Luxusbäckerei 4646

J. Kaltenböck, Herren-, Damenfriseur
 gegenüber Zeller-Hochbrücke 4643

?? 4647

Elektrizitätswerke der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
 Direktion: Untere Stadt (altes Rathaus) Fernsprecher 39
 Stromlieferung, Herstellung von Licht- und Kraftanlagen jeden Umfangs zum Anschluß an das eigene Leitungsnetz. Vorteilhafteste Versorgung mit elektrischer Kraft für Industrie, Gewerbe und insbesondere auch für landwirtschaftliche Zwecke. — Verkauf von Glühlampen, Heiz- und Kochapparaten, Elektromotoren usw. — Kostenvoranschläge und jegliche Auskünfte jederzeit bereitwilligst. — Elektrifizierte Zahlungsbedingungen. 4633
 Eigene Betriebsstellen: Hilm-Kematen, Seitenstetten, Naag, Wallsee, Wever a. d. E.

Musik- und Radiohaus 4624
Karl Frey, Amstetten

Sparkasse d. Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
 Einlagen in Sparbuch 4636
 und im Scheckverkehr
Spart bei Eurer Sparkasse!

4642
 ?? Wohin am Abend? **Ins Kino!!**

Kauft österreichische Waren
Brauhausgasthof
 „Zum Deutschen Adler“ 46-5
 Vorzügliche Speisen u. Getränke, Fremdenzimmer, Schenswerte Gastlokaltäten
 Maschinen, Radio, Grammophon- und
 Fahrräder **J. KRATSCHEIDER**
 Unterer Stadtplatz 16, Tel. 18 4639

Heinrich Ellinger 4674
 Plakatverlags-Unternehmen
 Plakat-, Schreib-, Schul- und
 Zeichenrequisiten-Händler

Karl Platy's Wtw. 4638
 Zuckerbäckerei, Tel. 99

Karl Gruber Herren- u. Damenfriseur
 Wienerstraße 11 4632

HANS MANN
 Fahrradmedian/lor, Reparaturwerkstätte

Kauft österreichische Waren!
Anton Achleitner
 Fleischhauer und Selcher

Ludwig Gretler Diamanten
 Spezerei — Konsumwaren 4628

Ernst Klackl
 Bäckerei und Konditorei

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN!

Der Hund maukt.

Einmal, beim Schnübnabbern eines jungen Hundes, Riß die Geduld mir, Und die Hand schlug zu. Sein schwarz und weißes Fellchen zudte... Das war noch nicht so schlimm; Aber dann traf sein Blick mich, Daß mich so viel Wundes Zaß und fragte vorwurfsvoll: Mich richtest du? Du, dem ich meine Kindheit Und mein junges Werden schenkte — Die dummen Schuhe sind dir wert, Daß ich mich kränke? Da stand ich nun, Und diese kleine Krot von einem Hunde Zaß hochheißend in seinem Korb Und tat beleidigt eine ganze Stunde. Dann kam er angegrinst, Prekte seine feuchte Schnuppernase In meinen Strumpf... Und als ich seinen schwarz und weißen Kopf In beide Hände nahm und leise kranke, Bergaß er, daß er eigentlich noch „maulte“, Und Freudenzittern überließ den kleinen Rumpf. Traute Wittmann.

Betrachtungen zur Herbstfütterung.

Der Übergang von der einfachen Sommerfütterung mit ihrem Grünfutter zur Herbstfütterung ergibt manche Schwierigkeiten. Diese liegen weniger auf Seiten eines zu geringen Futtervorrates als vielmehr einer richtigen Futterverteilung. Überall, wo Grasfrüchte zur gewerblichen Verarbeitung angebaut werden, bilden deren Rüdstände (besonders Rübenblätter und -köpfe) eine sehr starke Erleichterung des Überganges zur späteren Winterfütterung, so daß beispielsweise beim Milchvieh keine besonderen Nachteile für die Leistung erwachsen. Da aber erfahrungsgemäß die Winterfuttervorräte gegen das Frühjahr hin oft knapp werden und dann die Gefahr eines Durchhungerns des Viehes auftritt, heißt es haushalten und die eigentliche Herbstfütterung so lange als möglich ausdehnen.

Die Grundlagen für die Herbstfütterung müssen solche Futtermittel bilden, die keine allzu lange Aufbewahrung vertragen und eine Schonung der haltbareren Früchte (Zuckerrüben, Kartoffeln) und des Heues gestatten. Vor allen Dingen ist dabei vorauszusetzen, daß die Wachstumszeit für Grünfutterpflanzen durch Unter- oder Zwischenfrüchten (Alee, Gemenge, Hülsenfrüchte) oder durch lange auf dem Felde verbleibende Futterpflanzen (Mais, Futterkohl) erspöndend ausgenutzt wird. Das ist bei den niedrigen Preisen der Vieherzeugnisse, zusammen mit verhältnismäßig hohen Getreidepreisen und der teilweise kurzen Wachstumsdauer, bei uns eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Überwindung der Krise.

Zunächst gestattet der Mais eine Verlängerung der Spätsommerfütterung, und er hat dazu nicht nur den Vorteil großer Massenerträge, wo sein Anbau überhaupt noch möglich ist, sondern auch der guten Futterwirkung. Zwar steht der Eiweißgehalt des Maises hinter den anderen Grünfutterarten zurück, dieser Mangel wird aber durch die Massenerträge ausgeglichen. Reichen wir der Kuh täglich 50 Kilogramm Grünmais, so würde sie damit etwa 200 Gramm Eiweiß und 4 1/2 Kilogramm Stärkwerte erhalten. Da ihr Gesamtbedarf bei täglich 10 Liter Milchleistung 650 Gramm Eiweiß und rund 4 1/2 Stärkwerte beträgt, wäre ihr nur noch das fehlende Eiweiß durch ein billiges Zuschußfutter

(Stücken) zu liefern. Bei Verwendung von Sojafuttermehl müßte zu der erwähnten Grünmaisgabe etwa 1 Kilogramm täglich beige-füttert werden.

Ebenso wenig, wie die Anbauverhältnisse in allen Betrieben gleichartig sein können, ist eine scharfe Trennung zwischen den jahreszeitlichen Fütterungsmaßnahmen möglich. Durch die angegebene Verwendung später Grünfutters läßt sich die sommerliche Grünfütterung weit in den Herbst hinein verschieben, und ebenso kann es umgekehrt zweckmäßig sein, schon frühzeitig mit der Gabe von eigentlichem Spätherbst- und Winterfutter zu beginnen; dann nämlich, wenn Boden- und Absatzverhältnisse ein einseitiges Anbauverhältnis vorschreiben. Das gilt besonders für Betriebe mit sehr ausgedehntem Grasfruchtanbau, seien es Rüben, seien es Kartoffeln. Ist auch der Zuckerrübenbau etwas eingeschränkt worden und dafür der Kartoffelbau erweitert, so hat sich in den letzten Jahren doch gerade ein stärkeres Interesse für den

Zuckerrübenbau

bemerkbar gemacht. Das beruht schwerlich auf den besseren Aussichten für die Zuckerverarbeitung, als auf der großen Bedeutung der Zuckerrübe für die Viehhaltung. Unter diesem Gesichtspunkt verdient die Zuckerrübe trotz der Schwierigkeiten des Absatzes eine besondere Beachtung. Die Nebenerzeugnisse des Zuckerrübenbaues liefern pro Hektar rund 2500 Gramm Stärkwert — von der gleichen Fläche Roggen lassen sich im Durchschnitt nur etwa 1500 Kilogramm Stärkwert erzielen. Dabei hat sich ge-

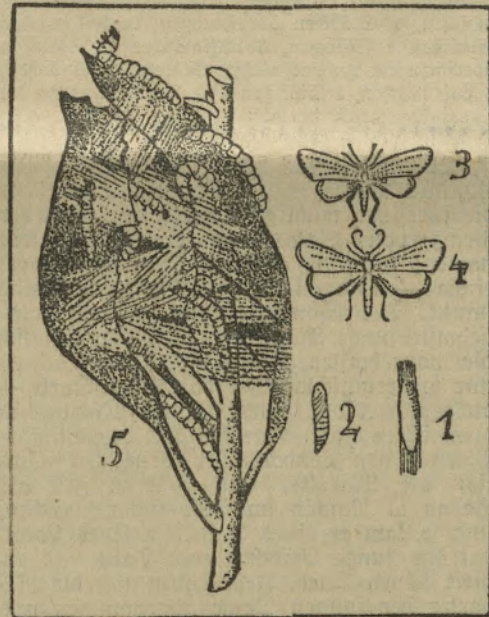
zeigt, daß nicht nur die Zuckerrübe selbst sondern für Schweine als auch für Rinder ein sehr ge- beilicheres Grundfutter vorstellt, sondern daß Rübenblätter und -köpfe selbst an Pferde bis zu 20 Kilogramm täglich pro Tier mit Vorteil verfüttert werden können, wenn gleichzeitig etwas Schlammkreide gereicht wird. 5 Kilogramm Rübenblätter vermögen dabei 1 Kilogramm Hafer zu ersetzen, wir können mindestens die Hälfte der üblichen Hafergabe durch die billigere Rübenblattfütterung einsparen. Rübenblätter sind jedoch immer vor der Verfütterung zu waschen, weil man ihren Futterwert nicht zu stark vermindern. Daß die abführende Wirkung des Rübenkrautes beim Rindvieh durch Strohdüngung und Spreuabgabe oder phosphorsäurehaltigen Futtermehl abgestumpft werden muß, braucht nicht besonders betont zu werden.

Bildet auch die Herbstzeit durch ihre meist reichlich abfallenden Nebenerzeugnisse keine Sorge für den Viehwirt, so darf sie doch nicht zur Futterverschwendung führen. Sie soll so gestaltet werden, daß die lange Winterzeit möglichst gut überwunden wird. Auch der Herbst liefert große Futtermassen, aber wenig Eiweiß. Es wäre ein Fehler, durch uferlose Fütterung diesem Eiweißmangel zu begegnen. Überschüsse sind vielmehr einzufahren oder zu trocken und der Eiweißmangel durch geringe Beigaben von Stücken zu beheben. Ein Betrieb, der schon im Herbst die eigenen Getreidevorräte oder das Heu angreifen muß, ist nicht richtig organisiert und wird gerade in der ungünstigen Jahreszeit ernste Rückschläge erfahren.

Die Apfelbaumgespinnstmotte.

(Lebensweise und Bekämpfung.)

Die Apfelbaumgespinnstmotte (*Gypsonoma malinella*) gehört mit der ganzen Gattung *Gypsonoma* zur Unterordnung der Kleinschmetterlinge (*Microfenata*). Da es nicht immer ganz leicht ist, den Schädling zu erkennen,



Apfelbaumgespinnstmotte (*Gypsonoma malinella*). 1. Raupen, 2. Puppe, 3. Männchen, 4. Weibchen.

soll er kurz beschreiben werden. Die Gespinnstmotte hat eine Länge von 9 bis 10 Millimeter. Vorderflügel weiß mit drei Reihen schwarzer Punkte, unterseits grau-braun mit schmalem,

weißem Vorderrande und grauweißen Franzen. Die Raupe ist 16füßig, nach vorn und hinten auffallend verschmälert, Grundfarbe gelb, Rücken bräunlich. Länge etwa 20 Millimeter.

Die Apfelbaumgespinnstmotte fliegt Ende Juni und anfangs Juli. Die befruchteten Weibchen legen ihre Eier in länglichen Haufen an die Rinde eines Zweiges von Apfelbäumen. Die Eier überwintern und liefern im nächsten Frühjahr die Raupchen, die anfangs Juni oft in verheerenden Mengen in gazeförmigen, gemeinsamen Gespinnsten leben. Befinden sich mehrere Gesellschaften auf einem Baum, so kommt es häufig vor, daß dieser völlig über-schleiert und fast gefressen wird. Die Klumpen- weise im Gespinnst aufgehängten Puppen sind dick und rötlich-gelb von Farbe und je von einem durchsichtigen Kolon eng umschlossen.

Was muß nun zur Bekämpfung geschehen? Da die Eier überwintern, ergibt sich ohne weiteres, daß winterliche Baumspritzungen, wozu meist wasserlösliches *D h f b a u m t a r b o l i n e u m* oder Schwefelkalkbrühe benutzt werden, notwendig sind. Diese Wintergespritzungen sind überhaupt wegen der Bekämpfung von allerlei Ungeziefer und Krankheiten unerlässlich. Sobald die jungen Raupen auftreten, erfolgt sofort eine Bespinnung mit lösllichem Gift; als solches wird meistens Weiar-senat verwendet. Haben die Raupen erst ein-mal die Blätter zusammengesponnen, dann sind Bespinnungen beinahe unwirksam — es sei denn, der Sprühstoff kann unmittelbar in das Gespinnst hineingelassen werden. Im allgemeinen wird man sich bemühen müssen, die Nester abzusuchen und zu verbrennen oder sie mit der Raupen-faßel abzubrennen.

Etwas vom Kaninchenfell.

Weißer Kieselstein.

Wer Kaninchen hält, sollte heutzutage zwei Dinge ganz besonders beachten. Bei der Wahl der Rasse sehe man darauf, daß die Tiere nicht nur frohwüchsig, leicht mähtbare Fleischträger sind, sondern man achte auch darauf, daß das Fell von Wert ist. Österreich hat immer noch einen großen Einfuhrbedarf an Fellen für die fellverarbeitende Industrie, und rund 60 Prozent aller von ihr verarbeiteten Felle liefert das Kaninchen! Wer hier mithilft, unseren Bedarf aus eigener Erzeugung zu decken, tut gut daran, wenn er solche Rassen bevorzugt, die einfarbig grau oder weiß sind. Größe des Fells, Dichtigkeit und Länge des Haares sind für den Wert des Fells ausschlaggebend. Die Farbe spielt insofern eine Rolle, als für einfarbige Felle vielseitigere Verwendungsmöglichkeiten gegeben sind als für



bunte Felle. Für einfarbig graue Kaninchenfelle gibt es 35 verschiedene Verwertungsmöglichkeiten, für weiße Felle hat die verarbeitende Industrie 14 Arten der Verwertung und für hübsche bunte Schedenfelle gibt es nur fünf Verwendungsmöglichkeiten. Ein einfarbig graues Fell ist also für den Handel viel wertvoller als ein buntes schädiges. Deutsche Widder, weiße Niesen, blaue und weiße Wiener, französische Silberkaninchen und die Chinillas sind empfehlenswerte Wirtschaftsrassen. Daß ein Sommerfell minderwertiger ist als ein Winterfell, versteht sich von selbst. Auch die pflegliche Behandlung der Felle ist eine Möglichkeit, dem Lande große volkswirtschaftliche Werte zu erhalten. Das gilt insbesondere auch für die Hasenfelle. Das sauber abgezogene, schmitt- und reißfreie Fell wird am besten mit der Fleischseite nach außen über ein passend zugeschnittenes Brettchen gezogen und zum Trocknen aufgehängt, wobei das Fell der Läufe mit Holzstäbchen auseinander gespreizt wird, damit überall die Luft an das Fell herankommen kann. Wo beim Trocknen Fell an Fell zusammenklebt, verdirbt die Haut, die Haare lassen sich an solchen Stellen leicht auszupfen, und das Fell ist minderwertig.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
 Mastvieh, Ochsen 1'35—1'50 1'15—1'34
 Stiere 1'12—1'20 1'05—1'11
 Kühe 1'12—1'18 1'01—1'10

Tendenz: Der Rindermarkt war gegenüber der Vorwoche um über 100 Stück kleiner. Bei mittelmäßigem Geschäftsgang wurden Ochsen in allen Qualitäten zu schwachen Vorwochenpreisen verkauft. Kühe, Stiere und Weibvieh notierten fast behauptet vorwöchentlich.

Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
 Fleischschweine, lebend . . . 1'55—1'65 1'46—1'54
 Fettischweine, lebend 1'41—1'50 1'35—1'40

Tendenz: Bei lebhaftem Geschäftverkehr verteuerten sich Fleischschweine in der Prima-Qualität um 2 bis 3 Groschen, Mittelware bis um 5 Groschen und mindere Ware um 5 bis 8 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht. Fett-schweine, insbesondere Herrschaftsschweine, waren um 2 bis 4 Groschen pro Kilogramm teurer.

Pferdemarkt in Wien.

V, Siebenbrunnengasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marg.
 Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
 Leichte Zugpferde 400'00—600'00
 Schwere Zugpferde 800'00—1200'00

Schaf- und Ziegenmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):
 Kälber, lebend 1'30—1'60
 ausgeweidet 1'45—2'10
 Lämmer, ausgeweidet, inländische . . . 0'00—0'00
 Fleischschweine, ausgeweidet 1'60—2'00
 Fleischschweine, ausgeweidet 1'65—1'75
 Kühe, ausgeweidet 0'00—0'00

Tendenz: Bei sehr flauem Marktverkehr wurden lebende Kälber zu schwachen Vorwochenpreisen verkauft. Weibnerkälber verbilligten sich in den besseren Qualitäten um 10 Groschen, in den minderen Qualitäten bis um 15 Groschen pro Kilogramm. Weibnerfleischschweine verbilligten sich um 5 Groschen, gegen Marktluß bis um 10 Groschen pro Kilogramm. Weibnerfleischschweine verteuerten sich um 3 Groschen pro Kilogramm.

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise pro Kilogramm (in Schilling):
 Karpfen, lebend, niederösterreichische . . 1'70—1'80
 Weißfische, lebend 0'00—0'00
 Forellen, lebend 8'50—11'00
 Hechte, lebend 3'00—4'00

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):
 Rindfleisch, vorderes 1'80—2'80

hinteres	2'00—2'50
Braten	2'30—3'00
Wurstfleisch	1'10—1'55
Rindfleisch	0'00—0'00
Schweinefleisch, abgezogen	1'60—2'40
Karree	0'00—0'00
jung	1'85—2'40
Speck	1'50—1'80
Fisch	1'90—2'00

Landwirtschaftliche Produktenbörsen.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien, einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.

Getreide:

Weizen, Westbahn	34'00—35'00
Wiener Boden	34'00—35'00
Marchfelder	34'00—35'00
Nordwestb. u. Fr.-Jof.-Bahn	33'00—34'00
burgenländischer	34'00—35'00
Marchfelder	20'00—20'75
Wiener Boden	19'25—20'25
burgenländischer	19'00—19'50
sonstiger	18'50—20'00
Braugerste, prima	22'00—23'50
Mittelqualität	20'00—21'00
Futtergerste, inländische	0'00—0'00
ausländische	0'00—0'00
Mais	11'00—11'25
Hafer, inländischer	18'50—19'00

Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländischer	70'50—71'50
Weizenmehl 0. gg. Spezial	70'50—71'50
0. g. Spezial	70'50—71'50
Rohmehl, Ser, inl.	62'00—66'00
Brotmehl, inl.	40'00—44'00
Weizen-Futtermehl 7 1/2, inl.	18'50—19'50
7 1/2, ausl.	17'00—18'00
Ser, inl.	13'50—14'50
Roggenmehl I	34'00—35'00

Schwarzroggen	29'00—30'00
Roggen-Futtermehl	14'00—14'50
Weizenkleie, inländische	7'75—8'00
Roggenkleie	8'00—8'25

St- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	126'00—130'00
Bohnen, weiß inländische	0'00—0'00
Kocherbsen, inländ. Vikt.	27'00—30'00

Knollen- und Wurzelfrüchte:

Kartoffeln, Kipfler	13'50—14'50
„ Juli-Perle	12'50—13'50
„ Früh-Rosen	8'00—9'00
Frühkartoffeln, gelb	8'25—8'75
„ weiß	7'75—8'25
Zwiebel, Saazer	14'50—15'50

Rauhfutter:

Brekhen, süß	8'75—9'25
„ halb süß	8'00—8'50
Weizen-Nittstroh, gepreßt	5'00—5'50
Roggen-Nittstroh, gepreßt	5'00—5'50
Bundstroh, gepreßt	6'50—7'00

Krautfutter:

Malzkeime	11'50—12'00
Mopsuchen, inländischer	20'50—21'00
Nirbisternluchen, Fabrikware	17'00—17'75
Sonnenblumenluchen, Fabrikware	14'50—15'00
Leinluchen, Fabrikware	17'50—18'50
Erbsenluchen	23'50—24'50
Sojafutrot	25'00—26'00
Stotoluchen	17'00—18'00

Anmerkung: Mahlprodukte, Grieß bis Brotmehl Bäckereikonditionen. Großhandelspreise zirta 2 Schilling niedriger. Weizen und Roggen ab Station.

Tendenz: Prima Weizen hält sich stabil. Roggen ist behauptet. Braugerste ist im Preise unverändert und liegt ruhig. Mais ist ruhiger geworden. Futtermehle haben guten Absatz, ebenso wird Kleie flott gefragt.

Frau und Heim

Hübsche Taschentücher.

Schütteln Sie nicht ungläubig den Kopf wenn wir Ihnen erzählen, daß Taschentücher noch im 16. Jahrhundert Luxusgegenstände waren, die sich nur die Vornehmsten und Allerreichsten leisten konnten. Sagen Sie nicht, das ist ja ganz unmöglich, sondern glauben Sie den Geschichtsforschern, daß Taschentücher — Faciletteins hat man sie in der weichen, harmonischen Sprache ihres italienischen Heimatlandes genannt — um diese Zeit zum erstenmal aufgetaucht sind. Ob sie im Gefolge einer Schnupfenepidemie von einem praktischen Geist eingeführt wurden, ist mehr als fraglich und läßt sich mit Recht bezweifeln. Wissen doch die Chronisten zu berichten, daß sich solche hauchgarte Tüchlein nur im Besitz von Frauen der höchsten Gesellschaftsklassen befanden und ausschließlich Zierzwecken dienten. Auch davon, wie dann im Laufe der Zeit die Taschentücher von Italien nach England, Frankreich und dem übrigen Europa kamen, wie man sie mit hauchgarden Spitzen und köstlichen Stickereien zierte, mit teuren morgenländischen Nichtstoffen parfümierte, erzählen uns in langatmigen Abhandlungen unsere gelehrten Berichtersteller. Im Orient war das Tragen von Taschentüchern anfangs nur ein Vorrecht für Fürsten und Würdenträger, die die kostbaren Stücke im Gürtel aufbewahrten. Das Zuwerfen von Taschentüchern, besonders an Frauen, wurde — und wird vielfach auch noch heute in diesen Gegenden — als hohe Gunstbezeugung gewertet.

Von allem wissen uns vergangene und gegenwärtige Kenner dieser Zeiten über die Geschichte und den Ursprung des Taschentüchens zu erzählen, nur davon nicht, wie die Menschen in früheren Jahrhunderten mit einem Schnupfen ohne Taschentücher fertig geworden sind. Mit einer Diskretion, als wären diese Dinge nur Luxus — und nicht vorwiegend Gebrauchsgegenstände, gehen unsere gelehrten Berichtersteller über diesen Punkt hinweg.

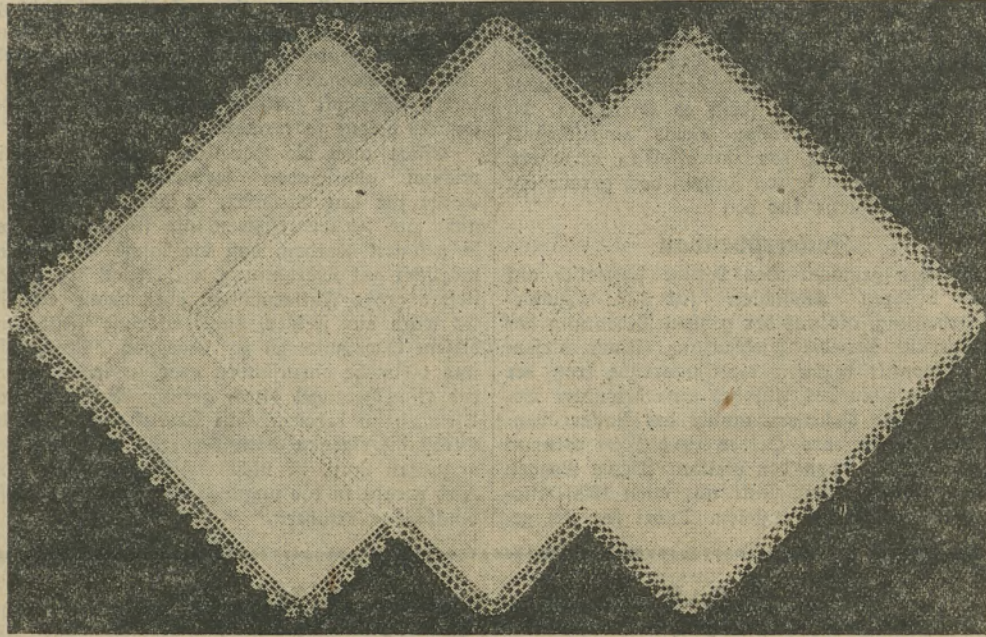
Wir, die wir das Praktische mit dem Schönen vereinen wollen, bringen heute unseren Leserinnen drei hübsche Taschentücher, die der spielerischen Laune eines freien Nachmittags ihr Entstehen verdanken können, denn sie lassen sich schnell und flott

Taschentuch Nr. 1. 1. Reihe: Man beginnt mit dem Häkeln an einer Ecke. In die festen Maschen der Umrandung werden eingearbeitet: 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 1 feste Masche der Umrandung überspringen, in die nächste feste Masche wieder 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 1 feste Masche überspringen, in die nächste 1 Stäbchen usw. In die feste

Luftmaschen, die die beiden Stäbchen miteinander verbinden, werden eingearbeitet: 2 Stäbchen, 3 Pikots, 2 Stäbchen. Es folgen 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen über das einzeln stehende Stäbchen der vorhergehenden Reihe, 3 Luftmaschen. Dann werden wieder in die Luftmaschen, die die beiden Stäbchen miteinander verbinden, eingearbeitet: 2 Stäbchen, 3 Pikots, 2 Stäbchen. Es folgen 3 Luftmaschen usw.

Taschentuch Nr. 2. 1. Reihe: Wie bei Taschentuch Nr. 1. 2. Reihe: In die erste Lüde 1 feste Masche, 4 Luftmaschen, 1 Lüde überspringen, in die nächste Lüde 1 feste Masche, 4 Luftmaschen, 1 Lüde überspringen, in die nächste Lüde 1 feste Masche, 4 Luftmaschen usw. 3. Reihe: In jede Lüde: 3 feste Maschen, 1 Pikot, 3 feste Maschen. 4. Reihe: In 1 Pikot der vorhergehenden Reihe 1 feste Masche, dann 1 Luftmasche, 2 Pikots, 1 Luftmasche, in das nächste Pikot der vorhergehenden Reihe wieder 1 feste Masche usw.

Taschentuch Nr. 3. Nach dem Häkeln der Umrandung wird wieder bei der Ecke die 1. Reihe zu arbeiten begonnen: 1 feste Masche, 2 Luftmaschen, in die gleiche Masche, in die die erste feste Masche eingearbeitet wurde, noch 1 feste Masche, 4 Luftmaschen, 3 feste Maschen der Umrandungsreihe überspringen in die vierte wieder einarbeiten: 1 feste Masche, 2 Luftmaschen, 1 feste Masche. Es folgen: 4 Luftmaschen, 3 feste Maschen der Umrandungsreihe überspringen, in die vierte wieder 1 feste Masche, 2 Luftmaschen, 1 feste Masche usw. 3. Reihe: In die aus vier Luftmaschen gebildete Lüde der vorhergehenden Reihe 1 feste Masche, 2 Luftmaschen, 1 feste Masche. Dann 4 Luftmaschen, in die nächste aus vier Luftmaschen gebildete Lüde der vorhergehenden Reihe wieder 1 feste Masche, 2 Luftmaschen, 1 feste Masche usw. 3. Reihe: In die erste aus vier Luftmaschen gebildete Lüde der vorhergehenden Reihe drei Doppelstäbchen, die durch eine feste Masche zusammengehalten werden, eingearbeitet. Es folgen 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die nächste aus vier Luftmaschen gebildete Lüde, 5 Luftmaschen, in die nächste durch vier Luftmaschen gebildete Lüde der vorhergehenden Reihe wieder drei Doppelstäbchen, die durch eine feste Masche zusammengehalten werden, usw.



herstellen. Aus zartem Baltist oder Feinen angefertigt, mit dünnem Häkelgarn (Nr. 100 oder 200) umrandet, werden sie immer aparte, zweckentsprechende Gebrauchsgegenstände sein, die sich auch als Zier- und Geschenkgegenstände gut verwerten lassen werden. Das Ausmaß des Stoffes kann man beliebig wählen. Am gebräuchlichsten ist die Größe 24 : 24 Zentimeter. Die Stoffränder werden ganz fein umgebogen und mit einer ganz dünnen Häkelnadel mit festen Maschen umhäkelt.

Masche, die die Ecke bildet, werden immer 2 Stäbchen mit 2 Luftmaschen dazwischen eingearbeitet. 2. Reihe: In ein Stäbchen: 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen, in dasselbe Stäbchen noch 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen überspringen, in das nächste Stäbchen 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen, in das nächste Stäbchen: 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen, dann wieder 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen überspringen, in das nächste Stäbchen 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen überspringen, in das nächste Stäbchen 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen usw. 3. Reihe: In die

Herbststurm.

Der Herbststurm tobt uns Haus herum, ein kleiner Baum fällt stöhnend um, die Fensterläden reißen los, das Haus steht ächzend, grau und bloß.

Der Sturmwind wütht im Meer, im Fluß, und wer bei Herbstwind wandern muß, der wünscht sich manches Mal zur Stadt, die hohe, feste Mauern hat.

Der Herbststurm reißt das Blatt vom Baum, die Erde einzig spürt ihn kaum. Sie schläft nur tiefer unterm Blatt, das sich zu ihr gebettet hat.

Hilke Schloffer.

Kleine Frauenrundschaau.

Falsche Zähne. Der Pariser Filmstar Suzanne Bois hat vor dem Kammergericht eine Klage gegen einen Photographen und einen Dentisten auf einen Schadenersatz von 500.000 Franken eingereicht, da die beiden den Versuch gemacht hätten, sie in den Ruf einer Filmdiva mit falschen Zähnen zu bringen. Eines Tages erschien ein Photograph bei der Diba und bat darum, ein Porträt von ihr aufnehmen zu dürfen. Fräulein Bois war damit sehr einverstanden und setzte ihr schönes Lächeln dazu auf. Nach einiger Zeit sah sie ihr Bild im Schaufenster eines Dentisten, und zwar durch folgenden Traid verhöht: Der Dentist hatte die blendenden Zahnreihen fein säuberlich herausgeschnitten und einen Mechanismus angebracht, der von Minute zu Minute wundervolle künstliche Zähne in die Lüde schob und dann immer wieder das traurige Zahnloch sehen ließ, so als ob der geschäftstüchtige Dentist sagen wollte: So sieht Fräulein Bois mit meinen Zähnen aus — und so: ohne! Suzanne Bois, die behauptet, die schönsten natürlichen Zähne der Welt zu haben, will nun den frechen Dentisten wegen seiner Blasphemie vor Gericht zitieren.

Der Pubikopf. In Wien hat eine Studentin einen Friseur auf Schadenersatz von 5000 S wegen verminderter Heiratsfähigkeit verklagt, weil ihr mit Wasserstoffsuperoxid gebleichtes Haar sich nicht mehr dauerwellen lasse, sondern fortgesetzt ausfalle. Es werde mindestens zwei Jahre dauern, bis ihre Haare wieder nachgewachsen seien. Während dieser Zeit sei es ihr unmöglich, ein Verlöbniß einzugehen. Nach Anhörung eines Sachverständigen wies das Zivillandesgericht die Klage ab, mit der Begründung, daß erstens die Klägerin selbst schuld an ihrem Schaden habe, daß es nicht lebensnotwendig sei, sich die Haare superoxydieren zu lassen und daß zweitens auch ein lokaler Haarersatz keine verminderte Heiratsmöglichkeit bedeute. Die Wiener Richter sind eben nicht so galant wie ihre Kollegen in Paris.

Das Mädchen von Whitechapel. Die englische Presse regt sich Augenblicklich über die furchtbare wichtige Tatsache auf, daß der Prinz von Wales von einem Fräulein namens Dorothy Blotten in Whitechapel einen — Korb erhalten habe. Man hört und staunt! Der schönste, eleganteste und vornehmste junge Mann der Welt, um den sich die vornehmsten Ladies seit zehn Jahren nur so herumschlagen, erhält einen Korb — ausgerechnet von einem kleinen Mädchen in einer üblen Kajette des lächeligen Viertels von London. Der Prinz hat nämlich die Marotte, von Zeit zu Zeit als Harun al Raschid im Volk unterzutauchen, und so kam er eines Tages in jenes Lokal, hat das junge Mädchen zum Tanz und erhielt seinen Korb. Jetzt haben sich die Reporter der jungen Dame angenommen und eine Filmgesellschaft hat sie engagiert.

Entdeckung des Tuberkel-Bazillus feiern. Koch, der aus den Reichen der preussischen Medizin beamteten hervorgegangen ist, hat jahrelang als Kreisphysikus in Wollstein in der Provinz Posen gewirkt und dort seine ersten grundlegenden Entdeckungen auf dem Gebiet der Bakteriologie gemacht. Nach der Entdeckung des Tuberkel-Bazillus fand Robert Koch die Erreger der Cholera, des Typhus und der Diphtherie, ferner der Malaria, der Pest, des Rückfallfiebers und verschiedener Tierseuchen, unter anderen der Schlafkrankheit der Tse-tse-Fliege. In dem kurzen Zeitraum von einem halben Jahrhundert ist damit Robert Koch einer der größten Wohltäter der Menschheit geworden.

Wieviel Wasser braucht der Mensch täglich?

Der menschliche Körper besteht zu 65 bis 70 Prozent aus Wasser. Die Knochensubstanz enthält davon 50, das Blut 70 bis 80, der Glaskörper des Auges sogar 98 Prozent.

Das Wasser hat als Lösungs-, Transport- und Quellungsmedium sehr wichtige Aufgaben zu erfüllen. Der tägliche Wasserbedarf eines erwachsenen Mannes beträgt 2 bis 2½ Liter. In außerordentlicher Hitze und Trockenheit kann sich dieser Betrag wesentlich erhöhen, so wurde zum Beispiel bei kalifornischen Schnittern ein täglicher Wasserverlust von 12 Liter festgestellt. Unter gewöhnlichen Umständen genügt das Wasser der Nahrungsmittel nahezu zur Deckung des Bedarfes.

Destilliertes Regenwasser ist ungesund, es bringt zu schnell in die osmotisch wirksamen Zellen ein. Im allgemeinen dürfte eine Flüssigkeit, die etwa 1 Prozent Gelöstes enthält, den menschlichen Bedürfnissen am ehesten entsprechen, da die lebenden Gewebe auch in ähnlichem Umfang (07 bis 15 Prozent) Salze beherbergen. Der normale Mensch wird den Ansprüchen seiner Körperzellen instinktiv gerecht. Er trinkt zum Beispiel zu einem gesalzenen Hering viel Flüssigkeit und würzt salzarme Speisen mit Kochsalz. Meerwasser zieht infolge seines hohen Salzgehaltes (35 Prozent) eher Flüssigkeit aus den Körperzellen heraus; es steigert daher das Durstgefühl und ist zum Trinken ungeeignet. Dr. R.

Weisheit. „Aber Frau Köhler, warum sind Sie eigentlich dagegen, daß Ihre Tochter mit mir einen Motorradausflug macht? Trauen Sie mir etwa nicht?“ — „Doch, Herr Paul, ich traue Ihnen vollkommen!“ — „Doch, trauen Sie Ihrer Tochter nicht?“ — „Aber natürlich traue ich dem Mädchen!“ — „Na, sehen Sie! Warum denn der Widerstand?“ — „Weil ich euch beiden zusammen nicht traue...“

Der Vegetarier. „Wenn ich wieder mal heirate“, sagt die verwitwete Lehmann, „muß es unbedingt ein Vegetarier sein.“ — „Stumpfjücker“, sagt Frau Krause, „ein anderer wird auch launig in den faulen Apfel beißen...“

Die Schlafkrankheit.

Aus den Vereinigten Staaten kommt die Meldung, daß im Staat Missouri, und zwar in den Städten St. Louis, Kansas-City und Warrensburg die Schlafkrankheit ausgebrochen ist und bereits über 200 Todesopfer verschlungen hat. Augenblicklich ist der gesamte medizinisch-bakteriologische Apparat der Bundesregierung von Washington dabei, mit einem Aufgebot von 500 Medizinern und Bakteriologen und von über 1000 Pflegerinnen in den Krankenhäusern von St. Louis den Kampf gegen die furchtbare Krankheit aufzunehmen.

Die Schlafkrankheit wurde zum erstenmal von dem deutschen Gelehrten Professor Koch in den achtziger Jahren in den deutsch-afrikanischen Kolonien, und zwar am Kongo, am Senegal und in Angola an den Menschen entdeckt. Professor Koch beobachtete eine Epidemie, bei der die Eingeborenen schlafend starben, ohne daß sie wieder zum Erwachen gebracht und gerettet werden konnten. Professor Koch kam nun bei seinen Untersuchungen am Kongo zu dem Ergebnis, daß die berühmten Tse-tse-Fliegen die Erreger der Schlafkrankheit sind und sie auf die Menschen übertragen. Er bekämpfte die

berüchtigten Fliegen, die die sogenannten Trypanosomen auf die Menschen übertragen, mit einem Präparat, das später den Namen „Bayer 205“ erhielt. Auf Grund der Forschungen Professor Kochs wurde die neue Krankheit von der internationalen Medizin mit dem Namen „Encephalitis lethargica“, das heißt „Schlafkrankheit“, bedacht.

Vor allem in Uganda, in Afrika, wurden auch späterhin Perioden der Schlafkrankheit beobachtet, die sich gelegentlich mit einer Welle der Menschenpest vermischt. Diese afrikanische Menschenpest wird durch Nagetiere, die in den Hütten leben, verbreitet. Sie ist ursprünglich eine Tierseuche, die allerdings in den letzten Jahrzehnten durch diese Nagetiere auf die menschliche Bevölkerung der mittelafrikanischen Dörfer übertragen wurde und zu furchtbaren Epidemien führte. Nun ist es dem Arztesstab in St. Louis gelungen, den Erreger der Schlafkrankheit festzuhalten. Frau Dr. Margarethe G. Smith hat in einem feinen Porzellanfilter diesen Erreger entdeckt, ohne daß es allerdings möglich war, mit den besten Mikroskopen seine Zusammensetzung festzustellen. Auch nach der Isolierung des Erregers ist die Krankheit noch nicht wirksam bekämpft. Es handelt sich zunächst darum, ein Serum herzustellen, das die Ansteckung zu verhindern vermag.

Auch die Opfer der Schlafkrankheit, die vom Tode verschont wurden, haben unter Verblöbung und Epilepsie zu leiden, ohne daß ihnen bis jetzt ärztliche Hilfe gebracht werden konnte.

Wir stehen also der Schlafkrankheit, soweit sie nicht wie durch Professor Koch mit dem Präparat „Bayer 205“ bekämpft werden kann, ziemlich machtlos gegenüber.

Professor Robert Koch konnte übrigens im vergangenen Jahr die vor 50 Jahren erfolgte

Frauen, kauft keine deutschen Waren!

Die ganze gesittete Menschheit ist tief empört über die braune Barbarei in Deutschland. In allen Kulturländern hat eine Bewegung der arbeitenden Menschen eingesetzt, die dem Henkersystem in Deutschland durch den Boykott deutscher Waren den Kampf ansagt.

Der internationale Gewerkschaftskongreß und die Tagung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale dieses Kampfmittel und rechnen dabei auf die politische Reife der Frauen, die ihr oder ihrer Familienangehörigen schwer verdientes Geld in Konsumartikel umsetzen.

Jawohl, die Frauen werden diese politische Reife bekunden und das Vertrauen, das in sie gesetzt wird, nicht enttäuschen. Sie werden dieses Kampfmittel nützen und deutsche Waren überall mit dem Bemerken zurückweisen, daß Waren aus Hitler-Deutschland von Menschen mit anrechter Gesinnung nicht gekauft werden.

So ist das Leben



Nachrichten aus Niederösterreich

Der gefesselte Nachwächter.

In einem Schötterwerk in Deutsch-Altenburg wurde der Nachwächter Andreas Wödl von zwei Männern hinterhältig überfallen, zu Boden geschlagen, gefesselt und gefesselt. Als der Überfallene nach einiger Zeit wieder zur Besinnung kam, wälzte er sich zu einem unweit gelegenen Wohnhaus, stieß mit den gefesselten Füßen gegen die Tür und weckte so die Bewohner aus dem Schlaf. Nachdem der Nachwächter von seinen Fesseln befreit wurde, machte man sich sofort auf die Suche nach den Tätern, konnte von diesen jedoch keine Spur finden. In der ganzen Anlage konnte in keinem der Räume auch nur die Spur eines Einbruchversuches entdeckt werden. Vielleicht hat es sich bei dem Überfall um einen Racheakt gehandelt.

Eine furchtbare Tat

beging eine junge Frau aus Weikersdorf, namens Agnes Schneider. Sie warf sich mit ihrer siebenjährigen Tochter zwischen Gänserndorf und Tallesbrunn unter die Räder einer Lokomotive. Eine Mutter wartet mit ihrem Kind stundenlang auf den Zug, um samt dem Kind den Tod zu finden — wie furchtbar muß das Leben für die arme Frau gewesen sein, dem sie enteilt!

Verwegen, aber dumm

ist der 23jährige Franz Kovacic zu nennen. Er hatte in Klosterneuburg einen großen Einbruchsdiebstahl verübt. Deswegen stand er in Wien vor Gericht. Neben ihm zwei Gendarmen als Zeugen, die ihn bei dem Einbruch ertwischt. Bevor das Urteil verkündet wurde, war Kovacic plötzlich verschwunden, einfach spurlos verschwunden. Man konnte sich das Verschwinden des Angeklagten nicht erklären. Das hatte sich vormittags abgepielt. Als die beiden Gendarmen nachmittags nach Klosterneuburg kamen, trauten sie ihren Augen nicht — wer ging da gemütlich mitten auf der Straße? Der verschwundene Angeklagte Kovacic! Nun freilich flüchtete der Kovacic, der die Dummheit, die er begangen, eingesehen haben mochte, was ihn die Beine tragen mochten. Doch die Gendarmerie war ihm hart auf den Fersen. Kovacic eilt über die Brücke des Weidlingbaches, bleibt auf der anderen Seite stehen, zieht eine Pistole und zielt gegen die Gendarmen. Die Gendarmen lassen sich nicht einschüchtern und eilen über die Brücke. Kovacic gibt drei Schüsse ab und setzt seine Flucht fort. Glücklicherweise verfehlten alle drei Kugeln das Ziel. Flucht und Verfolgung wird fortgesetzt. Der eine Gendarm ist dem Flüchtling ganz nahe gekommen. Da zieht Kovacic nochmals die Pistole und gibt einen Schuß ab — zum Glück geht der Schuß wieder fehl — im nächsten Augenblick ist Kovacic festgenommen. Verwegen ist der Burche, aber auch dumm. Wie konnte er so unvorsichtig sein, nach seinem Verschwinden aus dem Wiener Gericht sich schnurstracks nach Klosterneuburg zu begeben, wo er doch wußte, daß die beiden Gendarmen in Klosterneuburg stationiert sind.

Für die Österreichische Legion equipiert haben sich die beiden Handlungshelfer Berndorfer und Sedlic. Sie verübten in der Hinterbrühl einen Wilfeneinbruch, stahlen mehrere fast neue Kleidungsstücke und zwei Fahrräder, wonach sie sich auf den Weg nach Deutschland machten. Aber sie kamen nicht weit. In Mauer wurden sie mit ihren großen Paketen wegen Bedenkslichkeit aufgehalten. Die vielen neuen Kleidungsstücke, die in den Paketen borgefunden wurden, machten die beiden Burchen erst recht verdächtig. Nach langem Zeugnien gestanden sie den Diebstahl und die Absicht ein, sich in Deutschland bei der Österreichischen Legion einreihen zu lassen. Statt zur Österreichischen Legion wurden nun aber Berndorfer und Sedlic in den Arrest gesteckt.

Neunkirchner Allee — Todesallee.

Die Neunkirchner Allee ist eine der bestangelegten Straßen des Landes. Auf spiegelglatter Fläche und in Pfeilerader Richtung können die Autofahrer auf der Jahrbahn dahinflitzen und sie tun es auch, in rasend toller Fahrt zumeist. Wer jemals, zum Beispiel von der Terrasse des Gasthauses Schwarz, die Autofahrer beobachtet hat, wird bemerkt haben, daß kaum einer von den Automobilisten in einem halbwegs vernünftigen Tempo auf dieser Straße fährt. Fast jeder stellt die größte Geschwindigkeit ein und holt aus seiner Maschine heraus, was nur herauszuholen ist. Man gewinnt den Eindruck, einer steten Autowettfahrt zuzusehen.

„Requiriert“, das heißt gestohlen

hat der Heimwehrmann Johann Trojan im Jahre 1931 aus dem Besitz der Gemeindeverwaltung Klein-Röb fünf Mannlichergewehre. Er hat nun über diese Tat bei der Gendarmerie die Selbstanzeige erstattet, mit dem Bemerkten, er habe im Auftrag seines damaligen Heimwehrvorgesetzten Josef Hoffmann gehandelt. An dieser Aktion habe sich auch der Hilfsarbeiter Karl Lachermeier beteiligt. Trojan, Lachermeier und Hoffmann hatten sich beim Kreisgericht Korneuburg wegen Gesellschaftsdiebstahls zu verantworten. Trojan erklärte sich als nichtschuldig, denn er habe im Auftrag des Heimwehrführers Hoffmann gehandelt, der bei der Auftragserteilung ausdrücklich sagte, er übernehme die Verantwortung, deshalb habe er zusammen mit Lachermeier die Gewehre „requiriert“. Der Verteidiger stellte die Frage: „Ist es bei der Heimwehr üblich, daß man Gewehre stiehlt?“ — Vorsitzender: „Diese Frage lasse ich nicht zu.“ — Ein zweiter Verteidiger: „War es schon früher üblich, daß die Heimwehr sich geheim in den Besitz von

Waffen setzte?“ — Staatsanwalt: „Nein, früher nicht. Das müßte ich wissen, ich war selbst bei der Heimwehr.“ — Vorsitzender: „Lassen wir die Erörterung solcher Fragen, da es doch feststeht, daß die Heimwehr auch früher über Waffen verfügt hat.“

Der Angeklagte Hoffmann bestritt, daß er die beiden anderen Beschuldigten zum Gewehrdiebstahl verleitet habe. Die ganze Sache sei ein Racheakt, weil er (Hoffmann) mit einem Großteil der Heimwehrortsgemeinde im Frühjahr zu den Nazis übergetreten sei und jetzt dort eine Führerstelle bekleide. Er gab weiter an, geglaubt zu haben, die zwei anderen hätten ihm die Gewehre im Auftrag des Heimwehrkommandos in Korneuburg überbracht. Hoffmann und Trojan wurden zu je einem Monat strengen Arrests, Lachermeier zu sechs Wochen schweren Kerkers verurteilt.

Durch die Verhandlung erfuhren die eigenartigen inneren Zustände Österreichs einigermaßen eine Beleuchtung...

So ein Ringelspiel...

Ein furchtbares Unheil ereilte die 15jährige Martha Putmann nächst Berchtladsdorf beim Ringelspielfahren. Während sich das vollbesetzte Kettenkarussell in voller Fahrt befand, wurde das Mädchen vom Sitz geschleudert. Es flog in weitem Bogen auf die Erde, wo es bewußtlos liegen blieb. Das arme Kind erlitt an beiden Armen und Beinen Brüche und am Kopf schwere Wunden. Eine behördliche Untersuchung ergab, daß die Schließketten alle tadellos funktionieren. Das Mädchen mag die Kette während der Fahrt selbst geöffnet haben.

Seinen Vater beiseitigen wollen

hat der Schmiedemeister John von Leiersberg, Josef Kölbl, und hat zu diesem Zweck seinen Freund Josef Rath eine Belohnung von zweitausend Schilling zugesagt, wenn er den Schmiedemeister ermorde. Er gab dem Rath sogar eine gestempelte Bestätigung, aus der hervorgeht, daß Rath nach dem Mord an Kölbl sein zweitausend Schilling erhalten wird. Bei einer Besprechung hat der junge Kölbl seinem Freund gesagt, daß er den Vater „weghaben“ will, weil er Meister werden und die Schmiede übernehmen möchte. Rath ging zum Schein darauf ein, den Mord zu begehen und ließ sich die schriftliche Bestätigung für den zugesagten Mordlohn geben, dann ging er zum Gendarmerieposten Straßgang, erstattete die Anzeige und übergab dort die Bestätigung. Kölbl jun. wurde verhaftet. Er gestand, daß er die Bestätigung geschrieben hat; doch will er nicht wissen, wie er zu solchen Gedanken gekommen ist.

Auf keiner Straße des Landes ereignen sich aber auch so viele Unglücksfälle wie auf dieser Straße. Eine Statistik der Autounfälle, mit ihrem häufig tödlichen Verlauf, würde ergeben, daß die Neunkirchner Allee die Bezeichnung Todesallee verdienen würde und das nur deshalb, weil es die beste Autostraße des Landes ist.

In der Vorwoche wurden wieder zwei Sterbende aus der Todesallee ins Spital gebracht. Der eine, der Mechaniker Ferdinand Bauer aus Wien, wurde vom Soziusfisi eines Motorrades geschleudert, das vom Wagen eines rücksichtslosen Automobilisten an den Straßenrand gedrängt worden ist. Bauer erlitt einen Bruch des Schädelsgrundes. Der zweite, der Radfahrer Edwin Hein, der auf der richtigen Seite der Fahrbahn fuhr, wurde von einem nachkommenden Schnellauto zu Boden gestoßen und erlitt einen schweren Schädelbruch. Bei dem ersten tödlichen Unfall wurden überdies Gustav Landa und dessen Gattin, glücklicherweise nur leicht, verletzt. Fast jeden Tag gibt es in der Allee irgendeinen Verkehrsunfall, leider häufig mit sehr ernstem Ausgang.

Arbeitslosigkeit

war das Motiv, wie so häufig bei Lebensüberdrüssigen, daß die 23jährige Hilfsarbeiterin Miki Reissner, in Mödling, den Entschluß faßte, ihrem traurigen Leben ein Ende zu bereiten.

Das bedauernde Mädchen wurde in ihrer Wohnung in tiefer Bewußtlosigkeit vorgefunden. Sie hat Gift genommen und überdies Holzkohlen-gase eingeatmet. Zur Zeit des Berichtes rang Miki Reissner mit dem Tod.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 23. Oktober bis inkl. Sonntag 29. Oktober

Montag, 23. Oktober. 15.55: Aus selten gespielten Opern. — 16.30: Jugendstunde. Junge Menschen erzählen. Wanderung nach Genoa. — 16.55: Taube Liedlicher. — 17.20: Vorträge auf zwei Klavieren. — 18.50: Franz Schubert: Messe Es-Dur. — 20.00: Zeitfunk. — 20.15: Das Quintet der Woche. — 20.45: Das ist die Liebe. Fantopopurri von Dr. Lothar Riedinger (Josef Holzer).

Dienstag, 24. Oktober. 10.20: Schulfunk. Die Wiener Sängerknaben singen Schullieder. — 15.20: Lebensmitteluntersuchung. Sonig, Marmelade und Fruchtäfte. — 15.35: Kinderstunde. Etüden müssen nicht langweilig sein. — 16.00: Aus Tonfilmen (Schallplatten). — 16.30: Bastelstunde. — 16.55: Vom alten ins neue Burgtheater. — 17.20: Klavierkonzerte (Margarethe All). — 17.55: Der Raketenflugmotor mit künstlichen Brennstoffen. — 18.50: Klänge aus der Wienerstadt (Lautenhayn-Quartett). — 21.00: Diebesduette aus Wagner-Opern.

Mittwoch, 25. Oktober. 15.45: Das Orchester Edith Lorand spielt (Schallplatten). — 16.25: Redensarten in Kunstleben: „Schön ist, was gefällt.“ — 16.50: Der nervöse Erzieher. — 17.15: Stunde österreichischer Komponisten. — 18.15: Die häufigsten Erkrankungen des Kehlkopfes. — 18.40: Der wirtschaftliche Wiederaufbau Amerikas. — 19.05: Unterhaltungskonzert (Funtorchester Josef Holzer). — 20.05: L. Symphoniekonzert. Gesellschaft der Musikfreunde-Naaga.

Donnerstag, 26. Oktober. 15.20: Pflege und Fütterung der Hühner bei kleinem Auslauf. — 15.35: Kinderstunde. Tora von Post: Das Märchen von Tronn. — 16.00: Konzertstunde. — 16.45: Wiedersehen mit Erdberg. — 17.05: Die

Wertstudenten. — 17.25: Orchesterkonzert (Schallplatten). — 18.00: Über richtiges Feiern. — 18.50: Was kann man von einem modernen Rundfunkempfangsgerät verlangen? — 19.05: Militärkonzert. — 20.15: Zeitfunk. — 20.30: Ein Volk und seine Stadt. Rom. Ein Querschnitt von Lola Lorme.

Freitag, 27. Oktober. 10.20: Schulfunk. Niederösterreichische Mineralfundstellen. — 16.20: Ja, die Tiere. — 16.40: Wandern in Sturm und Zeit. — 17.20: Lieber und Arien. — 19.00: Die Musik zur Operette „Indigo“ von Johann Strauß. Ein Querschnitt. — 21.15: Zeitfunk. — 21.45: Klavierkonzerte (Julius Hertels).

Samstag, 28. Oktober. 15.40: Chorvorträge (Wiener Lehrer-A-cappella-Chor, Hans Wagner-Schönbrunn). — 16.20: Der Dichter des Phantasia. Arno Holz. — 18.00: Javanische Hochzeit. — 18.30: Zeitfunk. — 19.00: Die Zeit um Schubert. (Mag. Schönherr, Boheme-Quartett, Wiener Sinfoniker). — 20.05: Der Spruch. — 20.10: Es ruft eine Melodie. — 20.20: „Der Kompagnon.“ Lustspiel von Adolph R'Arronge.

Sonntag, 29. Oktober. 8.35: Ratgeber der Woche. — 9.00: Anton Brudner: Messe F-Moll. — 11.30: Liebestunde. — 12.00: Orchesterkonzert. — 12.55 bis 14.00: Unterhaltungskonzert (Funtorchester Josef Holzer). — 14.45: Pflege des Obstgartens im Herbst. — 15.30: Kammermusik. Alte Meister. — 16.05: Eine halbe Stunde Kurzweil. — 16.30: Nachmittagskonzert. (Funtorchester Josef Holzer). — 17.50: Sammlung. — 18.15: Türkischer Abend. — 19.00: „Arabella“ von Richard Strauß. (Übertragung aus der Wiener Staatsoper).

Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billige österr. e'chische Radiozeitung, der „Rundfunk“. Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

Das Neueste

Neue Radioerfindung.

Dem Linzer Zahntechniker D. L. Egger ist es gelungen, einen Radioapparat zu konstruieren, der einen sogenannten automatischen Selbstsucher und Stations-einsteller darstellt, so daß sich die Bedienung nur auf einen einzigen Handgriff beschränkt. Jede beliebige Station kann vollständig lautlos aufgefunden und hörbar gemacht werden.

Ein Mörder verhaftet.

Am 11. September wurde in Linz der Mesner Franz Bachbauer in der Taufkapelle des Doms erschossen aufgefunden. Der Mörder Franz Biermayer ist nun in der Tschechoslowakei verhaftet worden.

Passagiere in der Kiste.

Als in Palermo Knapp vor der Ausreise des Dampfers „Vulcania“ nach Newyork noch eine große, schwere Kiste an Bord verladen werden sollte, fiel diese während der Verladung plötzlich auseinander. Zum Erstaunen der Hafnarbeiter purzelten aus der Kiste fünf Männer heraus, die mit Lebensmitteln und Trinkwasser für die Überfahrt nach Newyork verpackt waren. Sie hatten die Absicht gehabt, als blinde Passagiere kostenlos die Fahrt über den Ozean anzutreten. Nun freilich mußten sie in den Arrest wandern.

Das Geheimnis um einen Mord.

Ein geheimnisvoller Mord beschäftigt die Polizeibehörden von Kronstadt (Rumänien). Auf dem Dachboden ihres Hauses wurde die Gattin eines Geschäftsmannes namens Schau erhängt aufgefunden. Die Obduktion der Leiche ergab, daß die Frau zuerst erdroßelt und dann aufgehängt worden war, um einen Selbstmord vorzutäuschen. Das Ehepaar Schau ist vor kurzem mit Ersparnissen von fast zwei Millionen Lei aus Amerika nach Rumänien heimgekehrt. Die Behörden bemühen sich, das Geheimnis um den Mord aufzuklären.

Vergrabene Waffen.

In einem Walde bei Stainz (Steiermark) wurden von der Gendarmerie zwei vergrabene Kisten gefunden, in denen sich 73 Stück Mannlichergewehre befanden. Sie gehörten dem aufgelassenen feirischen Heimatschutz. Im Zusammenhang mit diesem Waffenfund wurde der ehemalige Heimwehrführer von Stainz, Fortbewalter Seiffert, verhaftet und unter dem Verdacht des Hochverrats dem Landesgericht eingeliefert.

Der Bombenwurf in die Börse.

Auf die Treppe der Börse in Chiago wurde eine Bombe geworfen. Glücklicherweise explodierte die Bombe nicht. Die Ladung hätte genügt, das ganze Gebäude in die Luft zu sprengen.

Aus dem Dichter wurde — ein Räuber.

In Bukarest lebte ein Mann namens Peter Ploflu, der dichtete. So etwas kommt häufig vor. Die Gedichte des Ploflu, wurden von jedem Verlag, von allen Zeitungen abgelehnt; also konnten die Gedichte der Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben werden. Auch das kommt nicht selten vor. Darob wurde der Dichter Ploflu verbittert, was auch bei sonstigen Dichtern vorkommen soll. Schließlich aber tat der Dichter Ploflu, was Dichter in der Regel nicht zu tun pflegen — er wurde Räuberhauptmann.

Vor kurzem erhielt die Polizei in Bukarest die anonyme Anzeige, daß eine Räuberbande eine Wohnung austrauben wolle, in der sich 800.000 Lei befanden. Die Polizei legte sich auf Vorposten. Der Räuberhauptmann wurde verhaftet — es war Peter Ploflu. Er sagte, die menschliche Gesellschaft habe ihn zum Verbrechen geführt, da alle Zeitungsredaktionen konsequent seine Gedichte abgewiesen hatten. In der Wohnung Ploflus fand man eine große Anzahl von Gedichten. Es handelt sich hauptsächlich um lyrische Gedichte mit mystischem Einschlag. Aus dem Vorfall ist zu ersehen, an was allem Zeitungsredakteure schuldtragend sind.

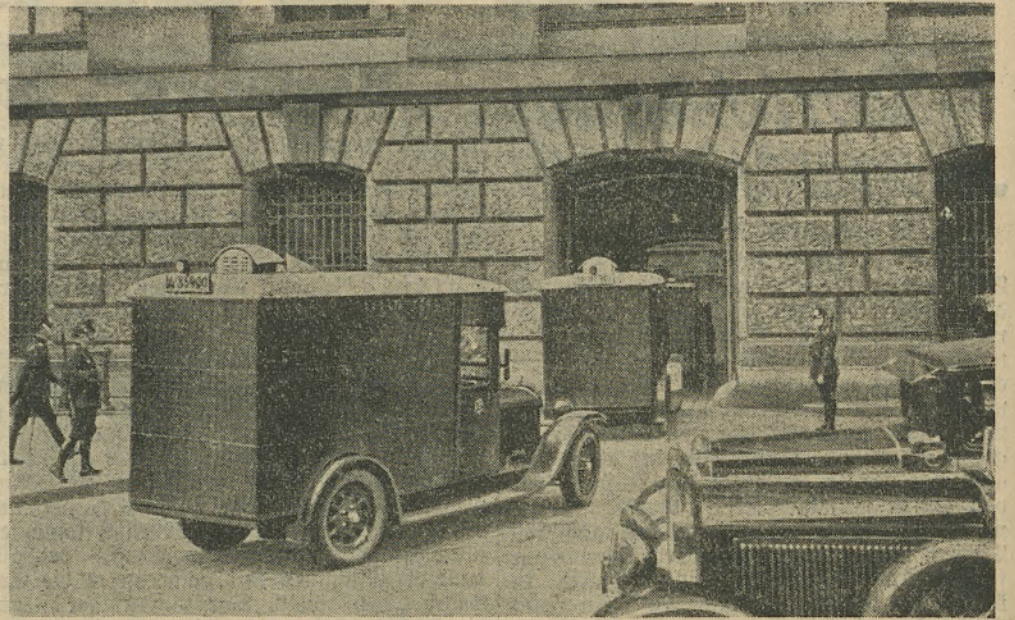
„Fräulein Julie“

ist eine der Hauptattraktionen in einem Londoner Zirkus und wegen ihrer Kunststücke beim Publikum außerordentlich beliebt. Dieser Tage war es nun, daß Fräulein Julie ihren zwanzigsten Geburtstag feierte. Verehrer und Verehrerinnen taten sich aus diesem Anlaß zusammen und ließen eine Geburtstagsstorte backen — im Gewicht von 15 Kilogramm. Fräulein Julie hat die „kleine“ Süßigkeit mit dankbarem Appetit innerhalb kurzer Zeit verzehrt — denn Fräulein Julie ist eine junge Clefante.

Die aktuellsten Bilder der Woche

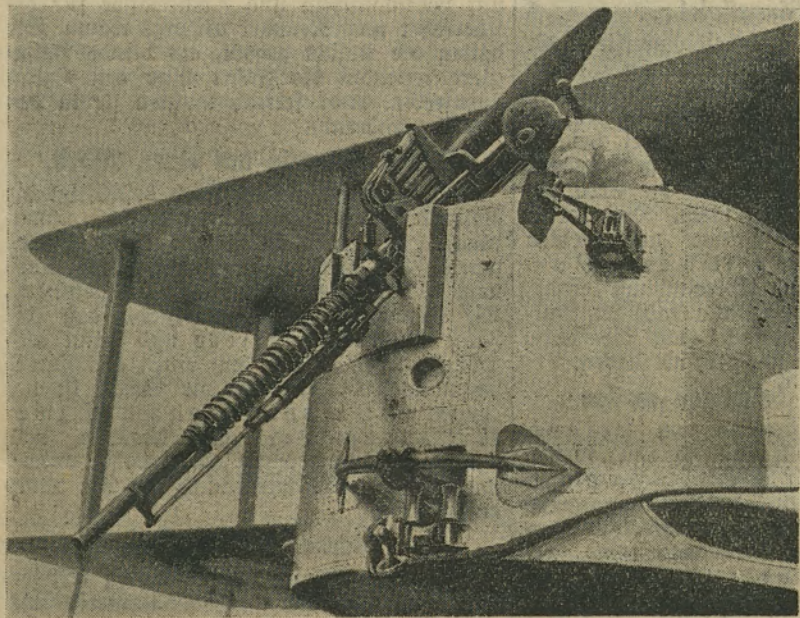


Der Reichstagsbrandprozess wird nicht mehr in Leipzig, sondern im Berliner Reichstagsgebäude verhandelt. Das Bild oben zeigt in der Mitte den Verhandlungsleiter Senatspräsident Wünger (X). Hinter dem Richtertisch zwei Grundrisse des Reichstagsgebäudes. Das Bild rechts oben zeigt die Ankunft der fünf vollkommen unschuldig Angeklagten in den Polizeiautos vor dem Reichstagsgebäude.



Unten: Wüschelrutengänger an der Arbeit. In Lüneburg in Deutschland fand der 19. Internationale Wüschelrutenforschartag statt. Unser Bild zeigt, wie sich Wüschelrutengänger bemühen, die Ursache von Ribbildungen im Mauerwerk eines Hauses festzustellen.

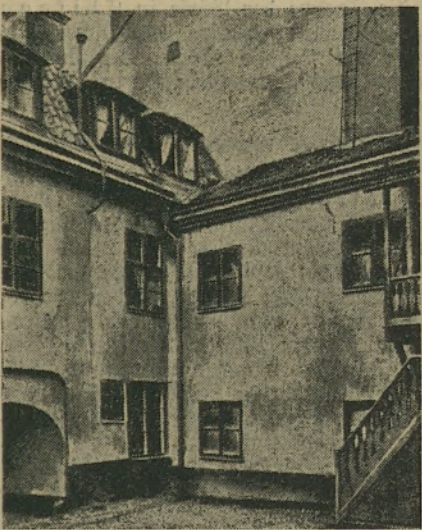
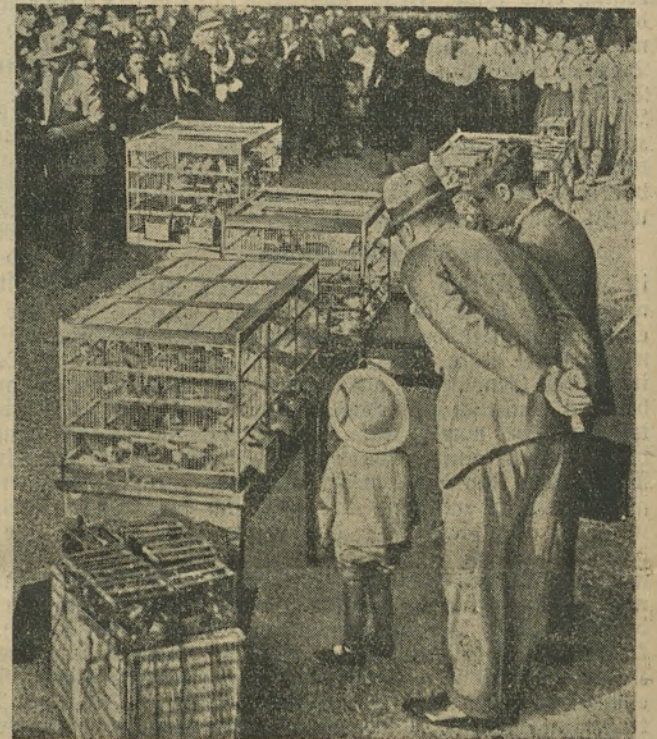
Unten: Diese 5000 Vögel wurden freigelassen. Sie sind während der Schonzeit und mit verbotenen Mitteln in Italien gefangen worden, um nachher verspeist zu werden. In Italien ist das Singvögelfangen trotz verschiedener Verbote noch immer stark verbreitet.



Das neueste englische Kampfflugzeug hat eine 37-Zentimeter-Schnellfeuerkanone an Bord, die in der Minute hundert Schuß abzugeben vermag. Überdies besitzt das Flugzeug drei Maschinengewehre. Mit dieser Belastung und fünf Mann Besatzung fliegt es mit 220 Kilometer Stunden geschwindigkeit. Die neue Flugwaffe dient als Kampfmittel gegen U-Boote.



Rechts: Gegen die Vivisektion, die ärztlichen Operationsversuche an lebenden Tieren, wird in vielen Ländern von den Tierfreunden heftig angefochten. Unser Bild zeigt einen Werbewagen holländischer Tierfreunde gegen die Vivisektion.



Oben: Alfred Nobel, der Erfinder des Sprengstoffes Dynamit und Stifter des nach ihm benannten Nobelpreises, wurde vor hundert Jahren, am 21. Oktober 1833, geboren. Links das Geburtshaus Nobels in Stockholm.

Rechts unten: Der Heringsfang beginnt um diese Jahreszeit in allen Häfen der Nordsee. Unser Bild zeigt die Ausrüstung der Heringsdampfer mit großen Körben, die die erhoffte, reiche Beute der Fischer aufnehmen sollen.



Blutige Kämpfe in der kubanischen Hauptstadt Havana haben sich vor zwei Wochen zugetragen. Hier sehen wir revolutionäre Studenten bei der Beschädigung des Nationalhotels, in dem sich die Anhänger der früheren Regierung verschanzt hatten. Die Revolutionäre haben das Hotel nach erbittertem Kampf eingenommen.



AMNESTA VERLAG TAGDIENST- NACHTDIENST

Copyright by Amnesta Verlag, Wien-Lefozig

„Wirklich?“ fragte er. In der Frage lag ein ganz großer Zweifel.
„Ganz sicher“, sagte Grete bestimmt. „Ich werde Sie später besuchen und Sie werden mir sagen, ob ich recht gehabt habe.“
„Wirklich, Schwester, Sie werden sich um mich umsehen?“
„Natürlich. Ich werde doch die Gelegenheit, einen so berühmten Mann kennenzulernen, nicht vorbeiziehen lassen.“
„Und wenn ich kein berühmter Mann wäre?“ fragte er weinerlich.
„Dann käme ich auch“, sagte Grete bestimmt. „Und jetzt mache ich Ihnen die Injektion. Sie werden sehen, wie das beruhigt.“
Sie füllte die Spritze und machte den Einstich. Er versuchte, das Gesicht nicht zu verzehren, aber es gelang ihm nicht.
„Ich heiße Schwester Grete“, sagte sie, um ihn abzulenken. „Wenn Sie irgend etwas wollen, dann verlangen Sie bitte nach mir.“
„Ich heiße Georg Wende. Aber das wissen Sie ja.“

„Ja, das weiß ich“, antwortete sie. „So, fertig. Jetzt werden Sie in einer halben Stunde überhaupt nichts spüren. Schmerzen haben Sie dann nur, wenn die Narkose und die Injektion nicht mehr wirken.“
Sie ging hinüber und stellte den Sterilisateur ab. Der Patient beruhigte sich unter der Wirkung der Einspritzung, sie konnte schon die Ärzte rufen.
Dozent Bothmann liebte es aus seinen Operationen Lehrvorträge zu machen. Während der Operation sprach er nichts, weil er immer ein Schutzuch über Nase und Mund trug, aber vorher hielt er einen Vortrag an Hand des Röntgenbildes und bei dem Eingriff selbst sah immer eine Menge Studenten und Sekundärärzte zu. Es gehörte sozusagen zum guten Ton, bei der Operation zuzusehen.

Der ganze Schwarm kam in den Operationsaal, während im Nebenzimmer Georg Wende narkotisiert wurde. Er zählte bis 48, dann begann er schnell zu atmen, zählte 50 und fing wieder bei 47 an.
„Er weiß schon nichts mehr, jetzt ist es gleich ja weit“, sagte Doktor Meinede.
„Gleich ja weit, 49“, sprach der Patient nach. Dann war er still.
Er wurde in den Operationsaal gebracht und auf den Tisch gelegt. Er lag am Bauch, Doktor Meinede stand bei seinem Kopf und beobachtete die Atmung. Der verletzte Fuß wurde im Knie im rechten Winkel abgelenkt, ein Arzt hielt ihn und der Assistent schnitt in die untere Extremität.

Blut quoll hervor. Sofort waren Hände da, die das Blut aufhielten, die die Wunde auseinanderbogen, die dem Operateur Instrumente aus der Hand nahmen und ihm andere reichten. Grete stand ganz rückwärts bei den Kapseln und reichte alles nach vorne. Messer, Scheren, Tampons, Klammern, Korngängen, den Seidenfäden, mit dem die gerissene Sehne genäht wurde, chirurgische Nadeln, Nadelhalter...

„Alles wanderte über den Operationstisch durch die Hände des Dozenten und seiner Gehilfen weiter zu einem anderen Tisch, auf dem es abgelegt wurde.“
Dann kamen der Verband, die Schusterhähne, die den Fuß festhalten sollten, unendliche Mengen von Mullbinden, und dann war alles aus.

Der Herr Dozent ging, umgeben von einer Schar andächtig lauschenden Schülern, die Wörter brachten den Kranken hinüber in seinen Trakt und Grete blieb mit Schwester Elfriede zurück. Sie räumten weg.
„Ein wundervoller Mensch!“ sagte Elfriede. „Aber er soll sehr unnahbar sein.“
„Wer?“
„Wende, Georg Wende. Er soll sich nichts aus Frauen machen.“
„Möglich“, sagte Grete grobhartig. „Ich sehe in allen nur den Patienten. Ob er sich aus Frauen etwas macht, ist mir vollkommen gleichgültig.“

„Liebe Grete!
Ich habe Dich jetzt zweimal verfehlt, ich weiß nicht, war es Zufall oder Absicht. Jedenfalls möchte ich Dich bitten, morgen pünktlich am abgemachten Ort zu sein.“
Viele Grüße, Fritz.“
Grete fand den Brief, gelinde gesagt, sonderbar. Freilich, sie hatte ein schlechtes Gewissen. Das letztemal hatte sie Fritz zu spät abgesetzt, weil Dozent Bothmann sie plötzlich mit Beschlag belegt hatte, und das vorletzte Mal hatte sie zu lange mit Georg Wende geplaudert. Er durfte jetzt schon am Stof im Spitalsgarten auf und ab gehen und Grete stützte ihn bei diesen Gelegenheiten.

Aber heute wollte sie pünktlich sein. Sie nahm ihr hübschestes Kleid, den neuen Hut und in die Hand. Fritz sollte seine Freude an ihr haben.

Er wartete schon auf sie. Er lächelte nicht, als er sie begrüßte, und flüzte auch nicht ihre Hand. Was hatte er nur?

Sie sahen schweigend in einer Konditorei und löffelten ihr Eis. Grete sah, daß Fritz irgend etwas auf dem Herzen hatte. Sie wußte aber nicht, was. Es war hier der richtige Ort für eine Aussprache. Sie waren fast allein, sie saßen in einer Ecke, die von dichtem Gebüsch umgeben war, und es war sicher, daß niemand sie hörte.

Grete beschloß, den Anfang zu machen. „Na, was ist los Fritz. Was machst du für ein Geschäft?“

„Was los ist, könnte ich dich mit viel mehr Recht fragen!“

„Weißt du?“
„Wer ist der junge Mann, mit dem du dich lieblich geküßt hast?“

„Wer?“
„Der junge Mann, den du vor zwei Wochen geküßt hast. Glaubst du, ich bin blind?“

„Wieso? Was soll das heißen?“
„Du hast nämlich Pech gehabt. Wenn du dich nächstens mit jemand anderen küßt, geht, so mach das nicht in der Nähe einer Polizeikommission.“

„Warst du denn da dabei?“ fragte Grete und bemerkte gar nicht, daß sie damit alles zugab.

„Nein. Sonst hätte es einen zweiten Mord gegeben.“

„Ja, wie kannst du dann sagen...“
„Bitte!“

Fritz warf drei Lichtbilder auf den Tisch. Auf allen dreien waren sie und Doktor Meinede abgebildet. Auf einem kniete er neben ihr und machte „bitte bitte“, auf einem saßen sie und am dritten küßten sie sich.
„Woher hast du das?“ fragte Grete. Sie war vollkommen wirr und wußte nicht aus und ein.



„Und da hast du deinen Ring zurück“, sagte Grete.

„Ein Kollege hat es aufgenommen.“
„Kennst er mich denn?“
„Nein, Gott sei Dank. Er ist mit ein paar anderen zu Fuß heimgelangen, weil das Wetter so schön war. Da haben sie euch gesehen und haben die Bilder gemacht. Die ganze Gesellschaft war schon verdammt neugierig auf das Resultat und gestern haben wir jeder die Kopien bekommen.“

Grete saß still und leckte ihren linken Mundwinkel mit der Zunge. Das tat sie immer, wenn sie angestrengt nachdachte. Dann sagte sie: „Fritz, du darfst nicht glauben...“

Er unterbrach sie.
„Was ich darf und nicht darf, geht dich wohl nichts mehr an. Ich habe dich sehr gern gehabt, Grete, aber du wirst einsehen, daß das nicht so geht. Wenn du mir ein Wort gesagt hättest, wenn du...“

„Ach, Quatsch! Hätte ich dir sagen sollen: Lieber Fritz, ich habe mich gestern mit Paul geküßt. Das ist alles lächerlich!“

„Ja, das hättest du sagen müssen.“
„Dann hättest du mich hinausgeworfen.“
„Sicher!“
„Das will ich aber nicht.“

Fritz wurde ernst. „Nach meiner Meinung beruhen alle menschlichen Beziehungen auf gegenseitiger Achtung und gegenseitigem Vertrauen. Wenn Achtung und Vertrauen weg sind, dann ist alles aus. Und ich muß dir sagen, Grete, nach allem, was geschehen, kann ich dir nichts mehr glauben und muß dich verachten.“

„Fritz!“
„Dum habe ich dir gesagt, du hättest aufrichtig sein sollen. Ich bin selbstverständlich eifersüchtig, ich habe dich ja lieb. Aber bis jetzt habe ich mir immer gesagt: Meine Grete bleibt anständig, ich kann mich auf sie verlassen. Jetzt muß ich mir sagen, ich weiß ja gar nicht mit wem allem du dich herumtreibst.“

„Du hast recht“, sagte Grete. „Paul ist nicht der einzige.“

„Wer?“
„Das geht dich gar nichts an. Du hast dein Vertrauen zu mir verloren, du verachtest mich, bitte, das kann ich dir nicht nehmen. Aber daß...“

„Mach mir da kein Theater her“, sagte Fritz rauh. „Wir wissen jetzt beide, woran wir sind. Da hast du deinen Ring, ich danke!“

„Und da hast du deinen Ring zurück!“ sagte Grete und zog den schmalen Goldreif vom Finger. „Und da hast du die Puderdose und den Füllblei. Dein Bild werde ich zu Hause in den Ofen stecken. Willst du noch etwas?“

Sie wartete aber keine Antwort ab, sie sprang auf und rannte davon.

Es war noch vor dem Abendbrot. Niemand war im Zimmer, als Grete heimkam. Sie nahm Fritzens Bild, das auf ihrem Nachtkästchen stand und sah es einen Augenblick an. Sie wollte es aus dem Rahmen herausnehmen und zerreißen. Aber dann überlegte sie sich die Sache. Sie strich zärtlich über das Glas, dann holte sie aus ihrer Lade eine große, flache Schachtel. In die ging das Bild mit dem Rahmen gerade hinein. Sie legte es zwischen Watte, damit ihm nichts geschehe, dann band sie die Schachtel mit einem breiten, blauen Seidenband zu, versiegelte sie, packte sie in weißes Papier, versiegelte sie nochmals und sperrte sie in den Schrank.

Dann nahm sie ein Schlafmittel, ging zu Bett und weinte sich in den Schlaf.

Grete muß aus dem Haus.

Die Prüfung war unglaublich leicht. Es war ja wahr, Dozent Bothmann sah als Vorsitzender in der Kommission, und wenn eine Frage für Grete gefährlich wurde und sie zu stottern begann, sagte er freundlich: „Nicht wahr, Schwester, Sie meinen es so und so.“

Dann sagte Grete natürlich ja und die Sache war erledigt.

Den anderen ging es nicht so gut. Die konnten fast alle mehr als sie und schnitten schlechter ab. Grete war die einzige, die auf Vorrüglichkeit entprochen hatte.

Bei der Prüfungsfeier wurde sie dem Professor als Stolz der Anstalt vorgestellt. Der alte Herr mit dem würdigen Bart schüttelte den Kopf und sagte: „Wirklich, Sie haben die Prüfung so gut bestanden? Das ist unglaublich! Ich hätte gemeint, daß Sie viel zu hübsch für den Beruf sind.“

Nach der Feier wurde Grete zu einer Nachfeier bei der Oberschwester geladen. Paula und Gertrud, die beiden Unzertrennlichen, teilten ihr die Einladung, die scheinbar eine große Ehre war, flüsternd am Gang mit.

„Du kommst doch natürlich“, sagte Paula. „Was zieht man an?“ fragte Grete. Sie hatte vor, wegen der Kleiderfrage nicht hinzugehen.

„Man kommt in der Tracht.“
„Da konnte man nichts machen. „Also, ich komme“, sagte Grete.

Als Dozent Bothmann von der Einladung hörte, lachte er. „Ich bin neugierig, was die überspannten Weiber aufführen. Du wirst mir nachher erzählen, was los war. Du gehst vor zehn Uhr von oben weg und kommst dann zu mir.“

Um acht Uhr ging die Feier los. Es waren bloß fertige Schwestern in der Gesellschaft, die einzigen Ausnahmen machten die Unzertrennlichen, Paula und Gertrud. Alle hatten tadellose weiße Schürzen und Säubchen, und es war wirklich ein hübsches Bild, das sich da bot. Alle waren jung und sahen gut aus, mit Ausnahme der Oberschwester und der Schwester Maria.

Erst gab es Tee und man sang zur Laute. Grete kannte die Lieder alle nicht und hörte zu. Zwischen den einzelnen Gefängen wurde geplaudert und es gab kleine Bäckereien und belegte Brötchen.

Grete fand die Oberschwester eigentlich ganz nett.

Dann sang Gertrud ein sehr sentimentales Lied von gebrochenen Herzen und großer Sehnsucht. Schwester Alma, die neben Grete saß, streichelte ihren Arm. Grete zog den Arm mit einer beständigen Bewegung zurück. Alma wurde ganz blaß.

„Mögen Sie mich nicht, Schwester Grete?“
„Warum?“
„Weil Sie mir so ausweichen.“

„Ach, das geht gar nicht gegen Sie. Ich lasse mich nur nicht doch von Frauen anfassen.“

„Aber von Männern ja“, warf Paula dazwischen.

„Das geht doch dich nichts an!“
„Bitte, streitet nicht!“, sagte die Oberschwester scharf. „Sie könnten sich aber auch ein wenig zurückhalten, Schwester Grete.“

„Ich habe doch nichts getan, Oberschwester. Ich bin zurückhaltend.“

„Wollen Sie damit sagen, daß ich es nicht bin?“ fragte Schwester Alma erregt.

„Aber, Schwester, ich habe doch gar nichts gesagt. Ich will Ihnen doch keine Vorwürfe machen.“

„Darüber ließe sich streiten“, sagte die Oberschwester.

Grete antwortete nicht. War sie da in ein Tollhaus geraten? Sie schwieg ein paar Minuten, dann schlug es neun, sie entschuldigte sich mit Kopfschmerzen und ging.

Sie hatte das Gefühl, daß irgend jemand ihr nachschlich. Aber sie machte sich nichts



WARUM WIENER MÖBEL?
Die Wiener Möbelkunst ist seit Jahrhunderten an führender Stelle. Wiener Möbel-Modelle sind durch vornehmen Geschmack u hochentwickelten Kunstsinne ausgezeichnet. Möbel aus den guten Wiener Werkstätten sind Qualitätsarbeit in feinsten Ausführung.

WIENER MÖBEL mit allen ihren Vorzügen finden Sie in großer Auswahl im MÖBELLAGER der

A. G. VEREINIGTER WIENER TISCHLERMEISTER

Wien VI, Capistrang, 10 (bei Mariahilferstr. 31)
Wir beraten Sie sachmännisch!
Wir bedienen Sie gewissenhaft und reell!
Wir gewähren weitestgehende Zahlungsanordnungen.

Wir erwerben uns das Vertrauen unserer Kunden, denn wir begnügen uns nicht damit, bloß Möbel zu verkaufen — und dann erledigt — nein, wir üben jedem Käufer für die soliden Erzeugnisse unserer Tischlermeister, ganz gleich ob es sich um einfache oder Luxusmöbel handelt.

Wir führen keine minderwertige ausländische Kommerzware, wir fördern die heimische Produktion und verkaufen nur die guten weltberühmten Wiener Möbel.

Möbel aus unserem Lager werden Ihnen zeitlebens Freude bereiten!

daraus. Sie ging geradeswegs in den Arztrak zu Dozent Bothmann.

Er wartete schon auf sie. Es gab wieder Tee und Gebäck und Grete erzählte ziemlich wortgetreu, was sich zugetragen hatte.

„Das ist schlimm“, sagte der Dozent, „du hast die Oberschwester von jetzt an gegen dich. Du hättest doch nicht so grad heraus mit deiner Meinung sollen.“

Grete verstand das Ganze nicht. Sie hatte doch nichts getan.

„Du wirst sehen, du kannst dich hier nicht halten. Ein paar Tage wird die Alte noch zuwarten, dann fliegt du im Wogen. Die Prüfung hast du gemacht und sie werden dich einfach nicht ansellen.“

„Aber wenn Sie wollen...“
„Nein, das wird dir nicht helfen. Die Oberschwester steckt sich hinter den Chef. Gegen den bin ich machtlos. Und wenn der Alte sagt, die Schwester Pulke wird nicht übernommen, dann wird die Schwester Pulke eben nicht übernommen. Siehst du das nicht ein?“

„Ja, das sah Grete vollkommen ein. Aber was sollte sie beginnen? Wohin sollte sie sich wenden?“

Dozent Bothmann dachte nach. Dann sagte er: „Ich werde mich umsehen, vielleicht kann ich dir eine Stelle beschaffen. Du willst doch hier in der Stadt bleiben, du hast ja einen Bräutigam, Kind.“

„Nein, ich habe keinen Verlobten.“
„So? Verzeih, ich habe geglaubt, du hast mir selbst davon erzählt. Also, wenn du frei bist, desto besser. Da werden wir leichter etwas finden. Dein Zeugnis ist ja gut und die Empfehlung bekommenst du von mir.“

„Danke“, sagte Grete.

Sie wäre sehr froh gewesen, wenn sie eine Stelle außerhalb der Stadt gefunden hätte. Sie hatte immer Angst, daß sie wieder mit Fritz zusammentreffen würde, und das wollte sie auf keinen Fall.

„Ich werde mich umtun“, sagte Dozent Bothmann.

Alles kam, wie Bothmann es vorausgesagt hatte. Die Oberschwester begann plötzlich, Grete zu verfolgen. Es gibt keine Pflegerin, der man keine Fehler nachweisen kann, wenn man will. Und so kam die Alte ihr auf ein paar Nachlässigkeiten und erklärte, eine solche Schwester habe nicht das Recht auf eine so angenehme Einteilung wie Operationsaal. Sie wollte sie entweder zurück zu Schwester Maria auf die Chirurgie oder auf die Frauenabteilung stecken.

Das wollte Grete natürlich nicht.

Dozent Bothmann hielt aber auch Wort. Er behielt Grete noch immer im Operationsaal, obwohl die Schwestern schon zu tuscheln und zu intrigieren begannen, und machte ihr einen Posten. Nach einer Woche hatte er einen gefunden. Es war eine Stelle in einer vornehmen Lungenheilanstalt im Hochgebirge. Dort sollte Grete in vierzehn Tagen ihren Dienst antreten.

Grete nahm Abschied. Sie machte eine letzte Motorradtour mit Doktor Meinede und ging das letztemal mit Georg Wende, der noch immer ein bißchen hinkte, im Grünen spazieren.

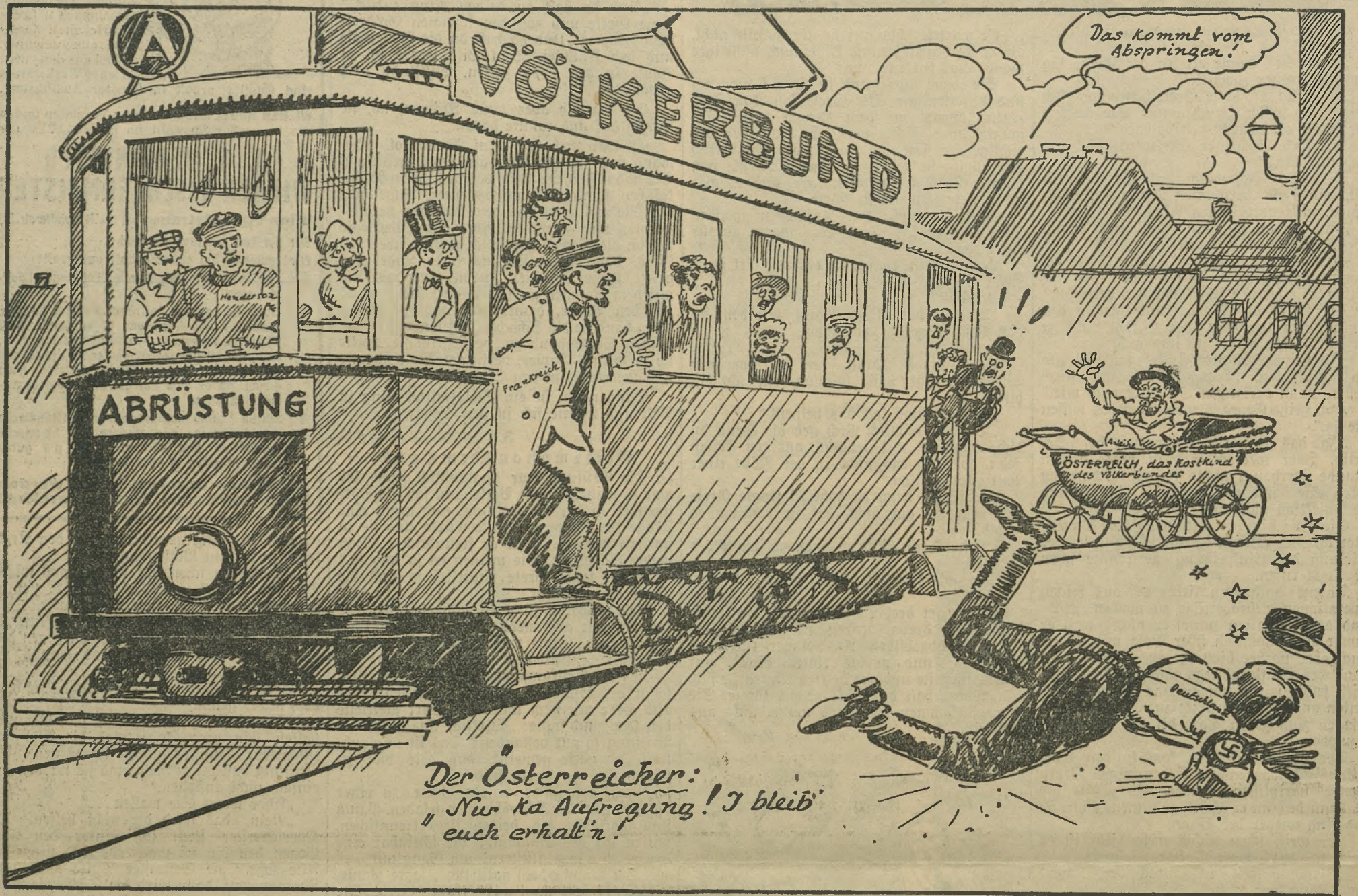
„Wenn Sie jemals etwas brauchen, Grete“, sagte er, „dann kommen Sie zu mir. Ich werde nie vergessen, wie Sie zu mir waren, wie ich da im Operationsaal gelegen bin. Und ich werde Ihnen immer ein guter Freund sein.“

Hoffentlich brauche ich nichts von ihm, dachte Grete. Es wäre herrlich, wenn ich von jetzt an auf eigenen Füßen stehen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor



Beim Wozauslesn.

Alle Hausstore, Planen und Gartentürln von Schworznöchling tragen die Plakate mit dem großen O.

„Denen mußt sehr satrisch eng zommgeih!“ jagt da Breier-Michl beim Wozauslesn, damoil er de ausglestn Kolm bei den drei bis vier gelbn Blattln nimmt und zu an Zanterl zommbind und schei iwa de onarn legt, daß überanond reitn, de Zantaln.

„Wem moanst denn do?“ frogt drauf da Selnrainer-Korl.

„Wem soll i denn moana? De draußn aufn Stolltor pickn!“

„Am Stolltor? Mochst scho wieda deine Sehn?“

„Sehn mocht i niamols nit! Bei mir is ollas Ernst!“

„Scho, owa ma woach nit, wo bei dir da Spwoach aufhörd und da Ernst onfongt!“

„Desmol is koan Spwoach dabei. Bein Göld mocht i koant Dummbeitn. Schau außi, außs Stolltor, wos dron pickt! Bist a schlechta Österreicher, wonnst de Plakata no nit glegt, de auf alle Türln und Lorn großmächt auf an niadn obaschaun, ols wonn i da wölln in die Briastofsch einischau und sogn: „Gibts außa, de Millionen, leich uns dei Göld, daß ma weiterregiern kinnan und de Nazi nit aufkemma lossn!“ — No, kennst di jacht scho aus?“

„Na jo, owa deswegn mußt jo nit sogn, daß eah eng zommgeht! Es wird na den Zeitn glogt, daß sies in der gnädign Zeit, wo jo ollas Sänd iwa Kopf voll Orbat hot, nit vageßn und dem Stoot eahna Göld leichn. Söll jeder noch besten Kräfte mit-hölfn und gebn, wos er kann. In erschter Linie de Orweiter, fir des jo ghört, weul dos Göld von der Orweiterlehn wird jo dazu wawendt, daß de Zeit a Orwat kriegn und nimma so unanondsteh miassn und olls Mitwoch auf de Orwatslosunterstüzung wortn miassn und si nit Orwaul onschau lossn miassn: „Gottakeit, kriagst a Göld und host dr no koans wadeant!“ — S nit jo, Lenzn-Sep p?“

Der streifte grad die Blätter von einem Kolben ab, und rote Kufuruzkörner, eines dicht neben dem anderen, sauber glänzend, kamen zum Vorschein und leuchteten im Licht der elektrischen Glühbirne. Er redete ihn mit straffem Arm hoch, daß ihn alle sehen konntn: „Ma hom scho oamol wisa Bluat als Anleibe gebn und gebns wieda, wonnst sein mußt!“

Da schwiegen sie alle. Nur das gelbe Kufuruzlaub rauschte unheimlich, wie es draußn auf den Feldern rauscht, bevor ein Gewitter kommt.

Erziehung des Volkes zur Sparjamkeit

und zu einem harten Leben, das ist nach der Anschauung des Herrn Starhemberg die erste Aufgabe der — Vaterländischen Front. So also verkündete dieses der „oberste“ Bundesführer der Heimwehren am Sonntag in einer Rede, die er in Salzburg hielt. Eine Frage: Wem verkündet diese Botschaft der Herr Fürst? Meint er mit dem Volke, das zu einem „harten Leben“ erzogen werden soll, die Arbeitslosen und Ausgesteuerten, meint er die notleidenden Tiroler Gebirgsbauern oder die niederösterreichischen Kleinhäusler damit, oder meint der Herr Bundesführer am Ende vielleicht gar seine wohlbeleibten Unterführer von der Vaterländischen Front? Und noch eine Frage: Herr Starhemberg, Wenn Sie schon so eifrig für das Volk ein hartes Leben wünschen, wieviel zahlten Sie selbst für ein Diner (Abendessen) im Hotel Imperial, wo sie während ihres Wiener Aufenthaltes zu speisen pflegten? Ist der Preis nicht — allzu hoch für einen so begeisterten Puritaner?

Der Vertrauenswürdige.



„Bist du ein Mann, der ein Geheimnis bewahren kann?“ — „Vollkommen!“ — „Nun — ich muß unbedingt 100 Schilling haben!“ — „Sei beruhigt... ich werde mich so verhalten, als ob ich nichts gehört hätte!“

Die Tagelöhnerin.

Sie führt die Sense und den Pflug, Ist tätig gleich in Saat und Ernte. Ihr Herz, das Angst und Sorge trug, Wohl auch das Hoffen längst verlernte.

Man sieht in ihrem Angesicht Das Weh von fünfzehn Witwenjahren, Und keine Falte, die nicht spricht: „Ich hab' des Lebens Sucht erfahren!“

Was sie am Tagelohn erstritt, Gab für die Kinder schmale Bissen, Sie aber hungerte und litt In Mutterstolz und Kümmernissen.

Die nicht zu kurz kommen wollen.

Die Kläneschmiede für den Ständestaat haben es nicht leicht. Sie zerbrechen sich wahrlich ehrlich den Kopf darüber, wie sie alle Interessierten befriedigen könnten und doch melden sich täglich neue „Stände“, die nicht übersehen werden wollen.

So hat zum Beispiel die Reichskonferenz der christlichen Gewerkschaften in einer Resolution ihre Berücksichtigung bei Aufstellung des Ständekrates verlangt.

Die ehemaligen „Gelben“ fordern nun ebenfalls, durch ihren Gewerkschaftsbund der Angestellten Österreichs, eine Vertretung im zukünftigen Ständerat.

Natürlich melbet sich mit demselben Verlangen auch die katholische Frauenorganisation, die zu diesem Zwecke sogar eine Deputation zum Minister für Verfassungsreform, Herrn Dr. Ender, sandte.

Der Verband der Hausbesitzer verlangt in einer Eingabe an das Handelsministerium, der Hausbesitz möge — als ein Gewerbe erklärt werden und fordern auch Plätze für den Ständerat.

Und damit das Kraut vollends fett werde, verlangt in einer Adresse einer Frauenversammlung die betrieb- und sattfame Frau Helene Granitsch eine besondere Berücksichtigung der Frauen für den Ständerat.

Man sieht, alles was in einer freien Wahl nie Aussicht hätte, irgendwo ein Mandat zu erreichen, alle erhoffen sich ein solches durch die Vaterländische Front im Ständerat. Armer Ender!

Heiteres in ernsten Zeiten

Geschäftsleben. Ein feines Lederwarengeschäft in der Körntnerstraße. Der Chef und die Angestellten, sechs Mann hoch, hungern im Lokal um und harren des Märchenprinzen aus Dollarika, der das Geschäft aus seinem Dorndöschenschlaf erwecken soll. Plötzlich öffnet ein jüngerer Herr die Tür, zwar zweifellos kein Amerikaner, aber immerhin sehr gut gekleidet. Sieben Mann bringen von allen Seiten auf ihn ein: „Die Ehre! Womit können wir dienen?“ Der Kunde, auf solchen Ansturm nicht gefaßt, wird sichtlich verlegen. „Bardon, meine Herren“, sagt er, „aber da draußn weht so ein satrischer Wind, und da möcht' ich mir bloß bei Ihnen hierin' mein Zigaretterl anzünden!“ — Sagt's, tut's und enteil mit verbindlichem Gruß.

Im Theater. Ede besucht zum erstenmal ein Theater und ist dermaßen von der Vorstellung hingerissen, daß er in lebhaften Ausrufen seinen Gefühlen Luft macht. Darüber beschwert sich unten ein Parkettherr, indem er kurz und bündig hinaufschreit: „Ruhe da oben, Sie Dösel!“ Ober Ede auf der Galerie erwidert prompt: „Hier oben ist der Heuboden, der Stall ist unten!“

Der Eisenbahngreuel. In den Eisenbahnen gibt es sogenannte Eisenbahngreuel, die immer feste darauf los reden, alles können und alles besser wissen. „Ich kann Ihnen nur sagen“, sagte so ein Greuel am Schluß einer langen, weisheitstriebsenden Rede, „der Ausblick ist jedenfalls höchst unersfreulich. Unsere Zukunft ist so schwarz, wie sie nur irgend sein kann. Oder sehen Sie irgendeinen lichten Punkt in der gegenwärtigen Lage?“ — „Doch“, sagte ein Mitreisender trocken, „ich steige nämlich nächste Station aus.“

Blumensprache.



Er: „Also, leb wohl, meine Lillie!“
Sie: „Auf Wiedersehen, mein Aktus!“